Herrn Marquis Caraccioli

Königlich Pohlnisch- und Churfürstlich Sächsischen Obersten

Die rufende Stimme der Wahrheit wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Dritte Auflage.

Augsburg,
bey Matthäus Rieger und Söhne.
1773.

Vorrede
des Uebersetzers.

Wenn ich alles, was ich hier zu sagen gedenke, nach der beliebten Ordnung abhandeln sollte; so finde ich mich erstens verbunden dem geneigten Leser von dem Authore dieser erklingenden Stimme der Wahrheit, so zu ihrem Verfasser den Marquis von Caraccioli erkennt, eine Nachricht zu ertheilen. Allein, welch ein Unglück für mich! welch eine Verlegenheit! ohnerachtet ich mir viele Mühe gegeben Caraccioli in London, Paris und Dresden ausfindig zu machen, ware doch alles vergebens. So viel kan und weiß ich von selbem zu sagen: daß er von einem alten, und vornehmen Geschlechte aus Malphi einer Stadt in dem Königreich Neapel abstammet; daß er ein tiefsinniger Weltweiser, ein gegründeter Gottesgelahrter, ein kluger Staatsmann, ein sowohl in geist- als weltlichen Geschichten

treflich erfahrner Verfasser, ein verehrungswürdiger Sittenlehrer, ein Geistmann, und was noch mehr, ein frommer Soldat, ein guter und vernünftiger Christ sey, den der Himmel wider die heuntige Freydenker, Materialisten, Deisten, Scepticker, Naturalisten 2c. (deren verderbte Denkungsart und schwülstigen Stolz nur nach irrigen, anstößlichen, und ärgerlichen Lehrsätzen, in Glaubenssachen lüstert) zu Felde ziehen, ihre untüchtige Waffen stumpf zu machen, selbe ihnen aus der ungeübten Hand zu schlagen, und der geängsteten Kirche vermittelst seiner kostbaren Schriften (in denen das süsse Honig reitzender Schreibart, mit einer gegründeten Lehre vermengt) zu Hülfe kommen, erkiesen zu haben scheinet.

Kurz, oben nannte ich Caraccioli, einen frommen Soldaten, dergleichen ihn jedwedes Blatt seiner Schriften uns darstellet. Und in der That, hätte mancher Kriegsmann in seinem Herzen, das er im Busen herum trägt, ein besseres Christenthum eingeflößt gehabt, wer weißt, ob nicht sein Name als eines tapfern Heldens würklich in hartem Ceder und ewigen

Mar-

Marmor, eingeprägt, und sein verehrungswürdiges Bildniß mit siegreichen Lorbeerreißern umwunden, an der erhabenen Schaubühne dieser Welt zu lesen wäre? allein was geschah? die praschlende Trompeten rufte zum Gefechte, das rollende Geknall des zerschmetternden Metalls fieng an zu erthönen; die schüchtern gemachte Pferde tummelten sich, der blasse Tod kame von allen Seiten angezogen: kein Glaub, keine Religion, kein Christenthum fand sich in dem Herzen des Kriegsmannes, demnach um so wahrscheinlicher Gefahr zu entgehen, sein Leben in so mißlichen Umständen, in welchen das nagende Gewissen von einer geoffenbahrten Religion, von einem allerhöchsten Wesen, von einer langen Ewigkeit, derbe Unterrichte gab, nicht auszusetzen, fiel der Schluß dahin aus, die wehende Kriegsfahne im Stich zu lassen, die Waffen hinzuwerfen, den eingehabten Platz zu verlassen, oder schlechthin zu vertheidigen, die untergebene Mannschaft übel anzuführen: wo entgegen einem Kriegsmanne, der ein guter Christ, die Religion in solchen Umständen seines abgelegten Eydes erinnert, seine Pflichten zu erfüllen Muth einflösset, und wie verdienstlich es seye unter strenger Erinnerung seiner Schul-

digkeit auf dem Bette der Ehren zu erblassen, folglich zu einem christlichen Helden zu werden, anermahnet hätte.

Ich schmäuchle mir, und lebe anjetzo der gesicherten Hoffnung, daß es Kriegsmännern, gegenwärtiges Werke bey müßigen Stunden (und sie haben deren viele) zu durchlesen angenehm fallen sollte. Die erhabene Materie, so darinn abgehandelt wird, der erlauchte Verfasser, der selbst ein Kriegsmann, wird, und sollte selbe reitzen diese Blätter in die Hände zu nehmen, und sie zu durchgehen. Vielleicht mag ein oder der andere in selben ein heilsames Mittel wider seinen eitlen Witz, irrigen Wahn, und verworrenen Tand in der atheistisch- oder deistischen Freydenkerey, zum Nutzen seiner Seele finden.

Zweytens, sollte ich dem geneigten Leser von meiner Uebersetzung, oder vielmehr von der Weiß und Art, der ich schon von 22. Jahren her mich bediene, einige Rechenschaft geben. Was nun selbe betrift, gebe ich mir Mühe meine Uebersetzungen, wo möglich, natürlich, fliessend, und ungezwungen zu machen: Eben

darum durchlese ich jeden Bogen zu dreymal. Weiters trachte ich den Verstand der Worte des Verfassers so viel Mensch möglich zu errathen, und selben begreiflich auszudrücken: gleichwohl verstehe mich nicht zu einer Uebersetzung von Wort zu Wort: selbe muß nothwendig ein Werk abgeschmack, verächtlich, übellautend und eckelhaft machen.

Wahr ist, Caraccioli denkt unterweilen erhaben, und es kostet was, den Verstand seiner Worte zu errathen. Eine andere Frage ist es hernach, ob meine Schreibart nach dem heutigen heickeln Geschmack, und ob die Fälle, und Endigungen der Worte eingericht, wie man sie anjetzo haben will. Hierüber erbethe ich mir von dem Leser, dem ich diese Frage unentschieden überlasse, ein gütiges Urtheil. So lang die Regeln von unsrer Muttersprache nicht allgemein, so lang wird es erlaubt seyn nach Gutgedunken zu schreiben, und zu lesen. Das beste mag hierinnfalls der Leser thun, wann selber alle Wort nach seiner beliebten Mundart lieset und ausspricht. So ist es beeden geholfen.

Innhalt aller Absätze.

Erster Absatz.

Von der Abhängigkeit des Menschen von Gott. Seite 1

Zweyter Absatz.

Von der Seele. 20

Dritter Absatz.

Von der Offenbahrung. 36

Vierter Absatz.

Von der Gottheit Jesu Christi. 73

Fünfter Absatz.

Von dem Ansehen der Kirche. 107

Sechster Absatz.

Von der Güte und Barmherzigkeit Gottes. 134

Siebender Absatz.

Von der Uebereinstimmung unsrer Geheimnisse mit der Vernunft. 152

Achter Absatz.

Von der Schwärmerey. 166

Neunter Absatz.

Von der Art, wie man sich mit den Freydenkern zu verhalten, und ihre listige Einwürfe zu beantworten habe. 181

Erster

Erster Absatz.

Von der Abhängigkeit des Menschen von Gott.

Mensch! wer du immer bist, arm oder reich, edel oder unedel, geist- oder weltlich, gelehrt oder ungelehrt, ein Ordens- oder Kriegsmann, ein Beherrscher oder Unterthan, gehe ein wenig in dich selbst, und erwöge in unzerstörlicher Ruhe den Greuel deines Unwesens, in welchem du vor deiner Empfängniß verborgen lagest.

Sage an: wie bist du auf einmal aus dem düstern Nichts hervorgekommen? Wie auf einmal zum Leib und Geist geworden; das ist ein Versammlung zweyer Wesenheiten, deren Vereinigung ungesellig zu seyn scheinet, und deren Handlungen ein immerwährendes Wunder?

Nicht der Vater, nicht die Muter haben deine fleischichte Theile also zusammengefügt, noch dein Blut in den Adern flüssig gemacht, noch deine Beine gehärtet, sondern eine höchste Weisheit, die über alle Mächte dieses Erdrunds, die all deine Begriffe übersteigt, wollte nur, da du schon anfingest zu seyn, und du wurdest nach und noch immer vollkommener. Ach! was ist doch dies für eine Weisheit? was kan es vor eine andere seyn, als der allgemeine Beweger, als der Anfang alles dessen, so da lebet und Athem holet; als jenes unendliche Wesen, so wir Gott nennen? Seine Allmächtige Hände bildeten dich in einer Zeit, wo du sie annoch nicht erkanntest, und selbe erhalten dich in jenen Tagen, in denen man sich eine Ehre, selbige zu lästern, macht. Da du nun aber gestern nicht gewesen, da vielleicht dein Daseyn sich diesen Abend endigen konnte, solltest du wohl den Tag vorbeygehen lassen, ohne an deinen Erschaffer und Erhalter zu denken, ohne selbigem zu danken, ohne ihn mit gebeugtem Haupt anzubethen?

Nichts ist in- und ausser dir, das nicht ein Werk seiner Hände. Diese erschaffene Allheit, in welche, so, wie sie würklich ist, du eingetretten bist: Diese Sterne, so dir leuchten, diese Pflanzen und Thiere, so dich ernähren, mit einem Wort, so viele Geschöpfe, die immer fertig stehen, auf Verlangen ihre Dienste dir zu erzeigen, haben ohne Zweifel sich nicht selbst erschaffen,

schaffen, und ihr wunderbarliches Daseyn aus sich selbst bewürken können: weil nun selbige also pur wegen dir erschaffen, zu was Danksagungen und zu was Erkanntlichkeit bist du nicht gehalten?

Wer aus uns kan dem Wind befehlen, daß er nicht wehe, der geringsten Fliegen, daß sie ihre Flügel nicht ausstrecke, dem kleinsten Stäublein, daß es sich nicht bewege? Ja wir schwache und unvermögliche Menschen-Kinder, wir selbst bestehen nicht aus uns, sondern unser Daseyn entspringt von einem andern Wesen, wir sind und handeln in jenem, der das Leben und die Bewegung uns geschenkt. Unser Ursprung hat seinen Anfang, so, wie alles, das uns vorgegangen, folglich müssen wir ein Wesen erkennen, das uns erschaffen, ein Wesen, welches weder hat können erschaffen werden, noch sich selbst in der Zeit erschaffen, sondern nothwendiger Weis von Ewigkeit her muß gewesen seyn. Wie ist es möglich, nur einen Augenblick zugeben können, in welchem Gott nicht Gott war, einen Augenblick, wo das Wesen aller Wesen, das einzig nothwendigste, das einzig mächtige, das einzig allgemeine, eine dieser so wesentlichen als unbegreiflichen Eigenschaften nicht gehabt? . .

Vergebens erkühnt sich Epicur zu sagen, daß diese Welt ein aus Stäublein von ungefähr zusammengefügtes Wesen sey; vergebens er-

kennt Spinosa keine andere Gottheit, als ein in allen Leibern ausgegossenen Lebenssaft; ich frage selbigen, wer hat dann diese Stäublein, wer den Saft erschaffen? Mein! was wäre ein Gott ohne Weisheit, der in dem Stein, wie in dem Menschen? was ein Gott, der sich theilte und vervielfachte? was ein Gott, von dem man sagen könnte, daß seine Theile stärker oder schwächer, nemlich nach Beschaffenheit der Größe oder Kleine des Leibs?

Der Mensch soll und kan ganz leicht fassen, daß, wenn es ein erschaffenes Wesen gebe, nothwendig ein Erschaffer seyn müsse; und daß, wo selbiger von Ewigkeit her, umsonst und vergebens sein ewiges Herkommen bestritten werde. Es hat in der That seine Richtigkeit, daß man mit den gemeinsten Beweisthümern das prächtigste Gerüste der Freydenkerey über einen Hauffen werfen, und einen jeden Menschen, der vernünftig denken will, überzeugen könne, daß die Erkänntniß eines höchsten Wesens ohnmöglich können unerkannt bleiben.

Wir wollen einen Schritt weiters machen. Mein, wo würde doch die Seele, jener so vortreffliche, so erhabene, so thätliche, so eindringliche Theil unser selbst, Begriffe von einem ewigen Wesen, das Verlangen nach der Unsterblichkeit schöpfen können, wo es nicht in der That ein ewig und unendliches Wesen, gäbete, von welchem unsere Gesinnungen und Begriffe

sich

sich herleiten? Schwingt sich unser Geist nicht immer über all jenes hinauf, was die Einbildungskraft erweitern und vervielfältigen kan? Nichts ist kleiner als der Mensch in Vergleich mit jenen unermäßlichen Leibern, so über ihn und um ihn; nichtsdestoweniger findet dieser dem Schein nach so eingeschränkte und kleine Mensch in sich selbst einen Raum, der weit größer als die Welt selbst.

Haben wir uns nicht schon oft in, von den Sinnen nicht zu betrettende Landschaften geschwungen, und in der Einbildung einen neuen Himmel und eine neue Erde uns vorgestellt? Und was noch mehr? mitten unter diesen erhabenen Entzückungen, welche die gänzliche Hoheit der Seele und alle ihre Fähigkeit anzeigen, haben wir zugleich gefühlt, daß, was über uns, so wir, unerachtet all unserm Nachsinnen, unerachtet aller Fähigkeit unsers Geistes, gleichwohl nicht begreiffen können?

Frage deine Voreltern, frage verschiedene Völkerschaften, und alle werden dir eingestehen, daß sie die nemliche Regungen in sich vermerkt, obschon andere mehr, andere weniger, und daß endlich die Vorstellung einer ewig und unumschränkten Allmacht weder erdichtet, noch einbilderisch, sondern eine ganze natürliche Empfindung, die wir ohnmöglich tilgen oder zernichten können. Ich weis, daß man über diesen Satz insgemein ganz anders denket; sintemal selbi-

ger nicht mehr Mode, allein die Wahrheit hängt weder von deme ab, was die mehreste davor halten, noch weniger von der Mode selbst.

Die Heyden, welche kein anders einscheinendes Licht als die Vernunft hatten, bestritten die Vielheit der Götter; Socrates und Cicero erkannten ein Wesen aller Wesen, und da beede selbiges ihre Hofnung und Erhaltung genannt, haben sie aller Welt zu verstehen gegeben, daß der Mensch nur seiner selbst bedarf, oder vielmehr der Begriffe, so der Erschaffer selbigem mitgetheilet, um zu bekennen, daß er ein Geschöpfe einer unendlichen Weisheit, der alles nichts kostet, und die höchstens glückselig.

Wo warest du, als dieser göttliche Erschaffer die Welt aus ihrem düstern Nichts hervorzoge, als er die Gründe der Welt bevestigte, als er bey Erschaffung der Himmeln seine Macht und Herrlichkeit zeigte; Er hatte dich dazumal in seiner anbethungswürdigen Verordnung schon vorgesehen: Ja, was sage ich, er sahe dich schon so viel als hergestellt, schon mit der Seele belebet; sintemalen, da Gott ein Wesen dem alles gegenwärtig, als weist selbiger nichts von dem Zukünftigen, noch von dem Vergangenen, sondern alles ist seinen allsehenden Augen gegenwärtig.

Welch eine unergründliche Tiefe oder Abgrund ist nicht die Hoheit Gottes! Man fühlt

alles was selbiger ist, und man kan gleichwohl nicht sagen, was er ist: man verliert sich in Betrachtung der Wunderwerke, welche seine Gottheit würkt, und man findet sich erst wieder, wo man selbiger sich erinneret. Welch ein unsäglicher Unterschied zwischen Gott und uns! Er ist mitten unter uns: Seine Ruhe ist unsere Bewegung und Leben, und seine Beherrschung unsere Freyheit: in allem zeigt sich selbiger, und in allem will man ihn nicht wahrnehmen: Er besitzt uns, und wir ihn: Er segnet uns und wir preisen ihn.

Wer kan sich bis dahin, wo Gott wohnt, erheben? Wer ist, der mir seine Werke begreiffen kan? Die Sonne, welche ongefehr 35000. Millionen Meilen von der Erde entfernet: Die Sterne, welche ein Stückkugel, ohneracht ihrer Geschwindigkeit nicht erlangen kan, als erst nach 25. Jahren: Dieses Erdrund, dessen Bewegung tägliches Tags um die Sonne mehr als 600000. Meilen, 416. Minuten in einer Stund beträgt: Die Meere, deren geringster Schlund in uns eine Erstaunung rege macht, und unsern erstarrten Augen die Herrlichkeit des Allmächtigen vorstellt?

„So sind die Wirkungen des Willens die-
„ses Gottes beschaffen; und gleichwie selbiger
„der höchste Beherrscher, der Anfang, das Ziel
„und Ende aller Dingen, also ist er auch der
„Mittelpunct, der Umfang und die Völle. Ihm

 „allein

„allein kan kein Name geschöpfet werden, ja „er ist über alle Namen; Er ist alles, und „mehr als alles; Er ist allein gut ohne Beschaf„fenheit, groß ohne Zahl, unermessen ohne Aus„dehnung, gegenwärtig an allen Orten, ohne „daß er an einem Ort eingeschränkt werde.

„Gott bestehet in sich selbst, und hanget „nur von sich selbst ab. Sein Thron ist er „selbst, und auf selbigem lebt er in der Ruhe „seiner Wesenheit, in der unermeßlichen Tiefe „seiner Herrlichkeit, in der Einigkeit seiner Liebe „und in dem Glanz seiner Glori. Wenn Er „sich betrachtet, so ist nichts als Fruchtbarkeit: „wenn Er sich zeigt, nimmt man nichts als „Herrlichkeit gewahr: wenn Er redet, ist nichts „als Wahrheit: wenn Er gebiet, tritt aller Or„ten die Billichkeit auf. Er hat den Engel er„schaffen, und in dem Reich der Himmeln den „Platz angewiesen, dem Menschen aber auf Er„den, auf daß er aller Orten, wo sich seine Glori „ausgebreitet, Anbether habe.“

Solche Unterrichte wird dir deine Seele, wo du selbige befragest, von Gott geben. Selbige wird dir weiters sagen, daß du nur in Gott dich zu bewegen und zu denken vermögest; daß Er ein ewiger Gott, dessen Wege unbegreiflich; daß Er deine Zunge löse, so oft du reden willst, deine Ohren zum Hören öfne, deine Füße zum Gang bewege, und würklich deinen Augen so viel Kraft ertheile, daß selbig

diese Zeilen durchlesen und durchzugehen im Stande sind.

Ach! wie wolltest du wohl ohne diese Hülfe Gottes deinen Arm bewegen, oder selbigen in die Höhe heben? Was vor ein Fleiß und Nachsinnen würde nicht erfordert werden, pur zu wissen, was für einen fleischichten Theil, was für eine Spannader du zuerst anziehen solltest? Und wie würde überdas deine ganz geistliche Seele, welche weder mit dem Geblüt, noch mit den Gebeinen, noch mit den Knorpeln vereiniget, zurechte kommen? Der Erschaffer ist es also, der sich vermittelst seiner errichteten Gesetze dahin verbunden, dein Verlangen, so oft du dich rühren oder bewegen willst, zu befördern; sonst gleichte dein Leib einem Kunst-Werke, welches man nicht bewegen kan, ohne daß man wisse, wo und wie, ohne daß man alle Triebfedern zuvor eingesehen, und sodann selbige spielen lasse.

Was braucht es viel, deine Seele und dein Leib belehren dich zugleich, daß es einen Gott gebe, der alles würket; demnach muß man solchen wunderbarlichen Einleuchtungen Gehör geben, und den falschen Klüglingen dieser verderbten Zeit die Ohren verstopfen, welche, da sie sich bemühen, ihren stolzen Witz zu zeigen, nichts anders als eine thörichte Unempfindlichkeit an sich blicken lassen.

Dergleichen thörichte Menschenkinder gleichen jenen Götzenbildern, von welchen die Schrift sagt, daß sie Augen haben, und nicht sehen, Ohren, und nicht hören, indem sie glauben, daß diese Allheit ohne Gott, oder, so eins ist, ohne Hülfe seiner Würkung hergestellt worden. Wo deme also, mein, wie könnten wir ruhig leben? Nur der Glaub an einen allmächtigen Gott und gutthätiges Wesen ist vermögend einen vernünftigen Menschen wider die Gefahren, die uns von allen Seiten umgeben, sicher zu stellen; der Glaub an Gott allein stärkt uns dahin, daß wir alle Uebel mit einer Ergebung und Hoffnung, die unser Leiden und Wehetage mildern, und den Tod unerschrocken machen, ertragen. Und in der That, wann alles nur ein zufälliges und ungefehres Wesen wäre, könnten wir ja beförchten, die Sonne möchte gähling von ihrem gemeinen Lauf abgehen, die Erde anzünden, und also diese ganze Welt zu Grunde richten.

So bald der Mensch einmal begreift, daß er nur in Gott und wegen Gott bestehe, o! wie edel kommt selbigem sodann nicht seyn Daseyn vor! er begnügt sich alsdann nicht mit dem Gegenwärtigen, sondern er wendet seine Augen auch auf das Zukünftige, und das ganze Räthsel dieser erschaffenen Allheit entdecket sich vor seinen Augen. Alsdann erträgt selbiger allen Verdrus und alle Zufälle des widrigen Glücks mit gelassenem Gemüthe; Ja was sage ich, er siehet

siehet selbige als was solches an, das ihn zur ewigen Glückseligkeit verleitet: alsdann fängt er an diese Welt zu verachten, und er weißt weder von Armuth, noch von Verlassenheit zu reden: alsdann thut er sich der Unermessenheit desjenigen anheim stellen, den er anruft und anbethet, und ruhet vollkommen in seiner Vater-Schoße.

Welch ein Unterschied unter diesem Stand und unter jenem, der Freydenker! Sie sind über ihre Pflichten und sich selbst nicht richtig, sie leben auf ungewis dahin, und sehen sich als ein Werk eines gewissens Schicksals an, das sie weder beschreiben noch begreiffen können. Da sie ihre Seele in gleichem Reihen mit den Leidenschaften, ihre Begriffe aber unter die sinnliche Empfindungen setzen, als glauben selbige, daß sie nur zum Sehen und Hören bestimmet seyn. Keine Hoffnung ist ihnen nach diesem Leben übrig, kein Trost in diesem als der Genuß einer mörderischen Wollust, dem sie sich zu ihrem Untergang ergeben, der da all ihre Verrichtungen verschlingt, und sie den ruchlosesten Begierden zur Beute überläßt.

Vergebens stellen Himmel und Erden uns eine unabänderliche Ordnung vor, die einen bedachtsamen Menschen einnehmen kann, und dieselbigen zu dem Schöpfer erhebt; einem Freydenker ist alles nur eine Bezauberung der Augen; selbiger vergöttert die Welt, sich aber macht er zur Materie: er weis nicht, was er

ist,

ist, noch weniger, was er werden wird: gleich einem betrunkenen Manne, der zur rechten und linken wanket, weder wo er ist, noch wo er hingehen will, sagen kan.

Ist Gott aber ein unempfindliches Wesen, der sich weder um unser Wohl, noch Unglück annimmt, warum hat selbiger dann diese Welt uns zu gut erschaffen? Warum hat er alle Thiere unsern Befehlen und Dienst unterworfen? Warum hat selbiger die Wasser also abgesondert, daß ein jedes Land seine Flüsse und Brunnen habe? Warum hat er, um alle Unordnung, Verwirrung oder Verachtung zu heben, weislich gemacht, daß keiner dem andern in der Gesichtsbildung gleiche? Warum erhält er die Welt auf eine so wundervolle Art? Warum stellte er in selbige zweyerley Geschlechte, deren Unterschied den Geschöpfen nicht kan zugeschrieben werden? Warum hat er uns selbst einen Begrif von ihm und von seinen Handlungen eingeflösset, sogar, daß wir selbigen unmöglich vergessen können, ohne die Stimme der Vernunft zu ersticken? Gewislich ein gleichgültiger Gott würde den Geschöpfen zulieb, die er nicht einmal anzusehen sich würdigte, solche Wunderdinge nicht würken.

Wahr ist es, wenn man den Menschen von seiner Geburt an bis in das Grab von aussen betrachtet, nimmt man an selbigem nichts gewahr als Dürftigkeiten, Schwachheiten und solche

Lei-

Leidenschaften, die ihn fast dem unvernünftigen Thier ähnlich machen: allein denke der Sache ein wenig ernstlich nach, und du wirst alsbald ein ganz geistliches Leben, das ihn über ein unvernünftiges erhebt, und zu einem himmlischen Geschöpf machet, ersehen. Unser Leib ist nichts anders, wenn man also reden darf, als das Gestelle unserer Seele, und selbige bedient sich der Bewegung des Leibs nur in so weit, als nöthig ist, ihre Verrichtungen zu befördern, und ihren Willen oder Gesinnungen zu verstehen zu geben.

Vergebens hat die heutige Weltweisheit diese ewige Wahrheiten bestritten; ein innerliche Stimme zeugt immer von der Vortreflichkeit derselben; und diese innerliche Stimme, (unsere Freygeister mögen sagen, was sie wollen,) erschallt auch in dem Herzen, oder Sinn der wildesten Menschen. Niemand habe ich bishero gesehen, der, da er genau befragt und ausgeforschet wird, nicht bejahen muß, was ich hier sage. Es läßt sich schliessen, daß nichts als eine durch üppige Schlemmerey verursachte Dummheit, oder eine Verstockung, so insgemein eine Folge derselben, die innerliche und äusserliche Abhängigkeit von dem höchsten Wesen bey uns in Vergessenheit bringen könne. Der Mensch muß sich demnach dahin bestreben, Gott je näher zu kommen, je mehr man selbigen von ihm ferne zu seyn haben will.

Ach!

Ach! wie ist es doch jenen zu vergessen möglich, welcher macht, daß das Blut in den Adern walle, daß das Herz im Busen klopfe? Jenen, der in uns das Wollen und das Thun bewürket, ohne jedoch unsere Freyheit zu kränken? Jenen, der uns erhält und nährt? . . . Selbiger ist unser Geleitsmann, wo wir gehen; unser Steuermann, wo wir zu Wasser fahren; unsere Wacht, wenn wir schlafen, und unser Belohner nach diesem Leben.

Es kommt nicht von der Seele her, wenn unterweilen ein düsterer Nebel unsern Verstand verdunkelt, und von den Augen die Vorsicht und Handlungen unsers Gottes hinwegnimmt; die Seele ist rein, pur, und beständig von einem himmlischen Strahl aufgeklärt; sondern der Ursprung ist in dem Grund deines Herzens, das ist, in dem Mittelpunct deiner Leidenschaften, so viel gesagt, als in jenem undurchdringlichen Abgrund, der deine Begierden ausgehöhlt, und in welchem du in falscher Ruhe begraben liegest, ohne die Stimme des Gewissens, noch jene der Vernunft anzuhören. Also nemlich öfnet sich der Mensch in ihm selbst ein fürchterliches Grab, so oft er sich den unordentlichen Bewegungen seiner Leidenschaften überläßt; sie verleiten ihn, gleich den Geistern, auf Abwege zu gerathen, und verhindern selbigen, daß er weder sich, noch seinen Urheber erkenne.

Wie weit würden wir kommen, wenn wir hier alle Irrthümer spitzfindiger Köpfe und Verblen-

blendungen des Herzens berühren wollten? man findet selbige in Büchern von mancherley Gattungen, wo es unter andern heisset: Der Mensch sollte sich selbst zu erkennen, keine Mühe geben. Er sollte sich unter den Reihen der Thiere setzen, und mit der erschrecklichsten und gründlichsten Wahrheit nur Spaß treiben. Unsere Zeiten haben gesehen, und die Nachkommen werden darüber ergrimmen, daß man sich auf alle Art Mühe gegeben, das göttliche Licht, so unserer Seele einleuchtet, zu erlöschen und zu verdunkeln. Die Betagte, die Weibsleute, ja die Jünglinge selbst sind verführet worden: und wenn Gott der Verführung nicht Einhalt thut, heilige und großmüthige Seelen im Guten erhält, wird sein geheiligter Name mitten unter seinem Volk fremde werden.

Indessen mag ein jeder ganz leicht aus bisherigem ersehen, daß unsere Begierden mit diesem Leben unmöglich sich können begnügen lassen, daß selbige zu weit aussehend, zu erhaben, mit jenem sich zu befriedigen, was uns die Natur und Kunst hier auf Erden anerbietet: daß die Seele nicht dazu erschaffen worden, ein Sclav der Wollüsten und Eitelkeiten dieser Welt zu seyn, noch um sich mit schimmerenden oder erdichteten Ungeheuren zu begnügen.

Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht schon tausendmal von wegen den Nothdürftigkeiten des Leibs geseufzet, und der sich nicht gewun-

wunschen, von solchem peinlichen und niederträchtigen Elend frey zu seyn. Das Trinken, das Essen, das Kleiden, sagt das Büchlein von der Nachfolgung Christi, sind einer Seele, so die Hoheit ihres Ursprungs erkennt, zur Last. Wenn die Seele nur wegen dem Leib erschaffen, wenn sie mit ihm zernichtet wurde, anstatt, daß sie mit ihren Gedanken die ganze Welt bestreichte, die sie bis über den Himmel erheben, würden ihre Absichten mit jenen des Leibs sich nicht weiters erstrecken, und sie würde, wie selbiger, stark und eingeschränkt seyn: allein wer erkennt nicht genugsam die Macht der Seele, wenn selbige nach ihrer Natur würkend, jetzt die Leiber vermittelst ihrer Würksamkeit durchdringt, jetzt von derselben Breite, Höhe und Tiefe urtheilet, und sich über alles, also zu reden, was sie verstehet und siehet, zum Schiedrichter und Oberherrn aufwirft?

Nein, die Bestimmung der Seele ist keine einbilderische Sache, die etwan ein spitzfindiger Hochmuth erfunden, oder eine unordentliche Einbildung erzwungen; sondern sie fließt ganz natürlich aus der Wesenheit des Geistes her, welcher, da er sich mit den zergänglichen Gütern dieser Welt, von was Gattung selbige immer seyn mögen, zu begnügen nicht vermag, sein Verlangen nach einer Glückseligkeit richtet, die hier auf Erden ganz und gar nicht zu finden ist.

Ach!

Ach! ruft der große Augustin aus: nach was streben wir, da wir von einem Gegenstand auf den andern verfallen, von einer Wollust nach der andern trachten, und unser Vergnügen suchen? Gott allein ist jenes unermessene und unendliche Gut, das unsere Herzen vollkommen ersättigen kan und soll.

Wenn die Leidenschaften mittelst einer fürchterlichen Verwirrung unsere Seelen nicht bemeisterten, würde unser Geist ohne Zweifel nach der Wahrheit trachten, und wir würden mitten auf Erden einen Himmel wahrnehmen. Der wahre Himmel ist der bestimmte Endzweck einer unsterblichen Seele, ihr Mittelpunct und Ruhe.

Die heutige Weltweißheit, wenn sie den Tod als was solches ansiehet, bey welchem alles auf einmal ein Ende hat, beleidiget und beschimpfet damit die Seele, und Gott, der sie erschuf. Ach! wie? diese Seele solle nichts über die Thiere, denen sie gebietet, nichts über den Sand, welchen man mit Füssen tritt, bevor haben? Wie! es sollte eine Zeit kommen, wo es gleich gelten wird, die höchste Vorstellung von Gott gehabt, oder wie ein dummes Vieh dahin gelebt haben; eine Zeit, wo es eben so viel sagen wird, ein Stein, oder ein geistiges Wesen, eine Eiche, oder die Seele Newtons gewesen seyn? . . . Ein bedaurendes Mitleiden tritt hier an die Stelle aller Erwegung auf, und bleibet der Freydenkerey nichts anders übrig

als Schand und Spott, weilen sie so abgeschmacken Folgen Glauben beymisset.

Gewißlich, wenn der Mensch sich so zeigte, wie er erschaffen worden, wenn seine Seele von allen Leidenschaften und Vorurtheilen frey wäre, würde selbiger alsogleich göttliche Merkmaale von seinem Ursprung und Bestimmung in solcher wahrnehmen. Selber würde sehen, daß er nur schwach, in wie weit er ein mächtigeres Wesen über sich erkennt; daß er sich als ein abhängiges Geschöpfe zu seyn fühle, weil er einen allmächtigen und unumschränkten Gott anbethet: daß, wenn er sich endlich dürftig zu seyn erblicket, es nur geschehe, alldieweilen ein unendlich gütiges, ein unendlich glückseliges Wesen bestehet, mit welchem er sich zu vereinigen bemühet, und welches selbiger hier nicht so nahe, als er sichs wünschte, erreichen kann.

Vergebens beugen wir uns zur Erde, und suchen auf selbiger unsere Glückseligkeit. Unser unruhiges und beständig in Bewegung schwebendes Herz hat kaum ein Gut erhaschet, alsobald trachtet selbiges schon wieder nach einem andern; und diese beständige Ebbe und Fluth unsrer Begierde erweißt überzeugend, daß nur Gott allein unser Gegenstand seyn solle, und daß wir nur ihn zu besitzen, erschaffen sind.

Läßt uns hier alle jene Augenblicke unsers Lebens, und besonders unsrer wollüstigen Jugend

gend, in welcher wir in der That viel Vergnügen genossen zu haben glauben, zurückrufen. Nein, können wir wohl sagen, daß uns eine einzige Belustigung also ersättiget habe, daß wir nach keiner andern mehr uns sehnten? Fühlten wir nicht vielmehr in selbigem Augenblick, in welchem wir uns den Leidenschaften preis gegeben, daß unsrer Seele was abgehe, und ihr Vergnügen nicht vollkommen? . . . Da nun unser Geist also beschaffen, daß er immer über das gegenwärtige hinaus trachtet, und über alles, welchem er nachsinnt, und was selbigem gefällt, sein Verlangen sich annoch weiters erstrecket, als kan folglich selber seine Glückseligkeit in einem Ort, der weder ewig noch unendlich ist, nicht finden. Nur diese Erwegung setze ich allen spitzfindigen und listigen Aussinnungen eines Freydenkers entgegen, und beweise damit, daß der Mensch für ein anders, als für das gegenwärtige Leben bestimmet. Gewißlich, wo deme nicht also, würde selbiger nicht immer nach dem Zukünftigen trachten. Zudeme ist kein Mensch, unerachtet wir vor dem Alter und Tod uns fürchten, der nicht mit aller Innbrunst die Erneurung der Täge und Jahrszeiten wünschet. Es ist also richtig, daß uns ewiglich nur das Zukünftige allein begnügen könne, massen alle irrdische Freuden dieses zu bewerkstelligen nicht vermögend sind.

Gleichwohl eher, als daß wir dieser Wahrheit beystimmten, eher als daß wir schändlich hintergangen zu seyn bekennten, geben wir uns

solchen Dingen Preis, die nur in so weit ersättigen, als wie weit wir uns es einbilden. Man muß nemlich bekennen, daß, wenn der Mensch hier auf Erden ohne wahre Glückseligkeit ist, dieser sinnreich sey, sich selbst etwas Vergnügendes zu erdichten, und also vermittelst der Einbildungskraft diejenige Glückseligkeit, welche ihm abgehet, zu ersetzen, und sich ein vergnügtes Leben zu verschaffen, beflissen. Allein ein solcher Zustand des Gemüths ist ein Aberwitz; der Mensch gleicht in solchen Umständen einem von dem Fieber geplagten, der sich in der Hitze einbildet ein König zu seyn, seine Dürftigkeit aber sodann desto empfindlicher fühlet, wann das Fieber nachgelassen.

Zweyter Absatz.

Von der Seele.

Es ist kein Mensch, wie wenig er immer sich selbst erkennt, der nicht ein unsägliches Vergnügen, wenn er sich mit seiner Seele unterhält, geniesset. Es gewinnt das Ansehen, als thue man in solchen Umständen sein eigenes Wesen vervielfältigen, und als werde man zu einem erhabenen und ganz geistigen Geschöpfe. Da die Seele in der That eine Mutter der Vernunft, die Ehre der Menschlichkeit, und ein Hauptwerk der Gottheit, als können wir ihre Vortreflichkeit

ohn-

ohnmöglich erwegen, ohne nicht gewisse himmlische Salbungen zu fühlen.

Nichts ist erhabener, nichts fruchtbarer als die Seele. Wenn sie sich über die Sterne erhebt, siehet sie nothwendig, daß alles zergänglich, und über kurz oder lang der Abänderung unterworfen; sie gebährt beständig ohne sich zu erschöpfen; sie ist der vollkommenste und wunderbarlichste Gegenstand dieser Allheit: ja, was sage ich, sie hat mit der Welt keine Gemeinschaft, als nur vermittelst des Leibs. Die Welt ist eine pure Materie, und die Seele ist ganz geistig; die Welt hat weder freye Wahl noch Willen, die Seele ist frey; die Welt wird ihre Endschaft erreichen, die Seele aber ist unsterblich.

Welch ein weites Feld öfnen nicht diese unvergleichliche Eigenschaften der Einbildungs-Kraft, die Seele zu bestimmen, und selbige zu erheben? allein welche Mühe man sich immer giebt, wird man doch nie genug von diesem ganz verständigen und unbegreiflichen Wesen sagen können, als welches den Menschen in Wahrheit zu einem König dieses Erdrunds machet, und welches, da es jetzt unser Gedächtniß, jetzt unsern Willen, jetzt unsere Begriffe, jetzt unsere Begierden befördert, uns gleichsam zu was göttliches erhebt, und eine heilige Gemeinschaft mit Gott verschaffet.

Ist es wohl möglich, daß der Mensch ein so wunderbarliches Geschöpf? Wir scheinen nur ein Düpflein zu seyn, und sind gleichwohl grösser als die ganze Welt: Eben wie die Sterne, die über uns leuchten, welche uns als kaum sichtbare Lichter vorkommen, ob sie schon grösser und unermessener als die Erde und alle Meere sind.

Wie oft habt ihr nicht die Elemente durchforschet, wie oft ihre Theile zerlegt, um ihr Innerstes einsehen zu können, und darüber richtig zu urtheilen? Wie oft habt ihr nicht die Entfernung der Sterne abgemessen, ihr Licht untersucht, und ihre Wiederkehrung vorgesagt? Eine solche Beschäftigung nennen wir eine Wissenschaft, welche zu begreiffen die Seel allein die Ehre hat. Der Leib ist nur ein Sclav, oder vielmehr ein Kunstwerk, das die Seele zu allen Verrichtungen bewegt. Die Sinne gehorchen und vollziehen, der Geist gebietet; je mehr man sich in diese Wunderdinge hinein läßt, je mehr erstaunt man darüber. Die unermessene Begierden, die weit aussehende Vorhaben, die erhabene Gedanken sind eben so viele Wunder, welche von der Vortreflichkeit der Seele zeugen, und so viele Proben, daß selbige kein materialisches, sondern ein ganz geistliches Wesen ist.

Ja, also ist es, die Seele hat nichts materialisches: und wer daran zu zweifeln die Kühnheit hat, der söndere sich auf einen Augen-

genblick in den Gedanken von seinem Leib (so ganz leicht geschehen kan) ab, und begebe sich an einen Ort, den er sonst bewohnt. Allda wird er Gegenstände, die ihm schon bekannt sind, vor sich sehen, und davor halten, als wären sie würklich zugegen, anbey daraus deutlich ersehen, daß die Seele auf solche Art hin und her zu reisen nicht würde im Stande seyn, wenn sie nicht ein purer Geist wäre. Diese Würkung ist so überzeugend, daß, so oft man selbige wiederholt, man allezeit daraus abnehmen kann, daß die Seele ohne den Leib nach dem Tod bestehen könne. Folglich mag also ein Gedanken, der alle Ecke der Welt durchgehet, den Himmel durchwandert, sich unermesliche Orte, unaussprechliche Zahlen und ewige Tage vorstellt, und der endlich eine ewige Glückseligkeit verlanget, nichts materialisches seyn.

Zudem, (wie wir schon öfters angemerkt) wenn die Seele eine pure Materie ist; was hat selbige wohl für eine Farbe? Vielleicht wird sie bey einigen blau, weis bey andern, oder bey allen roth wie das Blut sehen? dann alle Materie hat eine Farbe, und muß nothwendig eine Gestalt und Stellung habe; woraus weiters folgt, daß der Geist entweder rund, vier-drey- oder achteckig, durchsichtig oder dunkel seyn müßte. Welch abgeschmacke Folgen! Entstehen sie aber nicht aus der feinen Denkungsart einiger Klüglinge, welche behaupten wollen, daß es um die Seele ein pur Elementarisches Wesen, und sie durchaus nicht geistig.

Man siehet nichts, wirst du mir einwenden, wann der Mensch seinen Geist ausathmet, oder wenn mann ihn anatomiret und öfnet, daraus man die Existens oder das würkliche Wesen der Seele abnehmen könnte. Gut: eben darum, weil du nichts wahrnimmst, läßt es sich schliessen, daß die Seele nicht unter die Sinne falle, und also ein purer Geist. Gewinnt es das Ansehen, als wollte die Seele mit dem Leib abnehmen, schliesse daraus schlechthin, daß sie von selbigem, eben wie der Reuter von dem Pferde, das er bestiegen, abhange; wo selbiges alt und kraftlos, übertreibt es ein vernünftiger Reuter nicht, sondern er macht langsam seine Reise auf selbigem fort.

Nein, wer getrauet sich zu behaupten, daß der Mensch blind, weilen er sich in einem finstern Zimmer befindet? Deine Augen sind so viele Fenster, und die Seele muß nothwendig durch selbige nichts sehen, wen sie geschlossen sind. Die Seele ist jene innerste Vernunft, die beständig von unserm würklichen Seyn, und von eines jeglichem besondern und allgemeinen Seyn zeuget; die uns unterrichtet von der Zeit, wo wir anfiengen zu seyn, wie auch von der Einheit eines jeglichen seiner Person; und die von allem, was wir sehen, vollkommen unterschieden ist. Diese innerste Vernunft bedarf zum Nachsinnen weder des Gesichts, noch Gehörs, noch Geschmacks. Vermittelst ihrer Eindruckung fühlet ein Mensch, der von Geburt aus

stumm,

stumm, blind und gehörloß, das er ist, was er ist, und daß er heut der nemliche, der er gestern war.

Wenn die Seele nur ein Theil, oder eine gewisse Beschaffenheit und Mäßigung des Leibs, oder sie lediglich nur eine Würkung der Nerven und fleischichten Theilen und Lebensgeistern wäre, wie könnte sie selbige untersuchen, von selbigen urtheilen, selbige nach ihrem Belieben regieren und damit handeln? Ihre Würkungen geben zum voraus zu verstehen, daß sie einen Vorzug über selbe habe. Nichts kann zugleich die Ursach und die Würkung, die Weise und Wesenheit einer Sache seyn. Ich sage noch mehr, die zufällige Dinge wären auf solche Art edler als die Hauptsach selbsten, wenn die Art zu denken aus der Bewegung, oder Gebärdung und Mäßigung des Leibes seinen Ursprung hätte.

Auf solche Art, wenn bestimmt wird, daß die Seele eine pure Materie ist, stürzt man sich in einen Abgrund der Schwierigkeiten oder vielmehr der abgeschmackten Folgen hinein. Sollte man nicht ehender, der Erfahrung und aller Erblehre gemäß, bekennen, daß die Seele eine pure geistige Wesenheit ist? oder ist wohl eher zu glauben, daß Beiner und Knöspeln, Fleisch und Blut geistige Begriffe hervor bringen können? Wer hat wohl einmal eine Seele zerhauen gesehen? Es würde ein Wunderding seyn, einen viertel oder halben Theil von selbiger zu Gesicht

zu bekommen? Niemand hat bisher sich also auszudrücken unterfangen. Der einfältigste Mensch begreift, daß dergleichen Ausdrückungen wider die Vernunft sind, und ein jeder giebt zu, wo er anderst nicht im Hirn verrückt ist, daß alle nur mögliche Stäublein der Materie, auf was immer vor eine Art sie möchten zusammen gefügt seyn, niemal eine Schlußrede hervor zu bringen im Stande sind. Die Würkung einer Seele zu beweisen, ist nicht genug, daß man nach Art eines Kunstwerkes oder Papagayens die Worte ausspreche, nein, sondern es wird auch erfordert, daß man vernünftig denke.

Aus der Geistigkeit der Seele enspringt wesentlich ihre Unsterblichkeit. Was keine Theile hat, kan nicht in Theile gehen, und ist nothwendiger Weise unverderblich. Dieses ist der Beweis eines Ciceronis, und aller heidnischen Weltweisen, die ein anderes Leben gehoffet. Nein, was würden selbige jetzo gesagt haben, wenn sie Menschen gesehen hätten, die sich zwar Christen nennen, im übrigen aber eine gänzliche Zernichtung der menschlichen Seele glaubten, oder wenigstens selbige als eine artige Erfindung vorgebeten? Sie würden ohne Zweifel gesagt haben, daß wir auf diese Art von unserm Wesen nicht den mindesten Begrif hätten, noch die geringste Vorstellung von einem höchsten Wesen, sonsten wir gewis nicht auf so abgeschmacke und verzweifelte Sätze verfallen wären.

Und in der That, wie stehet es um die göttliche Gerechtigkeit, wenn die Seele mit dem Leibe dahin stirbt? Sodann wird es gleich so viel gelten, ein Dieb oder ein gutthätiger Mensch gewesen seyn, das Leben gegeben oder genommen haben, gelästert oder gepriesen, gescholten oder gelobt haben; und folglich würden die Laster mit der Tugend in gleichen Reihen zu stehen kommen; wir würden wider uns selbst zürnen, wenn wir sehten, daß uns nur eine heuchlerische Gottesfurcht abgehalten, dem Nächsten, da wir doch gute Gelegenheiten gehabt, das Seinige nicht zu rauben.

Die Unsterblichkeit der Seele allein rechtfertiget die Vorsicht, das Gute und Böse betreffend, so über uns herkommt; sie allein löst uns das Räthsel von so vielen Drangsalen, so vielen Widersprechungen, die uns vorkommen, und auf allen Seiten Lermen und Verwirrung verursachen, vollkommen auf. Der da glaubt, daß die Seele unsterblich ist, der weist, daß das gegenwärtige Leben nur eine Zeit der Prüfung ist, und daß in bälde der Arme, so mit Gelassenheit sein Creutz trägt, die Belohnung zu hoffen habe. Machen aber jetzt dergleichen so gemeine und natürliche Erwegungen bey unsern Freygeistern keinen Eindruck, bey den Freygeistern sage ich, die uns immer zurufen, daß Gott ungerecht wäre, wenn er einem jeden nicht gebte, was ihm gebührt; ungerecht, wann er Menschen strafte, die es nicht verdienet haben? Man

sollte glauben, wo man sie hört, als hätte selbige der Himmel besonders abgeschickt, die göttliche Gerechtigkeit anzupreisen; gleichwohl beleidigen, und besser zu reden, zernichten sie selbige, so viel an ihnen ist alle Augenblick. Also wahr ist es, daß, wo man keine gute Grundsätze hat, oder nur sich selbsten zu Rathe ziehet, man beständig in der Irre herumgehe.

Unsere Natur ist viel zu vortrefflich, und wir besitzen viel zu viele Vorzüglichkeiten, daß wir nicht sollten unsterblich seyn. Wir vermögen Hauptwerke zu Stande zu bringen: wir sind auf eine gewisse Art Herren über die Welt, kurz, wir hätten Ursache, wenn wir wie das Vieh sterblich wären, über die Vorsicht zu klagen. Wo deme also, würden wir weniger seyn als die Eichen, so wir mit eigener Hand gepflanzet haben, und die so viele Jahrhunderte stehen; weniger als die Gebäude, die wir aufführen, die über vieler Menschen Alter hinausdauren; weniger als unsere Abbildungen, die uns überleben, und uns den Nachkommen vorstellen.

Weiters, mit welchem Recht bringen wir das Vieh um, wenn es mit uns einerley Natur ist, wenn wir nichts über selbiges zum voraus haben? Wie oft belehret uns nicht unsere Seele selbst durch ihre erhabene Denkungsart das Gegentheil; die Seele, sage ich, welche über das niederträchtige Verfahren, da wir sie den Leidenschaften unterwürfig machen, zu klagen nicht

nicht aufhört? Gleichwohl, weil die Zerstreuung uns verhindert, ihre Seufzer anzuhören, glauben wir, daß selbige materialisch, kurz, ein Nichts seye, welches die Vorurtheile uns als ein wirkliches Wesen, und als ein edles Wesen eingeschwätzt haben. Ach! wie kann doch dieses Nichts so viele Gedanken und Entwürfe, worüber wir selbst beständig erstaunen, hervorbringen? Wie kann es Gesetze geben, große Monarchien errichten, und aufrecht erhalten? Wie kann es vernünftige Satzungen ergehen lassen, und die Menschen in den Schranken ihrer Schuldigkeit halten?

Was für eine Abschilderung der Seele haben uns nicht alle Völker gegeben! Es ist kein Volk zu finden, daß nicht auf den Gedanken verfallen ist, daß selbige (sie wußten sich nicht genugsam auszudrücken) was gewisses seye, so weit edler als der Leib, selbigen überlebe, und endlich mit dem Wesen alles Wesens sich vereinige. Es darf uns auch nicht Wunder nehmen, wenn dieser allgemeine Satz allgemein worden ist; er ist blos ein Zeugniß des Gewissens.

Sey ein Mensch pur sich selbst überlassen, ohne Unterricht und Lehrmeister; dennoch wird er gleich begreiffen, daß er bestimmt, alle jene materialische Dinge, so um ihn her sind, zu überleben. Wir müßten uns selbst verläugnen, wo wir diese gründliche Wahrheit vergessen sollten. Jene Hoffnung, deren Zweck wir niemal errei-

erreichen, und die nach Maß, wie sie vergehen, wiederum in uns auf ein neues aufkäumen, beweisen uns zur Genüge, daß der Mensch der Erde, die er mit Füssen tritt, nicht einverleibt sey, daß er was an sich habe, das Heut oder Morgen ausser dem Leibe zu wohnen gedenkt, und in einer andern und bessern Welt sein Vergnügen suchet.

Man kann demnach zu jenen, welche die Unsterblichkeit der Seele verneinen, sagen, daß sie wider ihre Ueberzeugung reden, und mit sich selbst niemal zu Rath gegangen sind: man kann ihnen sagen, daß sie thöricht handeln, wenn sie öffentlich vorgeben, daß die Wesenheit der Seele nicht zu erkennen seye, da doch solche Wesenheit in dem bestehet, daß die Seele verstehe und liebe, und ein jeglicher fühlet, daß er verstehe und liebe; man kann ihnen sagen, daß es eine gänzliche Niederträchtigkeit und Entwürdigung seiner selbsten, glauben, daß wir eine pure Materie sind, und daß es nur deswegen beliebe solches zu glauben, weil man wie ein unvernünftiges Vieh fortzuleben gedenket, und ein Vergnügen findet, aus Menschen und Vieh ein Ding zu machen. Weiters kann man solchen, die dergleichen Grundsätze führen, in das Ohr sagen, daß, wenn zum Unglück der fürchterliche Lehrsatz von dem materialischen Wesen der Seele einen Glauben bekommen sollte, sie sich nicht zu beklagen hätten, im Fall man ihnen die Gurgel abschnitte, und eben so wenig daraus machte, als ob man ein Wild

oder

oder Lamm getödtet. Man kann zu selbigen sagen, ... oder vielmehr laßt uns schweigen! dann alle Beweisgründe sind nicht vermögend, selben ihre irrige Meynung zu benehmen. Wir müssen uns also mit Seufzen begnügen, alle unsere reife Erwegungen für uns selbsten behalten, auf daß wir nicht durch die viele falsche Sätze der Freydenker, welche sie uns für unauflöslich und unfehlbar vorgeben, verführt werden.

Betrachten wir weiters die Freyheit der Seele, o welch eine Vorzüglichkeit unsere Bewunderung rege zu machen, und das geistige Seyn oder Wesen der Seele zu beweisen! Jene Freyheit, welche ein jeglicher Mensch hat zu wählen, und nach Belieben zu was sich zu erklären, ist wahrhaftig eine unschätzbare Oberherrlichkeit und entscheidendes Kennzeichen der Menschlichkeit. Vergebens suchten einige Weltweisen den alten Lehrsatz von dem Schicksale hervor, vergebens wärmen sie selbigen in unsern Zeiten, die zwar nach Neuigkeiten begierig sind, aber nur nach solchen, die ihre Aufmerksamkeit verdienen, wieder auf; Niemand ist, der bey ruhigem Gemüthe nicht erkennt und frey heraus bekennt, daß wir zu allen Zeiten und Orten Meister über unsern Willen folglich nach Willkühr etwas thun oder unterlassen können.

Wahr ist es, Gott sah alle unsere Wege, all unser Thun und Lassen, vor; aber dieses ist so zu verstehen: Er wußte von Ewigkeit her, daß

wir

wir in solchen Umständen ganz frey diß oder jenes vornehmen werden. Eine solche Vorsicht legt uns keine andere Nothwendigkeit auf, als jene eines Leibarztens, der allen Umständen nach vorsiehet, daß der Kranke sterben werde, demnach selbigem den Tod ankündet. Der Ursach wegen hindern uns die obschon bestimmte Lebens-Stunden nicht, alle Heils- und Genesungs-Mittel anzuwenden, im Fall uns eine Krankheit überfällt, die Gesundheit zu erlangen: eben also hat Gott zum Exempel vorgesehen, daß eine zur Unzeit vorgenommene Aderläß diesen in das Grab befördern werde; und daß jener hingegen, wo er sich eine Ader hätte öfnen lassen, annoch leben würde. Die vernünftigen Geschöpfe wirken frey, und obschon alle Begebenheiten unfehlbar eintreffen müssen, so geschieht es doch nicht nothwendiger Weiß, weil dem Menschen frey steht, dieß oder jenes zu bewerkstelligen oder zu unterlassen.

Wird hier eingewendet, daß man nicht frey, wenn man die Vermögenheit zu würken in die Würkung selbsten nicht setzt? so würde diesem schönen Satze nach, kein Unterschied seyn zwischen einem Menschen, der sich nicht bewegt, weil er nicht gehen will, und jenem, der sich nicht bewegen kann, weil er in Ketten und Banden geschlossen ist. In beeden Fällen zeigt sich eine Macht oder Gewalt, ohne derselben würkliche Ausübung. Indessen ist doch die ganze Welt überzeugt, daß jener, der sich nicht be-

wegt, weil er nicht will, wahrhaftig frey ist; derjenige aber, der gefesselt dasitzt, keine Freyheit habe.

Eben, weil wir frey, werden die Tugendhafte belohnet, und die Böse bestrafet; wenn wir in der That was zu thun gezwungen wären, welch eine Ungerechtigkeit wäre es alsdann die Diebe und Mörder mit dem Tode strafen? Sie wären nicht strafbarer als ein Thier, das seinem natürlichen Triebe folget, als einer Kugel, die dem Gewalt desjenigen, der sie aus der Hand wirft, folget, als ein Uhrglöcklein, das so oft klingt, als der Hammer darauf schlägt. Indessen, welcher vernünftiger Mensch getraut sich zu sagen, daß die Richter und Gesetze grausam, daß es wider die Menschlichkeit lauffe, die Uebelthäter zu bestrafen?

Wo der Mensch in seinen Handlungen nicht frey, wären alle Verdienste sowol für dieß als das zukünftige Leben fein sauber nichts: ja Gott selbst wäre ungerecht, da er jenes uns zu vollziehen anbefehlte, was wir nicht zu thun vermögend sind. Allein um nicht länger uns über was solches aufzuhalten, das schon so oft erörtert und so augenscheinlich erwiesen worden, rathe ich mit dem Scoto jene, die vermeynen, daß die Seele frey ist, so lang und viel derb abzuprügeln, bis sie bekennen, daß, wo man wollte, auch aufhören könnte.

Wahr ist es, daß vielleicht dieses Mittel ungelehrte Leute wieder in sich gehen zu machen, das beste wäre, um so mehr, als da sie wider ihr eigenes Gewissen ein Schicksal zulassen, sich widersprechen, und gleichwohl beständig so handeln, als wenn alles bey ihnen allein stünde. O! daß doch diese unvernünftige Menschenkinder hier vortretten, und uns sagten, was sie von den Türken halten, welche vor der Pest sich nicht verwahren, weil selbige glauben, daß sie zu diesem Uebel bestimmet seyn? was sie von einem Menschen gedächten, der sich mit vestem Glauben, nicht ersauffen zu können, weil seine Stunde noch nicht gekommen, in das Wasser stürzte? Wie oft und viel haben nicht eben diejenige, die sonsten dem Schicksal alles zuschreiben, bedachtsam sich alle Mühe gegeben, den Todesgefahren auszuweichen? Wenn ihnen aber ihre Handlungen nicht frey sind; warum sagen sie beständig: Morgen will ich das und das thun, da oder dorthin gehen? Das eigen Thun und Lassen überzeuget einen Freydenker seiner Freyheit, und beschämet ihn.

Man muß diesen verschlagenen Klüglingen, so die Seele vernichten wollen, und ihr Daseyn unter die Abentheuer und Vorurtheile setzen, kein Gehör geben, oder sie dahin anhalten, zu erweisen, wann die Seele eine pure Materie, wo selbige ihren Sitz habe? Weiters muß man sie um die Mittheilung jener ganz besondern Lichter bitten, deren sie sich mit Ausschluß aller anderer

Men-

Menschen, welche innerlich überzeugt sind, wie sehr die Seele von dem Leib wesentlich unterschieden ist, rühmen. Gewißlich ist heut zu Tag kein Mensch, der nicht überzeuget ist, daß er denke. Wohl eine kostbare Gabe, welche man weder vergessen noch tilgen kann, und die zu allen Zeiten über die Einwürfe, welche man wider das geistige und unsterbliche Wesen der Seele aufzubringen vermögend ist, siegen wird.

Vergebens stellt man dem Menschen zum Beyspiel das unvernünftige Thier vor; vergebens glaubt man in dem Trieb der Thiere hinlängliche Mittel, uns herunter zu setzen, gewahr zu nehmen. So lang der Stand der Thiere unerkannt bleibet, halten alle Folgen, die man aus ihrem arglistigen und vorsichtigen Thun herleiten könnte, nicht die mindeste Probe. Thöricht ist es, jenes, was man fühlt und weist, mit dem vergleichen, was man höchstens nur muthmassen kann. Wir haben von der Natur der Thiere tausenderley Muthmassungen, und tausend derselben geben nicht einmal den geringsten Beweis ab. Eben darum lesen und hören wir von Zeit zu Zeit immer neue Sätze von der Beschaffenheit der Thiere: jetzt sind selbige pure Automaten oder selbstgängige Werke, die ohne alle Begriffe sind; jetzt werden sie von gewissen Gattungen der Teufeln beselet, von denen sie getrieben werden; jetzt haben sie eine zwar geistige, gleichwohl aber sterbliche Seele, welche Gott vernichten soll und muß. Nach all diesen Meynungen weißt

man so viel als nichts; man muß glatthin die Meynung derjenigen verwerfen, die den Thieren Teufel zu ihren Bewegungen, oder eine geistige Seele bestimmen, als solche Sätze, die dem Glauben lediglich zuwider sind, und die man nicht behaupten kan, ohne ein Irrglaubender oder Unverständiger zu seyn.

Dritter Absatz.

Von der Offenbahrung.

Wenn es keine Offenbahrung giebt, so giebt es auch keine Erbsünde; und wenn keine Erbsünde ist, so kan die Unordnung, welche in der Natur herrschet, weder verstanden, noch erkläret werden. Wie mögen sodann wohl die Uebel, so von allen Seiten auf uns zustossen, mit der göttlichen Gerechtigkeit bestehen? Wie mag man sodann die Begierden bestimmend erklären, die ohne Unterlaß uns plagen, sogar, daß es fast das Ansehen gewinnet, als wären wir nur deswegen in dieser Welt, daß wir leiden, und mit uns selbsten im Widerspruche seyn.

Genug ist es, daß wir in der That zum Bösen geneigt, und dem Leiden unterworfen sind. Daraus mögen wir abnehmen, daß die Ordnung dieser erschaffenen Allheit in Verwirrung gerathen ist, und daß diese Verwirrung

noth

nothwendig eines Herstellers bedurfte. Nur der Mensch allein konnte Gott beleidigen, weil er das einzige vernünftige Geschöpfe auf dieser Welt-Schaubühne ausmachte; er allein ware fähig sich Verdienste oder Mißverdienste zu sammeln. Weiters konnte für die Beleidigung Gottes auch nur Jesus Christus genug thun, dann dahin wurde nothwendig ein unendliches Wesen erfordert.

Die Freydenkerey macht sich eine Freude daraus, diesen Satz immer schwerer und verwirrter zu machen, ob selbiger schon gar nicht schwer; oder kan man denn es nicht leicht fassen, daß der Erschaffer von seinem Geschöpfe ein Zeichen des Gehorsams und der Liebe habe fordern können? Ist es nicht leicht zu begreifen, daß, da Gott dem Adam, weil selbiger dazumal nur allein ware, nicht verbieten könnte, daß er nicht tödte, daß er nicht raube, oder ein anders Geboth übertrette, er ihm den Genuß von einer Frucht habe untersagen wollen und sollen, wenn er von Adam eine Probe seines Gehorsams und seiner Liebe fordern gewollt? Ist es dann nicht leicht zu fassen, daß, da der Willen aller Menschen in dem ersten Vater derselben (eben wie die Wurzel aller Eichen in einem einzigen Körnlein) eingeschlossen ware, selbige nothwendiger Weiß, da Adam gesündiget, auch mit gesündiget haben? Ist es dann nicht leicht zu fassen, daß, da alle Menschen an der Glückseligkeit Adams Theil zu nehmen bestimmt waren, (im Fall er Gott

gehorchte,) sie ebenfalls das Unglück, oder die Ungnad, so über ihn gekommen ist, über den Hals sich gezogen haben, sobald selbiger Gott ungehorsam geworden? Ist es dann nicht leicht zu fassen, daß, wenn das höchste Wesen alles dieses nicht verhindert hat, es deswegen geschehen ist, dem Menschen seine Freyheit nicht zu benehmen, und allen Geschlechtern zu zeigen, daß Gott zu seiner Glückseligkeit der Geschöpfen nicht bedarfe, und daß selbige fallen können, ohne daß das mindeste Vorurtheil seiner Unabhängigkeit und Hoheit dadurch zugehe? Ist es nicht leicht zu fassen, daß, obschon Gott alles vorgesehen, wir jedoch frey würken; und obschon unfehlbar der Fall Adams sich zutragen müssen, selbiger gleichwohl nicht nothwendiger Weiß geschehen ist, weil Adam immer Meister und Herr seines Willens ware? Ist es nicht leicht zu fassen, warum die Menschen so lang unter dem Gesetz der Natur, und jenem des Mosis gestanden, um ihnen ihr Elend besser begreiflich zu machen, und vermittelst eifriger Seufzer und häuffiger Thränen nach der Ankunft ihres Erlösers sich zu sehnen?

Ja, all dieses ist leicht zu fassen; man will es aber nicht fassen. Unter dem Vorwand die Güte Gottes zu erheben, widerspricht man mit allem Ernst die Offenbahrung, die gleichwohl das deutlichste Kennzeichen seiner Güte ist.

Indes-

Indessen ist doch der Messias kein erdichteter oder unnützer Mittler. Sobald, als Adam gesündiget hat, wurde er (dieser Mittler) angekündiget, und es ward offenbar, daß die Welt, nach dem triftigen Ausdruck Pauli, einzig und allein wegen ihm erschaffen worden ist: sintemal der Apostel uns versichert, daß Gott nichts gewürkt habe, als eben wegen ihm. Der heilige Johannes belehret uns gleichfalls, daß Jesus Christus der Anfang und das Ende aller Dinge ist.

Alle Propheten sehnten sich nach dem Messias, und beynahe alle haben so deutlich als die Evangelisten, so Zeugen waren, von Ihm gesprochen; alle Opfer des alten Bundes waren das deutlichste Vorbild seiner Lebens- und Todesumständen, und man fande unter allen Völkern auf Erden keinen vernünftigern Gottesdienst als jenen, der Juden, das ist, des Volks, so so auf Jesum Christum hofte.

Wenn die Egyptier, wenn die Griechen oder Römer uns die Ankunft des Messiä verkündiget hätten, würde die Ueberzeugung, so wir von selbigen hegen, daß sie zu Seltsamkeiten, Wunderdingen und Fabeln besonders geneigt gewesen sind, in uns einige Zweifel erwecken können: allein jedermann weißt, daß die Juden, welche nur den einigen Gott anbetheten, kluge und erleuchtete Vorsteher, welche Feinde des Aberglaubens und Freunde der Wahrheit wa-

 ren,

ren, gehabt, und daß man sie nicht des mindesten Betrugs für ehemahlige Zeiten bezüchtigen kan, noch daß sie was abgeschmackes in ihrer Religion gelitten haben.

Heut zu Tage lesen wir ihre Bücher und Gesetze, und die Vernunft nimmt auf allen Blättern derselben die Spur und Züge der Gottheit wahr. Wenn man ihren Büchern die Einwürfe der heutigen Freydenker entgegen hält, zeigt sich alsogleich, für wen die Wahrheit stehe. Sie, die Freygeister, können kein Werk, keine Zeugnisse eines einzigen Menschen, der um selbige Zeit gelebt, wider die Lehre Mosis und wider seine Wunder aufbringen, obschon selbiger Wunder von allerley Gattung gewirket, Wunder in Mitte eines unruhigen, mißtrauigen und murrenden Volkes.

Wo man alle Wahrheiten, die man nicht begreift, verneinen, an selbigen zweifeln, oder widersprechen sollte, müßte man auch nicht glauben, daß es einen Gott gebe, daß selbiger unendlich, ewig, unermessen; sintemahlen ein purer Geist, der von Ewigkeit gewesen, der die Welt aus Nichts erschaffen, der an allen Orten ist, und dennoch keine Ausdehnung hat, wahrlich ein solches Wesen ist, das ebenfalls unser schwacher Verstand nicht fassen kan. Nothwendig müßte man vorher alles begreiffen und sehen, wenn man nur jenes glauben wollte, was sonnenklar ist, und sich mit Händen

greiffen läßt; sonst verfällt man in einen Widerspruch, und giebt zu erkennen, daß pur die Furcht für dem Frommseyn und das Vorurtheil einen dahin treibe, an keine Offenbahrung zu glauben.

Wenn die Deisten vorgeben, daß der Allerhöchste sich des Menschen und aller seinen Handlungen nicht annehme, daß selbigem aller Gottesdienst gleichgültig seye; Mein, was bringen sie für eine Probe von diesem ihrem Satz auf die Bahn? Nichts anders, als daß es wahrscheinlich und der göttlichen Güte gemäß zu seyn scheine. Allein soll man wohl alles Ehransehen der göttlichen Schrift und der Uebergabe oder Erblehre pur wegen Wahrscheinlichkeiten über den Haufen werfen? Wirst du lieber Leuten beyfallen, die ohne Grund was schwätzen, und beständig ohne Tugend leben, als Gesetzgebern und Zeugen, die von Anfang der Welt bis auf diese Stunde ununterbrochen die Wunder der Offenbahruug geglaubt, und die im Angesicht aller Völker, das, was sie geglaubt, mit ihrem Blut versiegelt haben?

Der Mensch ist so irrdisch und sinnlich, daß ihm gar bald die vernünftige Begriffe entweichen, und er sich zu keiner Religion bekennen würde, die nichts zärtlendes und fleischliches hätte; folglich bedurfte er eines Mittlers, der unser Fleisch annähme, in selbigem uns ein Beyspiel geben, sich in unsere Schwachheit

schicken, und all unser Elend heilen könnte. Ja, also ist es, der Allmächtige mußte sich demüthigen, um uns zu erheben, selbiger mußte sich mit unsern Wunden bedecken, um uns zu heilen, letztlich auch sterben, um uns das Leben zu verschaffen.

Der Mensch, der ja kein unendliches Wesen ist, konnte von sich selbst der beleidigten göttlichen Majestät keine Genugthuung verschaffen; es mußte also nothwendiger Weiß der Sohn Gottes für selbigen auftretten, in diese Welt kommen, und vermittelst eines Todes, dessen Werth unendlich, uns mit seinem Vater aussöhnen.

Wenn die Weltklüglinge sich wider seine Wunder aufhalten, geschieht es nur, weil selbige mehr für ihren Leib, als für ihre Seele besorgt sind, weil sie weder die Wunden ihres Herzens, noch ihre Bedürfnisse erkennen, und deswegen von der Nothwendigkeit eines Mittlers sich nicht überzeugen lassen. Diese Wahrheit wird alsdenn erst erkennt, wenn man in sich selbsten gehet, und in der stillen Einsamkeit die Vortreflichkeit seines Ursprungs, die wahre Hoheit seines Berufs, und die Unermessenheit seiner Begierden betrachtet. Aus diesem erhellet, daß nur jene die Offenbahrung verneinen, die sich auf gewisse Art als seelenlose Stäubchen ansehen, dem Vieh sich gleichmachen, und vor diesem nichts vorzügliches haben wollen.

Ach!

Ach! daß ich doch hier vermöchte den Augen der Menschen das ganze Gebäude der Religion, ihren Zusammenhang und Verknüpfung, ihr Verhältniß und Verbindung mit der Unsterblichkeit der Seele zu entdecken. Selbige nahme mit dem ersten Menschen ihren Anfang, sie erhebte ihn zu seinem Schöpfer, sie machte ihn tüchtig, unsichtbare Dinge zu betrachten, und sie lehrte nichts als Reinigkeit und Wahrheit. Man betrachte nur was weniges die Völker, denen das Licht des Glaubens annoch nicht aufgegangen ist, und man wird selbe barbarisch, sinnlich, unglaubig, aberglaubisch und gänzlich dumm finden. Sogar die weiseste Chineser ob selbe schon abgeschmacke Dinge glauben und behaupten, z. E. daß die Erdkugel von einem Elephanten getragen werde: Gleichwohl sind sie (die Chineser) nach dem Urtheil unserer starken Geister, allein die Vernünftigsten; und jetzt sollte es annoch besser, ein Araber, oder gar ein Waldwildling als ein Christ seyn? O! was thörichte Schriften und Träume lißt man nicht von einem halben Jahrhundert her; und zu welcher Ehre gereicht es der Offenbahrung, daß sie schlechte Geister bestreiten und mit so stumpfen Waffen wider sie zu Felde ziehen!

Man muß die Offenbahrung nicht ansehen als eine pure Folge der verbottenen Frucht, so Adam gekostet, oder als wie den schmählichen Tod eines Menschens, den die Juden getödtet. Wann man eine Sache oder Begebenheit von

der

der andern entscheidet, und so wohl von ihrer Ursach, als Wirkung söndert, wird man ohne Zweifel, anstatt, die Religion und Wunndergebäu wahrzunehmen, nur einen Schatten oder ein Gemählde, das selbe ungestalt und vielleicht lächerig vorstellt, ersehen. Und so machen es beständig die Deisten, gleichwie selbe die Tiefe, Breite und Höhe der göttlichen Wissenschaft, welche sie bestreiten, nicht wissen; eben so stellen sie auch in ihren Schriften selbe nur als ein Schreckbilde vor, darüber man erstaunt, und aufgebracht wird. Der Glaubenssatz von der Offenbahrung will in seinem Grunde eingesehen seyn; alsdann zeiget sich erst, daß selbe wesentlich von der Erschaffung der Welt abhange als eine Frucht oder Wirkung eines Mittlers der Gott und Mensch zugleich seyn mußte, auf daß er nach einer unendlichen Weise leiden und genug thun könnte: als ein Werk so vor viel tausend Jahren vorangezeigt, im Angesicht der ganzen Welt erfüllt, und durch eine Menge Wunder und Zeichen von allen Gattungen erprobt worden: als ein unaussprechliches Verbindniß zwischen Gott und den Menschen: als eine gänzliche Verbesserung des Ungehorsams unsers ersten Vaters: als ein Wunder, so mit der Vortreflichkeit und Unsterblichkeit der Seele eine Gleichheit hat: als der Saamen unserer Auferstehung: als der Anfang und Grund unserer ewigen Glückseligkeit.

Ich

Ich muß zwar auch gestehen, daß die Religion in gewissen Stücken ihre Schatten hat: und daß man, ohne Hülfe des Glaubens, öfters dürfte darüber aufgehalten werden. Sagte uns aber Paulus nicht, daß das Kreuz den Heyden zur Schmache, den Juden aber zur Aergerniß geworden: daß es Gott gefallen, die Weißheit dieser Welt mit einer anscheinenden Thorheit zu beschämen? sagt nicht Augustin, daß, wenn man die Ursach des Geheimnisses der Menschwerdung entdeckte, selbes nicht mehr fremd, und was ausserordentliches wäre; und wenn man ein Exempel oder Beyspiele von dieser Gattung verlangte, selbes nicht mehr eine einzige Sache, eine Sache ohne Beyspiel, ein einziges Geheimniß wäre. Schreibt hernach nicht auch Paschal, daß obschon einige Sachen dunkel; viele andere entgegen hell, klar und deutlich seyn.

Es sehen die Strahlen der Gottheit durch die anscheinende Schwachheiten des Meßiä aller Orten hervor. Wird selber in einem Stall gebohren, verkünden ihn die Engel, die Könige bethen ihn an, und Herodes fürchtet sich vor ihm; in der Beschneidung wird selbem der Name Jesus geschöpft, das ist, ein Erlöser; empfängt er aus den Händen Johannis, gleich andern Menschen die Taufe, läßt sich eine wundersame Stimme hören von dem Himmel, die ihn offentlich zum geliebten Sohn seines Vaters erklärt; leidet er Hunger und Durst, ersättigt er ein andersmahl mit fünf Brod eine Menge

Volks; nimmt er unsere Schwachheiten auf sich, heilt er dort alle Gattungen der Kranckheiten, und erweckt die Todten zum Leben; wird er da gelästert, wirft er einandersmal alle seine Verläumder mit einem Wort zu Boden; ist seine Seele betrübt bis in den Tod, zeigt sich ein Engel der ihn tröstet und stärkt; läßt er sich fangen und binden, heilt er Malcho das Ohr wieder an; stirbt er endlich am Kreuz, verfinstert sich die Sonne, die Erde bebet, die Felsen zerspringen, der Vorhang des Tempels zerreiß sich mitten von einander, und die Todten stehen auf; wird er in das Grab gelegt, steigt er glorreich und siegend aus selben am dritten Tage, gleich er vorgesagt hervor, anbey wird diese unvergleichliche Begebenheit zur Zeitrechnung, von der an wir die Zerstöhrung unsrer Sclaverey und Abgötterey zu zehlen pflegen, und das Christenthum wird auf den Zerfall der prächtigsten Reiche und stolzesten Bezwinger gestiftet.

Könnte wohl die Gottheit in dem vortreflichen Geheimnisse der Menschheit sich glänzender zeigen? was da vorgegangen, sind solche Begebenheiten, welche diejenige bezeigt, und bewährt haben, die selbe mit angesehen, und die ihre Aussage mit eigenem Blut versiegelt; Begebenheiten, so durch zwölf arme Fischer, welche die Welt bekehrt haben, kund gemacht worden; Begebenheiten so durch die Erfüllung der Weissagungen von den Propheten, durch die Verkündung des Evangeliums an allen Orten,

durch

durch die Zerstöhrung der Juden, durch die Sichbarkeit der Kirche, und in dem Sieg über alle Secten, dieselbe sehen zu Grund gehen, und die sie unvergleichlich widerlegt, sattsam am Tage liegen.

Wenn die heilige Bücher nur von Christen allein gelesen würden, wenn sie diese Bücher niemand zur Einsicht mittheilen dürften, wenn man nur dunkle Stellen, die auf verschiedene Art können verstanden werden, in selben fändete, würde ohne Zweifel solche Wolken die Wahrheit verfinstern, und man hätte Ursach die Beweißgründe der Religion für verdächtig zu halten: allein die Rede ist hier von Büchern, die in den Händen der Feinden des Christenthums liegen welche die Juden selbst als solche Satzungen verwahren, die niemahl einer Abänderung unterworfen gewesen, und welche auch die Muselmänner für göttlich halten. Die Rede ist hier weiters von nie unterbrochnen Weissagungen, die beständig von dem Meßia zeugen, und nur von ihme allein können verstanden werden. All dies erhellt klar aus der Stelle Isaiä, wenn er sagt, daß auf eine Erstaunungsvolle Art eine Jungfrau empfangen, und einen Sohn gebähren werde. Dies bezeugt auch ein königlicher Prophet David in seinen Psalmen, in welchen er die Kreuzigung und den Tod Christi auf das genaueste nach allen Umständen erzählt.

Sollte

Sollte man einwenden, daß Jesus als ein Sohn Mariä, der in dem alten Gesätz erfahren wäre, seine Handlungen, und seinen ganzen Lebenswandel also eingerichtet habe, um all vorangezeigtes mit den Propheten einstimmig zu machen, und folglich auf sich auszudeuten, oder ausdeuten zu lassen, was gleichwohl ihn nicht angienge: so folgte daraus, daß Jesus nicht hätte müssen in die Hände seiner Feinde geliefert werden, sondern er selbst die Umstände seines Leidens und Tods, wie er gewollt, anordnen können; es folgte, daß die Propheten, welche einander niemal weder gesehen, weder gekannt hatten, und die einander weder sehen weder kennen können, gleichwohl darinn übereins gekommen seyen einen eingebildeten Meßias voran zuzeigen, und selbem so wunderbarliche als unerhörte Kennzeichen anzudichten. Denn gewißlich, alles, was sie vorgesagt haben, kan lediglich niemand anderem als Christo Jesu zuerkannt werden, sowol in Rucksicht der Eigenschaft eines Sohnes Gottes, als in Rucksicht der Zeit, in der er gekommen; eine Zeit, welche deutlich in den bewußten Wochen Daniels angemerket wird, welche sich nicht läugnen weder mißkennen läßt.

Doch: Leute giebt es stets, die zwischen Gott und mir . . spricht, und antwortet der Freydenker; dieß heisset so viel: es hat immer Leute gegeben, die andere hintergangen haben, oder von andern hintergangen sind worden. Nun frage

frage ich, wie kan sich dann die Gottheit uns kund machen, wenn selbe den Dienst des Wortes, und der Schrift nicht beordert um die heiligen Wahrheiten uns zuzubringen, und vom geschehenen uns zu unterrichten? und wenn unsere schöne Geister, die kein menschliches Zeugnisse wollen gelten lassen, zur Erprobung der Wahrheit würklich und lieber wollten die Erscheinung eines Engels, oder ein Gesicht, oder sonst eine innerliche Eingebung haben, würden sie nicht unsrer Leichtglaubigkeit spotten? wie! darfen wir an diesem zweifeln? angesehen sie fleissig fortfahren, das Gespräche Gottes mit Mose lächerlich zu machen, und alle Wunder zu verneinen, vermittelst welcher es Gott gefiel mit seinen Heiligen einen Umgang zu pflegen?

Nach der Denkungsart der Deisten werden so viele Wunder erfordert, als es Menschen giebt: aber wer weißt nicht, daß im Fall die Wunder so gemein würden, selbe über die Seltenheiten, welche in der Natur täglich vorgehen, nichts bevor hätten? man würde sie mit eben der Gleichgültigkeit ansehen, als man das Holz wachsen, und abstehen siehet, als ein Körnlein, das in der Erde modert, und sich hundertfach vermehret, oder als ein Ungeziefer, daß, ich weiß selbst nicht in wie vielerley verschiedenen Figuren sich vorstellt ꝛc.

Wie würde es wohl sonst mit dem Glauben stehen, mit dem Glauben sage ich, der uns das

ewige Leben verdienen muß, wenn die Geheimnisse also klar wären, als der Tag, der uns erleuchtet? was für ein Unterschied würde wohl seyn unter dem zukünftigen Leben, das wir hoffen, und dem gegenwärtigen unter der seligmachenden Anschauung Gottes, und dem Lichte, das uns alsdenn erst zu Theil wird? Gott läßt nemlich zu, daß die Einwürfe eines Freydenkers von Tag zu Tag erbärmlich werden, und daß ein jeder gesetzter Geist alsogleich das falsche und lächerliche in selbem gewahr nimmt.

Ach! wenn der Menschen ihre Zeugnisse nichts mehr gelten, wie steht es sodann um unsere Geschichten? was sollen wir von allem denken, was man uns erzehlt, und was wir vestiglich auf die Aussage verschiedener Völker glauben, wir hätten keine andere Wahl, als für Pyrrhonisten uns auszugeben, und in die Fußstapfen des berühmten Hartuin einzutretten, der thörichter Weis glaubte, daß die Werke eines Horats, Virgils und Cicerons im zehenden Jahrehundert zusammen geschmidt worden, und daß der mehreste Theil sowohl geist- als weltlicher Scribenten nie gewesen seyn.

Man wird mir aber sagen, daß natürliche Begebenheiten zu glauben, Menschen-Zeugschaft hinlänglich seye; eine ganze andere Gewisheit aber werde erfordert, ausserordentliche Wunder zu erproben. Ich bin auch dieser Meinung, und es gründet sich auch die Christliche

liche Religion nur auf die gesicherste Wunder: gleichwie nun aber die Wesenheit eines Wunders mit sich bringt, daß es nur eine Zeit daure, also haben wir kein anders Mittel von der Wahrheit Zeugnisse einzuhohlen, als von jenen, die es gesehen haben: streben hernach sogar diese Augenzeuge zur Steurung desjenigen, was sie ausgesagt, ist ihr Tod eine überzeugende Probe davon, und kommt es da nur noch auf die Frage an, ob bey solchen Zeugnissen nichts Enthusiastisches, nichts träumerisches und trügisches mit unterlaufe, oder untergelaufen ist?

Wer darfs sich aber nur einfallen lassen, daß die Apostel hintergangen worden, oder selbst Betrüger gewesen sind. Einer der vornehmsten Freydenker hat ohnlängst bekennt, daß mit dem Evangelium nichts zu vergleichen, und daß nur ein Gott der Urheber desselben seyn konnte. Wo deme also, haben folglich die Apostel die Wahrheit geredt. Nein, wer kan daran vernünftig zweifeln? man findet in ihren Schriften weder Enthusiastische Verzükungen, noch Eigensinnigkeit; sie reden von den Wundern Jesu Christi ohn Eigennüzigkeit; und dies zwar aus Liebe der Wahrheit; sie erzehlen die Grausamkeiten der Juden, ohne selben Böses anzuwünschen; sie beschreiben die Verrätherey eines Judas, die Verläugnung Petri, die Art und Weis, wie alle Jünger davon geflohen, ohne ihre Fehler und Schwachheiten zu verbergen.

An diesen Merkmalen muß man nothwendiger Weis die Sprache der wahren Religion, wo man nicht aller Vernunft absagen will, erkennen. Allein laßt uns Christum selbst hören, und daraus abnehmen, ob seine Reden Worte eines falschen, oder von Gott erleuchten Propthetens seyn?

Nachdeme der Herr die Verläugnung seiner selbst gelehrt (eine Sitten-Lehr, um welche die Weltweisheit so wenig gewußt, und selbe auch nicht ausfindig machen können) nachdeme er alle Geseze in jenem von der Liebe Gottes und des Nächsten eingeschlossen, nachdeme er Gebott und solche Räthe mitgetheilt, die uns in dieser und anderer Welt können glückselig machen; nachdem er Beyspiele der höchsten Weisheit, des heiligst und vortreflichsten Lebens gegeben, ware es an deme, sein Opfer zu vollbringen, und seinem demüthigen und schmerzhaften Leiden einen Anfang zu machen: darum redete er seinen himmlischen Vater also an: „Die Stunde ist „gekommen, verherrliche deinen Sohn, damit „auch er dich verherrlichen möge. Du hast ihme Macht und Gewalt über alle Menschenkinder gegeben, auf daß er all jenen das Leben „mittheile, die du ihm gegeben hast. Nun bestehet das ewige Leben in dem, daß man dich „erkenne, dich, der du der einzige wahre Gott, „und Jesum Christum, den du gesandt hast. „Ich habe dich auf Erden verherrlichet, ich habe „das Werk, so du mir auferlegt, zu Stande gebracht; jezt also, himmlischer Vater, verherr-

„liche

„liche mich in dir selbst mit jener Glori, die ich „in dir, vor Erschaffung der Welt schon gehabt „habe. Ich verkündigte den Menschenkindern „die du mir gegeben hattest, deinen Namen, „selbe waren auch überzeugt, daß ich von dir „ausgegangen bin, und sie glaubten, daß du „mich gesandt . . . alles, was mein ist, ist „auch dein, und das Deinige mein. . . . . „Ich habe jene erhalten, welche du mir verlie„hen hast, und keiner aus selben, das Kind des „Verderbens ausgenommen, ist verlohren gegan„gen. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, die „Welt aber hasset sie, weilen sie nicht von selber „sind, eben wie ich auch nicht von dieser Welt „bin. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein „Wort ist die Wahrheit selbst. Wie du mich „in diese Welt geschickt, also schicke ich auch sie, „ich gebe mich vor selbe als ein heiliges Opfer „dar, damit sie ebenfalls in der Wahrheit gehei„liget werden.

„Ich bethe nicht für sie allein, sondern auch „für jene, so vermittelst ihres Wortes und Un„terrichts an mich glauben werden. Ich bin in „ihnen, und du in mir, auf daß sie in eins voll„kommen seyn, und die Welt begreife, daß du „mich gesandt hast. Ich verlange, daß wo ich „bin, selbe auch mit mir seyn mögen, auf daß „sie meine Glori betrachten, jene Glori, so du „mir gegeben hast; dann du hast mich ehe gelie„bet, ehe dann die Welt gegründet war.

O welch grosse Dinge enthalten nicht diese triftige Worte! jener, der Ohren hat zu hören, der wird selbe verstehen. Es ist aber weder denen Spöttlern, noch den Freydenkern die Gnade gegeben, die wunderbarliche Würkungen des Allmächtigen zu erkennen; ansonst würden sie sehen, daß das Geheimniß der Menschwerdung das Hauptwerke des Allmächtigen ist. Vermittelst dieses Geheimnisses ist der Mensch zu einem Erben ewiger Verheissungen, zu einem Burger des Himmels geworden, also zwar, daß die Offenbahrung die gültigste Probe unserer Vortreflichkeit ist. Nunmehro ist nicht mehr zu befürchten, daß man uns mit den Thieren vermengen werde, oder einen Zweifel trage, ob wir alle Geschöpfe dieses Erdrunds übertreffen. Unser Stand ist gesichert, unsere übernatürliche Ehrentitul sind mit dem Blute Jesu Christi bestättiget worden, und sie stehen oben im Himmel geschrieben. Bestreitet man die Würklichkeit dieser Dinge, geschieht es, weil man sich fürchtet sich selbst zu erkennen: weil man den schlafsichtigen Todten-Stand eines Sünders dem Leben der Auserwählten vorziehet.

Und wie! widerspricht man nicht täglich auch den gesichersten, und gewissesten Sachen und Begebenheiten? man laugnet, daß es einen Gott, eine geistige Seele, eine Materie gebe. Wer die Menschen anhört, der wird jetzt ein Gotteslåugner, jetzt ein Materialist, bald ein Deist, bald ein Spiritualist seyn. Und

die

diese verschiedene Meynungen werden dich in Verwirrung und Zweifel setzen, so, daß zuletzt weder deinen Ursprung, weder dein letztes Ziel und Ende mehr wissen wirst.

Es ist nicht schwer zu errathen, warum der mehreste Theil der Menschen unsrer Zeiten mit einer dollen und rasenden Begierde an die Freydenkerey sich halte. Sie sind zum Unglück in einer Zeit gebohren worden, in welcher ihnen die Schwelgerey alles dasjenige im Ueberfluß verschaft, was das Evangelium verdammt: in jener Zeit, wo es eine Schand zu seyn scheint, tugendhaft leben; sie sehen und finden in der Weltmode und in ihren Herzen keine andere Moral oder Sittenlehre, als jene der verdorbenen Leidenschaften, und um derselben unbestraft nachleben zu können, machen sie sich über das Christenthum her, tadeln und lästern es, weil es solche Lehre verwirft. Sie sind der Meynung, nach und nach unvermerkt die Menschen dahin zu gewöhnen, daß sie ohne Gesätz, ohne Glauben, ohne Gott leben, mithin den Lastern, die sie lieben, all schamhaft und schimpfliches abgewinnen, und endlich das Stehlen, Ehebrechen, und die Uebertretung aller Gebothe Gottes und der Kirche für ungegründete Vorurtheile mögen angesehen werden.

Allein wenn diese Uebel sich ereignen könnten; was würde sodann in solchen Umständen aus dem Menschen werden? Nichts anders als eines der unflätigsten Thiere, ein scheußliches

Abentheuer, das fürchterlich anzusehen, und noch beschwerlicher in seinem Umgang wäre. Es ist ganz und gar nicht zu zweifeln, daß die Offenbahrung das gemeinschaftliche Leben, so wie es seyn sollte, gebildet und eingerichtet, die Sitten zahm und liebreich gemacht, und uns in all unserm Thun und Lassen Gott vor Augen zu haben, gelehrt habe. Der Offenbahrung hat mans zu verdanken, daß die Völker, die von ihr einige Begriffe haben, zu jenen Tugenden, die man in ihrem Gewerbe und Umgang wahrnimmt, gekommen sind. Ihre Gesetzgeber haben aus dem Munde der Aposteln, die in alle Welttheile ausgegangen, oder von Juden und Christen, mit denen gemeinschaftlich zu handeln sie Gelegenheit hatten, die grosse Wahrheiten unsrer Sittenlehre vernommen; und ob gleich die Spuhren hiervon bey ihnen fast ausgelöscht; sind sie doch annoch erkanntlich.

Die Offenbahrung lehrte uns die Ehrerbietigkeit gegen unsere Vorgesetzte, als Ebenbilder Gottes: sie verband uns selbe, als unsere Väter zu ehren und zu lieben. Die Offenbahrung allein hat einen Einfluß in das menschliche Herz, sie stillet die böse Begierden und Gedanken; selbe allein ist vermögend alle Widerwärtigkeit erträglich zu machen, und mitten unter dem fürchterlichen Anblick des Todes unserm Herzen einen Trost und innerliche Zufriedenheit einzusprechen: Die Offenbahrung kan uns von uns selbst abziehen: sie allein belehret

lehret uns, daß wir unnütze Diener sind, ob wir gleich all mögliches gethan haben; sie besitzt die Kunst uns dahin zu leiten, daß wir alle unsere gute Werke vergessen, und selbe als eine Gabe Gottes ansehen.

Das Evangelium, da es uns den lüsternden Leidenschaften zu widerstehen gebothe, that dieses nur um unsrem Herzen Ruhe zu verschaffen, und selbes in all seine Hoheit und Vortreflichkeit wiederum einzusetzen. Durchgehe man alle Gebothe, und man wird finden, daß sie einen nothwendigen Zusammenhang mit unsrer Seele haben, daß sie Regeln sind, die sich auf eine gründliche Erkänntniß von all dem, was innerlich in uns vorgehet, steifen; daß sie die beste Mittel für unsere auch geheimste Uebel in sich enthalten, und daß nur jener selbe vorschreiben könnte, der das menschliche Herz bis in den Grund einsieht. Die Heiden bewunderten die Sittenlehre der Christen, und da sie in den Reden Jesu Christi eine weit höhere Weltweißheit, als in den Schulen der Römer und Griechen fanden, konten sie nicht fassen, daß der Sohn Mariä besser die Pflichten, Absichten und verborgene Neigungen des menschlichen Herzen denn Plato und alle seine Lehrjünger, eingesehen habe.

Da wir ein Werk der Hände Gottes sind, so müssen und können wir nicht mehr anders, als nach dem Willen unsers Erschaffers leben; da

wir weiters das vollkommneste Werke Gottes sind, hat selber nicht zugeben können, daß wir auf gerathe wohl hin leben, ohne uns seinen Willen bekannt zu machen, das ist ohne uns vorzuschreiben, was wir ihme als dem Schöpfer, dem Nebenmenschen und uns selbsten schuldig sind.

Das Gesätz der Natur, das geschriebene, und jenes der Gnaden sind lauter verschiedene Gutthaten Gottes, die uns ihn zu fürchten, zu lieben, und uns ewig glückselig zu machen belehren: allein nur das Gesätz der Gnaden das uns Jesus Christus verkündet, vermochte uns mit der Gottheit auf die innerste Art zu vereinigen; die andere Gesätze waren nur eine Vor- und Zubereitung zu jenem, dessen Grundsätze nach nichts anders zielen, und nichts anders lehren als die vollkommenste Liebe.

Ist nun aber das Evangelium, was die Sittenlehre betrift, ein Werk Gottes, so muß es in Betreff der Geheimnisse eben auch als ein solches angesehen werden. Wir werden aus selbem belehrt, daß Jesus Christus eins mit dem Vater ist, daß uns derselbe die Liebe der Feinde predige und lehre, daß das Fleisch des Sohnes Gottes wahrhaftig eine Speiß, und sein Blut ein Getrank, daß er uns anbefehle mildreich, sanft- und demüthig zu seyn, daß jener, so nicht getauft ist, in das Reich der Himmeln nicht eingehen werde, daß wir uns selbst verläugnen, von einem ewigen Feuer, so für die Sünder in der

Hölle

Hölle zubereitet ist, zittern sollten, und daß er uns endlichen unser Kreutz zu tragen und Buße zu thun ermahne.

Diese Wahrheiten müssen wir nicht von einander absondern, noch uns darüber aufhalten, wenn wir Menschen finden, die selben widersprechen, oder sie verunstalten. Die Rede ist hier von der Offenbahrung, und uns ist geoffenbahret worden: „Daß eine Zeit kommen „werde, in welcher Jesus Christus kaum mehr „einen Glauben auf Erden finden wird, und die „Verführung allgemein seyn werde, also zwar, „daß wenn Gott wegen den Auserwählten die „Täge nicht abkürzte, selbe sogar würden ver„führet werden. . . . . Es ist uns weiter geoffenbahret worden, „daß es einige geben wer„de, die ohne Unterlaß murren und klagen, ih„ren Leidenschaften folgen, und deren Rede vol„ler Hochmuth und Eitelkeit seyn werden, und „die der Religion nur spotten, in der Sinnlich„keit leben, und keinen Geist Gottes haben „werden, die allen Obergewalt verachten, und „jene verfluchen werden, die im hohen Stande „der Obrigkeit sind.

Weiters ist geoffenbahret worden, „daß fal„sche Lehrer entstehen werden, die dem Herrn, „der sie erlößt, absagen, und ihren plötzlichen „Untergang sich auf den Hals ziehen werden; „daß sie einen starken Anhang in ihren schädli„chen Lehrsätzen und Unreinigkeiten sich verschaf-

„fen,

„sen, und wegen ihnen die Wahrheit werde ge„lästert werden; daß sie wie die Thiere zu Grun„de gehen, und vermittelst ihrer Lästerungen all „jenes, was sie nicht wissen, angreifen, und „in ihrer Schand in die sie sich selbst gestürzt, „zu Grunde gehen werden; daß, um die Be„lohnung für ihre Boßheit zu empfangen, ihr „Glück in dem bestehen werde, daß sie alle Tä„ge in den Wollüsten zubringen, daß sie der Re„ligion zur Schmach und zum Schandfleck die„nen werden: daß ihre Augen voll des Ehebruchs „und unaufhörlicher Sünden, und daß sie mit„telst betrügerischer Köder und Lockspeisen, die „schwache und annoch nicht stark genug gegrün„dete Seelen an sich ziehen, von dem wahren „Weg ab, und auf der Irrstrasse Balhaams „anhero führen werden; daß sie endlich Brun„nen ohne Wasser, Wolken, die von dem „Winde herum getrieben werden, und daß ih„nen für allzeit die ewige Finsternissen vor- und „aufbehalten sind.

Wir haben die Offenbahrung, „daß es si„chere Weltweise geben werde die eitle Wissen„schaften nach den Sitten der Welt, wider je„ne Jesu Christi lehren werden, daß Beschnar„cher auftreten werden, die in der Gottlosig„keit immer verharren werden, daß es ein Ge„heimniß in der Boßheit, die von Tag zu Tag „würken wird, geben werde, und daß je näher „man an das Ende der Zeit kommen, je mehrer „düstere Wolken aufsteigen werden: daß es wer„de

„de Leute geben, die sich selbsten lieben, die „grausam, hoffärtig, verlämderisch, unge„horsam, undankbar, gottlos, ohne Barm„herzigkeit gegen dem Nebenmenschen, ohne Glau„ben, ohne Neigung zu dem Guten und zu den „Frommen, die ein wollüstiges Leben mehrer als „Gott lieben werden, die sich in die Häuser ein„schleichen, und verschreite Weibspersonen als „Gefangene nach sich schleppen werden, welche, „da die Leidenschaften ihrer Meister worden, im„mer tiefer hinein platzen, ohne jemal zum Er„kenntniß der Wahrheit gelangen zu können.

Scheint es anjezo nicht, daß diese Vorbedeutung, die schon vor 1700. Jahren ausgesprochen worden ein genauer Begriffe und Innhalt all desjenigen ist, was sich täglich vor unsern Augen zeigt? Ihre Erfüllung, dessen wir leyder Zeugen sind, sollte uns überweisen, daß die Offenbahrung kein Werk der Menschen ist, sondern des H. Geistes, deme alles kund, der alles vorsieht, und der den H. Büchern ein Kennzeichen der Gottheit, die sich in allen Blättern zeigt, eingeprägt hat.

Nichts ist einfältiger, und nichts erhabeners als die H. Schrift. Selbe tröstet, unterrichtet, und erleuchtet uns, sie ziehet uns von den Sinnen ab, und führt zu Gott. Je mehr man selbe ließt, je begieriger wird man sie abermal zu lesen. Ach! wie kan wohl selbe die Sprache eines Betrügers seyn, da sie die mindeste Lü-

ge

ge verdammt? wie mag man selbe ein Werk des Hochmuths heissen, da sie doch die Demuth lehrt? wie kan sie eine Würkung des Aberglaubens heissen, da sie nur die geläuterste Tugend verkündet und erhebt. Wie kan sie eine Würkung eines arglistigen und meutereymacherischen Kopfs genennt werden, da sie doch alle Anschläg und Leidenschaften verweiset, und nichts als Frieden, Gehorsam und Aufrichtigkeit anbefihlt?

Ja, die Offenbahrung, und die H. Bücher, welche uns selbe lehren, mögen nur Gott allein zum Ursprunge und Urheber haben. Ey! wie lang redet sie die Sprache der Wahrheit, das ist, die Sprache so selbe verdammt und zernichtet? wo sind jene von den Zeiten der Propheten und Apostel, die selbe als eine Lügnerin und Betrügerin überwiesen? ihre Schriften sind von den Händen ihrer grösten Feinde durchblättert worden, sie sind unverlezt davon, und bis auf unsere Zeiten gekommen ohne daß man selbe zu widerlegen, oder ihre Stärke zu schwächen, vermocht.

Zu spat, zu spat ist es meine Freydenker! jetzt allererst das Ansehen der göttlichen Schrift über einen Haufen werfen. Erdichte und ungegründete Sätze und Einwendungen schaden der Wahrheit nicht. Die Offenbahrung von Mose bis auf Christum, und von Christo bis auf uns bestehet in Thaten, die kund und offen-

bahr

bahr sind. Trotz allen Ersinnungen, trotz allem Menschenverstande, nichts ist vermögend so augenscheinliche Proben einer so wohl eingehängten Ketten zu zertrümern.

Was noch mehr; so bestätigen die Mahumetaner, die Brachmänner, und Heiden die Wahrheit der Offenbahrung selbst. Sie lehren und glauben, daß die Gottheit sich den Menschen geoffenbahret; und obschon ihr Glauben durch die scheußliche Vermengung der ungereimtesten Dinge und fürchterlichsten Aberglauben verunstaltet ist; zeigt selber jedoch zu Gunst des Christenthums. Jene, welche von den zerschiedenen Glaubens- und Religions-Arten, die sich heut zu Tage über das Weltrund erbreiten, Wissenschaft haben, sind überzeugt, daß die Fabel eine Nachäffung der wahren Religion gewesen ist.

Wir wollen aber einträglichere und stärkere Beweisgründe anführen. Plato, ja Plato selbst dieser heidnische Weltweise, nachdeme er die Natur der Seele erwogen, und ihre wahre Vortreflichkeit bewundert hat; schlosse (obschon von dem Licht der Vernunft allein dahin getrieben) daß es nicht möglich sey, daß Gott einen Menschen habe erschaffen können, ohne das er sich selbem mitgetheilt; und daß es Mittel geben müsse, durch welche das höchste Wesen sich dem Menschen geoffenbahret habe. Nein! was würden wir über die Thiere bevor haben, wenn

uns Gott nicht dahin erhoben hätte, daß wir ihn loben, lieben und erkennen könnten? Beede, uns und Thiere, bescheint die nämliche Sonne: selbe sind, wie wir, empfindlich; nur der unschätzbare Vorzug, daß wir auf eine gewisse Art an der Gottheit Theil nehmen können, unterscheidet und erhebt uns über selbe. Ja, was sage ich, wir wären verächtlicher und elender als die Thiere, wenn wir nichts zu hoffen hätten; sintemalen wir Gesetzen unterworfen, die unsern Neigungen zuwider sind, und die nur eine Geburt eines falschen Wahns wären.

Gott, der die Gerechtigkeit selbsten ist, muste den Geschöpfen, welche er hervorzubringen sich würdigte, nach ihrer Natur und nach den Stuffen ihrer Vollkommenheit begegnen. Also stellte selber um seinen Thron die Engel, dem Menschen machte er seine Gesetze bekannt; er offenbahrt sich selbem, und verhiesse ihm ewige Vergeltung; den Thieren entgegen verliehe er ein viehisch und sehr kurzes Leben.

Diese göttliche und höchst wunderbahrliche Ordnung hält ein jedes Wesen in seinen Schranken, verpflichtet selbes seiner Bestimmung zu folgen, und seinem Ursprunge gemäß sich zu verhalten. Man kann also nicht (ohne alle Ordnung über einen Hauffen zu werfen) die Geschöpfe untereinander vermengen, und selbe so ansehen, als wären alle in den Augen Gottes gleichgültig. Gott kennte sie alle: er nannte sie bey

ihrem

ihrem Name, und er selber will, daß ein jedes nach seinen Kräften ihn lobe und preise, daß der Mensch durch seine Vernunft sich bis zu ihme erhebe, und selbem den Zinß der Liebe, Erkänntniß und Anbethung entrichte. Ich bin es, ruft uns dieser gütige nnd liebreiche Gott zu, der dich aus dem düstern Nichts hervorgezogen, der dir eine geistige Seele verliehen, und ein Herz, welches der Empfindniß fähig ist, in den Bußen gelegt, damit du wissest, daß ich dein Leben, dein Element, dein Anfang und Ende bin. Alles was du ausser mir, und nicht wegen mir liebest, ist fruchtlos, und unvollkommen; alles entgegen, was du in, an und wegen mir liebest ist von einem unschätzbaren Werth.

Demnach verpflichtet uns die Offenbahrung nur zu billigen, vernünftigen und erlauchten Gebotten, welche der Natur, und denen Begierden unsrer Seele gemäß und gleichförmig sind. In der That was lehret uns wohl selbe, daß nicht nutzlich, nicht nach unsrer Bedürfniß? kurz, daß nicht vernünftig und erhaben ist? die Offenbahrung sagt uns, daß wir Gott aus allen Kräften, und den Nächsten, wie uns, lieben: daß wir aller Eitelkeit absagen, und nur in jenem uns erfreuen sollen, der die Ursach ist, daß wir Gutes thun, und der, da er unsere Verdienste belohnt, seine eigene Gaben krönt: sie lehrt uns, daß Gott bey annahender Todesstund jenen zu Hülf eile, die ihm im Leben treulich gedient haben, und selbe durch die lan-

ge Ewigkeit belohne: daß er entgegen jene zum ewigen Feuer verdammen werde, die seine Gebotte übertretten haben. Sie lehret uns weiters, daß wir gute Freunde, Bürger und Eltern seyn, und jenen Gutes erweisen sollen, die uns übel wollen, daß wir die Wahrheit erkennen, und selbe befolgen mögen. Sollen uns nicht diese Vorstellungen eine Hochachtung von der Offenbahrung machen, und überzeugen, daß es um selbe was göttliches seye?

Wenn hernach die Offenbahrung uns sagt, daß Gott dreyfach in den Personen, daß das ewige Wort in der Zeit Mensch geworden, daß Christus zur Tilgung unsrer Sünden gestorben, daß er uns zum Zeichen der Liebe seinen anbettungswürdigen Leib und Seele geschenket; daß er sieben H. Sacramenten in der immer sichtbaren Kirche, welche die Höllenmacht nie wird übergwältigen können, eingesetzt: Mein was lauft in allen diesen Wunderdingen wider die Vernunft? Ruft uns nicht diese Vernunft vielmehr selbst mit lauter Stimme zu, daß der Allmacht Gottes alles möglich, daß die größte Wunder zu würken selbem nichts weiter koste, als nur ein blosses Wollen, und daß seine Weise zu würken für allemal unbegreiflich seye?

Wird man etwan Gott das Recht streitig machen, daß er uns zu jenem Ziel und Ende, zu dem er wollte, erschaffen, und jene Wahrheiten, so ihme gefällig waren, habe offenbah-

ren

ren können? Welch ein Elend; die Gotteslästerungen sind so gemein in diesen Zeiten, die fremde und unerhörte Sätze, so üblich, daß man alles zu behaupten sich erfrechet. Indessen, wenn der Mensch nur das ist, was Gott gewollt, so wird er ohne Zweifel auch jenes thun müssen, was Gott befihlt; und wenn Gott ihme nichts befohlen hätte; so würde er selbem umsonst eine Seele, die fähig ist zu erkennen, zu lieben, zu glauben, und zu würken, verliehen haben.

Man muß demnach bekennen, daß die Offenbahrung, man mag sie an sich selbst, oder in ihren Folgen betrachten, oder nach den Zeugnissen, so ihr vorgegangen, und sie begleiten, prüfen, kein Werk der Menschen seye. Mit was für einem Nachdruk hat selbe nicht Gott anwieder die Glori, welche ihme die Abgötterey geraubt, und dem Menschen den Frieden, um welchen ihn die häßlichste Leidenschaften gebracht hatten zurück gestellt?

Vor der Offenbahrung ware diese Welt ein Tempel der Abgötterey; ein jegliches Laster ware vergöttert; man beugte die Knie vor einem Blutschänderischen Jupiter, ehebrecherischen und grausamen Mars; das Blut der Sterblichen floß zur Ehre solcher Abentheure, welche der Aberglauben erdichtet hatte: entgegen wie ist nicht heut zu Tage unser Gottesdienst, so rein und glänzend? an aller Orten nimmt man Heiligkeit, männliche und gründliche Andacht, die sich auf einen Christen schiken gewahr.

Vor der Offenbahrung ware diese ganze Allheit eine betrübte Schaubühne, auf welcher von Zeit zu Zeit der Hochmuth, Stolz, Ehrgeiz und Neid die blutigste Auftritte machten. Der Mensch vergaß gänzlich die Vortreflichkeit seiner Natur, und er übergab sich ohne Vorbehalt, ohne Gewissens-Angst dem viehischen Antriebe seiner Leidenschaften, und aller Verderbung des Geistes und des Herzens. Um hernach alles mit besserem Muth und Unstrafbarkeit zu bewürken, verehrte er sogar die Laster selbst. Was sagte dieß anders als eine Unordnung in den Sinnen, in der Einbildungskraft, und in der Seele selbst? Aber heut zu Tage sind wir so zu sagen vergöttert, und dieß vermittelst unsrer Einverleibung mit Christo Jesu. Welche zum Unglück noch auf bösen Wegen wandern, und lasterhaft leben, sind es wenigist nicht aus Unwissenheit, nicht nach ihren Grundsätzen und obliegender Schuldigkeit, sondern sie wissen nur gar zu wohl, daß es in den Augen Gottes ein Greuel ist, wenn man seine Glieder schändet, und selbe zum Dienst der Boßheit wiedmet.

Wäre keine Offenbahrung, würden die Menschen in Bälde von Gott keinen Begrif mehr haben, oder was bey nahe eins ist; sie würden sich selbsten vorstellen als ein müßiges Wesen, das nur mit sich selbst beschäftigt, mit seiner eigenen Glückseeligkeit zufrieden ist, sich nicht würdiget die Augen auf das zu werfen, so auf Erden vorgehet, das menschliche Geschlecht für

nichts

nichts schätzet, weder von unsern Tugenden noch Lastern sich rühren läßt, den Lauf der Zeiten, die Abänderung der Reiche, das Schicksaal eines jeglichen insbesondere, ja dieses ganze große Weltgebäu, und die Eintheilung aller irrdischen Dinge, dem Zufall überlasse.

Dieß sind weder eitle Muthmassungen, weder chimärische und des Seyns unfähige Schreckbilder. All jene, so die Offenbahrung laugnen, verfallen auf solche Ausschweifungen. Noch besser, man bestreitet nur derentwegen die Religion um das Lehrgebäude einer gleichgültigen und unempfindlichen Gottheit, welche weder sieht, noch hört, zu gründen; eben als wenn jener, der Augen und Ohren gestaltet hat, nicht auch aus deme, was unsere Sinne von aussen einnimmt, heraus sehete. Allein was haben jene Unvernünftige, welche eine geoffenbahrte Religion verworfen, bißhero gewonnen? die Geschichte gedenkt nur ihrer, um sie als Gottlose vorzustellen, und wenn ihre listige Einfälle ein und andere Neulinge, oder Lobsprüche nach sich ziehen, bedeckt sie die Wahrheit, die ihr Recht nie verliehrt, mit ewiger Schande. Die Leidenschaften lassen nach, die Spöttereyen enden sich, die abentheurische Schriften verschwinden, der Aberwitz vergehet, die Vernunft stellt sich wieder dar, ein neues Geschlecht stehet auf, und verwirft jenes, so vorgegangen, um der Religion jenen Glanz zu verschaffen, den ihr eine kühne Hand rauben wollte.

Laßt uns von einer Seiten jenes was die Freydenkerey, von der andern, was die Religion vorstellt, betrachten, und sodann wählen. Von der erstern haben wir nichts anders zu hoffen, als nagende Gewissenswürme, nichts als Bangigkeiten; die zweyte bringt Frieden, Trost und Glückseligkeit. Bey der Freydenkerey schwärmen um uns tausend unerhörte Lehrsätze, betrügerische Schlüsse, aufrührische Meynungen, unerhörte Dinge und Gottlosigkeiten: entgegen bey der Religion ruhen wir im Schooß der Wahrheit, ferne von allem Betrug, Lügen, Neid und falschen Eidschwur: von der Freydenkerey haben wir nichts anders zu gewarten als Zweifel, das zukünftige Schicksal betreffend, nichts als fürchterliche Ungewißheiten bey annahendem Tode; bey der Religion ergiebst du dich deinem Gott, als jenem, der deine Seele erschaffen, und für selbe Sorge tragen wird: dort befindest dich nur in Gesellschaft der Spötter, Lästerer und hochmüthiger Menschen, deren Seyn, Sinnen, und Sehnen über diese elende Erde nicht hinaus reichet; da sind deine Freunde gottsfürchtige Seelen, demüthige Herzen, erleuchtete Menschen, die sich über dieses Weltrund geschwungen, und nur allein mit dem Himmel beschäftigen; bey der Freygeisterey wirst du nur solche Leute finden, die mit ihrer Seele Gespött treiben, und selbe verschmähen; bey der Religion aber wirst du selbe mit den Vernünftigen die ihre Hoheit und Vortreflichkeit erkennen, hoch zu schätzen lernen: dort

wird sich vor deinen Augen nichts zeigen als Aergernisse, und unter allerley Vorwand beschönte Leidenschaften und Trauerbilder, Lobsprüche der Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit, kurz, gefährliche und unverschamte Bücher; da aber vernünftige und geistreiche Werke, die deine Sitten verbessern, die dir die Liebe der Ordnung anrühmen, und zur Erfüllung deiner Pflichten anhalten, nicht minder eine sichere Anweisung, wie du mit dem Himmel und Gott deinen Umgang pflegen solltest, an die Hand geben. Endlichen wird dorten die Hölle dein Antheil seyn.

Sollte es wohl annoch dir bedenklich vorkommen den Lehrsatz von der Offenbahrung der Freygeisterey, als dem Innhalt alles Unheils vorzuziehen, und selbe zu verlassen? der Glaub, die vornehmste Gab, wird dich erleuchten, und beleben: durch selben wirst der ewigen Belohnungen theilhaftig werden, und ohne selben nichts anders, als den Greuel des Nichts vor Augen haben: mit dem Glauben wirst du nach nichts anders trachten, als Gott zu gefallen; ohne selben dich von einem flüchtigen Wesen eitler Glori und Glückseligkeit verführen lassen: mit dem Glauben wirst du beständig ruhig, zufrieden, und vernüngt leben, ohne selben aber wird dein Herz dem Verdruß und Unmuth beständig ausgesetzt seyn; mit selbem wirst dich über alles erheben, was zur Verführung reizen kan, und einer vollkommenen Freyheit geniessen, ohne selben wirst zu einem Sclaven des Menschen wer-

den, und in Ketten und Banden schmachten. Der Glaub ist also die wahre Quelle aller Lichter und Erleuchtungen, alle menschliche Weltweißheit aber ist eine Kette deren Gleiche Zweifel und Irrungen nach sich ziehen.

Das Dunkle der Offenbahrung solle niemand schüchtern machen: oder sage man mir, giebt es nicht auf dem Erdrund viele verborgene und düstere Gegenstände? wir sind ja nicht vermögend, uns selbsten aufzulösen, das ist, uns nach den einfachsten Theilen, und Theilgen, woraus wir bestehen, pünctlich und vollkommen zu erkennen; gleichwohl verhindert dies nicht unser Daseyn zu glauben. Wir vermögen nicht einen blossen Gedanken zu beschreiben; jedoch wissen wir gewiß, daß wir denken: wir begreifen den Trieb der Thiere nicht, und gleichwohl sind wir von selben überzeugt: wir können den Rätzel aller Würkungen der Natur nicht auflösen, und doch gestehen wir selbe ein; wir mögen endlich den Abgrund jenes Wesens, so alles erschaffen, alles vermag, nicht erschöpfen, gleichwohl glauben, und bethen wir selbes an.

Mein warum denkt und handelt man, alsbald von der Religion die Rede ist, unvernünftig? sollte man sich nicht vielmehr so verhalten, wie man bey all deme, was man glaubt und zuläßt, sich zeigt? Die Furcht, unsere Sinne, einige Jahre und Monat, ja, was ich ohne Schrecken nicht sagen kan, wenige Täge abzu-

tödten,

tödten, macht, daß wir eine Wahrheit für ein Vorurtheil, oder vielmehr die eintzige Wahrheit, die uns überzeugen, rühren und beschäftigen sollte, halten. Wir wollen von dem Tod nichts wissen, der uns doch auf dem Fuß folgt, und vielleicht in bälde, aber zu spat überzeugen wird, daß da wir die Religion verworfen, den Verstand mißbraucht, unsere Seele entheiligt, und die Leidenschaften vergöttert haben. Der Tod ist uns beständig nahe, ob es schon uns vorkommen mag, daß er sich ferne befinde. Die wankende Wiege ist ein Vorbild des Todtensargs, in welcher wir als Erblaßte werden zu liegen kommen; und das Kind, so in selber unter dem Anzug der Banden ruhet, ist ein Gerippe, das unter dem Schleyer eines gebrechlich und verwelkenden Fleisches verhüllt, da lieget.

Vierter Absatz.

Von der Gottheit Jesu Christi.

Jesus Christus zugleich Gott und Mensch, der von Ewigkeit her in dem Glanz der Heiligen gebohren worden, übersteigt dermassen unsern Verstand, daß kein Geschöpf vermögend ist von diesem göttlichen Mittler würdiglich zu reden. Wer kan seine unbegreifliche Geburt aussprechen? wer wird uns sagen können, wie er zugleich Gott, und ein Sohn Gottes, und dieß ohne Unebenmaß und Ungleichheit, ohne des ge-

behrenden Vor- oder des gebohrnen Nachzug an der Zeit, Natur, Ordnung, Ursache und Würde, ohne Unterschied in der Macht und Wesenheit? wer wird die zween Stände Jesu Christi, deren einer zeitlich, der andere ewig, einer erschaffen, der andere unerschaffen, einer unleidbar, der andere dem Leiden unterworfen, beede zusamm vereinigt und zwar unabsonderlich, begreiffen können? Man stürzt sich in einen Abgrund in Betrachtung so hoher und vortreflicher Wahrheiten, und die Erde muß sich begnügen, in der Stille, so unbegreifliche Wahrheiten, die der Gegenstand der Anbethung der Engeln und Heiligen sind, mit verehrungswürdigen Stillschweigen zu bewundern.

Indessen um den Freydenkern, welche Jesum Christum selbst zu bestreiten sich erfrechen, zu antworten, und zu zeigen, daß die christliche Religion jenes nicht anbethe, was sie nicht weißt, und daß die Gründe ihres Glaubens nicht über einen Hauffen zu werfen: als thut die Kirche die Gottheit ihres Haupts, durch die Schrift und Uebergabe dar, und dieß zwar auf die bewährteste und deutlichste Art.

Alles redet von Jesu Christo; sowohl das alte als neue Gesetz zeugt von selbem. Die Patriarchen, Propheten und Aposteln reden auf gleiche Weiß von dem Meßia; und ihre Sprache hat die Anbethung zum Endzweck.

Kaum ware Adam dem Befehle des Allerhöchsten zuwider gekommen, als der Sohn Gottes schon zu einem Erlöser des menschlichen Geschlechtes voran gezeigt wurde. Ja, was sage ich, Adam war nur sein Schatten und sein Vorläufer, (der vorgesehen war) massen, da die Welt nur wegen Jesu Christo erschaffen worden, so wäre dieser göttliche Gesetzgeber, falls auch die Erbsünd nicht erfolgt wäre, nach der Aussage vieler Gottesgelehrten gleichwol Mensch geworden. Er ist der Anfang und das Ende aller Sachen, und es ist nichts auf Erden, das nicht seinen Namen erheben und anbethen muß: der Himmel und die Erde, die Hölle selbst erkennt ihn als ihren Herrn, und alle zeigen von seiner Glori und Macht.

Welcher Engel ist es, zu dem der Herr gesprochen: Ich habe dich von Ewigkeit her gebohren; und den er in die Welt eingeführt und allen Mächten, selben anzubethen, befohlen hat? Wer ist jener Mensch, der sich mit Christo zu sagen unterfängt: Ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit, und der seine Aussage durch die Herstellung der Stummen und Blinden, durch die Auferstehung der Todten zum Leben, erproben kan!

Es ist kein Opfer im alten Bunde zu finden, das nicht seine Rücksicht auf den Meßias hat, also zwar, daß, wenn er kein Gott wäre, die jüdische Religion, die alle Abgötterey

ver-

verdammt, selbst eine Abgötterin gewesen. Die Propheten reden von seiner ewig- und zeitlichen Geburt, von seiner unendlichen Macht, und vortreflichen Weißheit; kurz sie nennen ihn einen Gott, den Fürsten des Friedens, und Vater der zukünftigen Zeiten. Abel, Noe, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Salomon, David, und alle Gerechte des alten Bunds sind nur darum als Heilige geehrt, und erkannt worden, weilen sie auf Jesum Christum, und in ihm das Heil und die Erlösung aller Menschen gehoffet; ja auf wen anders sollte man seine Seligkeit zu erlangen, hoffen, als auf jenen, der wahrhaftig Gott ist? also waren auch die Pforten des Himmels geschlossen, bis er gekommen, selbe zu öffnen. Durchgehe man alle Kennzeichen des Meßiä, alle Benennungen und Eigenschaften, so die Religion ihme beylegt, und unter welchem sie selben anruft, wird es sich zeigen, daß Jesus Christus zu allen Zeiten für einen eingebohrnen Sohn Gottes und für Gott selbst erkannt ist worden. Alle übernatürliche Verdienste schreiben sich von seinem Leben, Leiden und Tod her. Durch das Wort Gottes sind die Himmel erschaffen worden, so lesen wir im Buch Genesis; und was ist das für ein Wort, kein anders, als jene anbethungswürdige Person, welche der Vater von Ewigkeit her gezeugt hat, und die mit dem Vater die Quelle ist, woraus der heilige Geist hervorgehet, die zu ewigen Zeiten regieret, und in der Vereinigung ihrer Gottheit mit der Menschheit,

das

das Vergnügen die Freude und Wonne des Himmels ist.

Im Anfang war das Wort, sagt ein H. Johannes, Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht. Er war das Licht, das einen jeglichen Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet, und das Wort war Fleisch worden.

Könnte man wohl deutlicher die Gottheit des Wortes, die Macht über alle Geschöpfe, und die Menschwerdung desselben ausdrüken? Alle Worte werfen die Arianer zu Boden, alle sind für die Deisten ein Donnerschlag.

Betrachten wir anjetzo die Namen, welche die göttliche Schrift Christo Jesu beygelegt; so finden wir selbige, als solche, die nur einem Gott zustehen. Betrachten wir die Eigenschaften oder Vollkommenheiten des Meßiä so finden wir selbige als solche, die dem ewigen Vater und seinem Sohne gemeinschäftlich sind. Betrachten wir endlich seine Verehrung und Anbethung; so war sie zu allen Zeiten eine solche, die man ihm als einem Erlöser des menschlichen Geschlechts erwieß. So kan man demnach an der Gottheit des Wortes nicht zweiflen. Die Schrift nennet ihn einen Herrn, Meister, Jehova, jenen der Alles erschaffen, der die Himmel ausgebreitet, die Erde vest gestellt, und der seines

gleichen

gleichen nicht hat; jenen, der der Glanz seines Vaters, das Kennzeichen seiner Wesenheit: jenen der durch sein Wort alles hält, und durch welchen auch die Welt ist gemacht worden.

Die Schrift stellet uns weiters Jesum Christum auf einem erhabenen Thron sitzend vor, und seinen Tempel mit allem angefüllt, was unter ihm ist: sie sagt deutlich, daß Gott uns zu erlösen kommen werde, und sodann die Augen der Blinden werden aufgethan, die Tauben hören, und die Lahme wieder gehen werden: sie bekennt, daß der Allerhöchste, jener der die Sünden der Welt hinnimmt, der mit seinem Vater eins, der alles, was der Vater besitzt, ebenfals besitzet, der das Leben in sich selbst hat, und es andern mittheilt: sie sagt: daß alle werden den Sohn ehren, wie man den Vater ehrt: daß alle himmlische und irrdische, alle sichtbare und unsichtbare Dinge in selbem eingeschlossen, daß alles nur in, und wegen ihm bestehe, daß endlich die Fülle der Gottheit leibhaft in Christo wohnt.

Wenden wir anjezo unsere Augen auf die Eigenschaften, wird es sich zeigen, daß selbe auf die erhabneste und deutlichste Art in der Schrift bestimmt, und ausgesprochen sind. Nach dem Ausspruch Pauli ist Jesus Christus der Erstgebohrne unter den Geschöpfen, massen

alles

alles durch ihn erschaffen worden, der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der uns erlöset, jener der gestern gewesen, und heute noch ist, und der durch ewige Zeiten seyn wird, und in dem alle Schätze der Wissenschaft und Weißheit wesentlich verborgen sind. Er ist, wie wir in der Offenbahrung Johannis lesen: das Ende und der Anfang aller Dinge, ein König der Könige, ein Herr der Herren, jener der die Herzen der Menschen einsieht, jener, vor dem sich die 24. Alte unaufhörlich mit ihrem Angesicht zu Boden werfen, und deme die Glori, das Heil und die Anbethung in Ewigkeit zustehet. Nach dem Grundworte eines H. Evangelisten Lucas, ist er derjenige, der alle Gedanken weißt. Nach dem H. Matthäo wird er bey seiner Kirche bis an das Ende der Welt verbleiben; und nach dem H. Marco ist Er der Allmächtige, nach dem H. Johannes der Allwissende, nach den Geschichten der Aposteln, der höchste Richter der Lebendigen und der Todten, und endlich nennet ihn Thomas seinen Gott. Nicht minder werden hernach seine Würkungen oder Handlungen angezeigt: Alles was der Vater würkt, würkt auch Jesus Christus; Er ist vor allem, und alles ist in ihm; Er löschet die Sünden aus, und hat die Kirche mit seinem Blut erworben.

Welch

Welch neue Probe seiner Gottheit ist hernach nicht die Anbethung, so selbem an allen Enden und Orten abgestattet wird? Himmel, Erden, und die Hölle müssen vor seinem Namen sich beugen; Alle Engel selben anbethen; wer an Gott glaubt, der glaubt auch an Jesum Christum. Paulus erklärt sich für einen Apostel unsers Erlösers Jesu Christi. Man erwege diese Worte bedenklich; selbe beschamen die Deisten, die öffentlich zu sagen sich erkühnet haben, daß Paulus ihne niemal einen Gott genannt. Ein Joannes der in Mutterleib schon geheiligt und der vornehmste unter den Menschenkindern war, bekannte, daß er nicht würdig, selbem die Schuh-Riemen aufzulösen.

Nun wollen wir hören, was Jesus Christus von sich selbsten sagt, wie er sich selbst vorzeigt, und wie hoch der Sinn und Verstand seiner Reden. Selber macht uns demnach zu wissen, daß er das Leben, die Wahrheit und das Licht der Welt; daß wer ihn siehet auch den Vater gesehen; daß er eins mit selbem, daß er vor einem Abraham gewesen, und daß dieser ein Verlangen getragen sein Reich zu sehen. Er sagt weiter: daß er die Sünder seelig mache, und daß niemand anders als in seinem Namen könne seelig werden. Endlich befihlt er seinen Aposteln, daß sie hingehen, und in seinem Namen alle Völker taufen.

Jesus Christus prophezeyhet wie er redet. Die Wissenschaft des Künftigen macht ihn nicht verwirrt, nicht unruhig, nicht bestürzt und erstaunend; massen er alle Zeiten in seinem Geiste zugegen hat: die zukünftige Geheimnisse, die er voran zeigte, sind in seiner Seele keine eingegossene oder gähling Lichter, die ihn blenden, sondern erkannte Gegenstände, die er beständig vor sich siehet, deren Bildniß er in sich selbst findet: alle zukünftige Zeiten waren der Unermessenheit seines allsehenden Augs unterworfen.

Wann Jesus von der ewigen Glorie redet, geschieht es weder mit einer Verzuckung noch mit einer Verwunderung. Man siehet, daß der glatte und gemeine Ausdruck in seinen Reden ein so hohes und vollkommenes Erkenntniß zum Voraus setze, daß ihme das höchste Wesen also zu reden gemein macht; und daß er endlich nur von dem spreche, was ihme offenbahr und klar, und was er selbst besitzt. Alles ist groß und erhaben in seinen Reden, weilen alles wahr ist: und alles ist wahr, weil er die Wahrheit selbst ist. Seinen Aussprüchen nach sind die heldenmüthigste Handlungen ein Nichts, sobald man selbst eitler Weise sie für etwas hält; die Glückseligkeit ist bey ihm ein Unglück, hohe Ehrenstellen ein Gelegenheit zum tiefesten Falle, entgegen sind die Drangsalen Begünstigungen, die Armuth ein Schatz, die Erde ein Elend, und alles was vorbey gehet, ein Traum.

Welch eine Sprache! was für ein Mensch hat vor Christo dem Herrn also geredt? und wenn seine Jünger, obwohl sie diese göttliche Lehre nur verkündiget haben, dennoch vor einem ganzen Volk für Götter, die auf die Erde heruntergestiegen, angesehen sind worden, was für eine Verehrung sollte man sodann erst jenem erweisen, der ein Urheber solcher Lehre ist, und in dessen Namen sie alles gethan haben!

So giebt dann also die Lehre Jesu Christi zu verstehen, daß selber ein Gott ist; eine Lehre, welche, da sie irrdische Dinge mit den himmlischen vereinigt, den Menschen vermög seines Glaubens über die ganze Welt erhebt: zugleich aber auch durch eine gewisse Eingezogenheit, und Verdemüthigung in seinen Gedanken zum mindesten aus allen Menschen macht: eine Lehre, welche uns Jesum Christum zu lieben, und unsere Glückseligkeit in ihme zu suchen anhält, und die uns versichert, daß wir nur durch seine Mittlung Gnade erlangen können.

Was für ein Prophet hätte sich unterfangen, wenn er nicht ein Gott gewesen wäre zu den Menschenkindern zu sprechen: Ihr sollt mich lieben, alles was ihr thut, das geschehe zu meiner größern Glorie. . . Welcher Prophet, wo er nicht würde ein Gott gewesen seyn, wäre durch 4000. Jahre verheissen, von allen Gerechten brünstig verlangt, durch alle Opfer und Gebräuche vorgebildet, in allen Zeiten

ten angezeigt worden! Welcher Prophet, wo er nicht ein Gott gewesen, wäre als ein Gesetzgeber der Völker, als ein Licht der Geschlechter, als das Heil Israels ausgerufen worden. Ach! da würde uns wohl Gott selbst in einen Irrthum verleitet, und sein Geschöpfe wahrhaftig mit sich selbst ganz gleich ausgemessen haben.

Laßt uns jetzo die Sitten Jesu Christi betrachten, und was werden wir an selben gewahr nehmen? . . lauter Kennzeichen der Gottheit. Keine Geschichte erzehlt uns von einem Gerechten was, der also durchaus von allen ansonst von den der menschlichen Natur unabsönderlichen Schwachheiten so frey gewesen als Jesus Christus! Seine Jünger, die beständig um ihn waren, und den Umgang mit ihm hatten, erstaunten ob der Unschuld seines Lebens, und der gemeinschaftliche Umgang, so ansonst auch der heldenmüthigsten Tugend sehr schädlich ist, diente bey Christo von Tag zu Tag neue Wunder zu entdecken. Seine Sprache ware himmlisch, seine Antworten nützlich für jene, so ihn um was fragten. Man nahm bey ihm jene gewisse Zeitpunkten nicht gewahr, welche sonst den Menschen entdecken, und den Helden verrathen. Zu aller Zeit zeigte er sich als einen Gesandten des Allerhöchsten, und er war nicht minder ein göttlicher Mensch, da er bey einem Pharisäer speisete, als da er Lazarum erweckte; nicht minder, da er einer Hochzeit beygewohnt, als da er einen Blinden sehend machte.

Mitten unter den ärgsten Feinden läßt er sich vernehmen? Wer wird mich einer Sünde überzeugen? Man nahm an ihme keine gewisse eitle Ernsthaftigkeit, so das Kennzeichen der berühmtesten Weltweisen des Alterthums war, unter welchem sie ihren Hochmuth verbargen, gewahr; Er traurte über den Tod seiner Freunde, er hegte Leid über sein Vaterland, und wurde betrübt als sich die Zeit seines Leidens nahete. Kurz, folge ihm von seiner Wiegen an bis an das Kreuz, auf den Calvariberg wie auf den Thabor, und alle seine Worte und Handlungen werden dein Herz durchdringen, in Erstaunung setzen, und entzücken.

Sein Leben ware ein beständiges Wunder sowohl als all jenes, was er thate. Welch erstaunliche Wunderdinge würkte er nicht! der Herr spielte also zu reden nur, wenn er die prächtigste Thaten und Wunder würkte: und weder die Auferstehung der schon fast vermoderten Menschen, noch die Vorsagung des Zukünftigen konnten seine gewöhnlich- und ruhige Gelassenheit stöhren. Die pure Berührung seines Rocks heilte die verjährteste Krankheiten: sein Wollen allein machte die Blinde sehend, die Taube hörend, die Lahme gehend, die Stumme redend; und bey allen diesen Wunderzeichen äußerte sich seinerseits kein einziges Zeichen einer Abhängigkeit. Er vollbrachte selbe in seinem Namen, und sagte anbey den Jüngern, daß sie in selbem Teufel austreiben werden; er bekannte vor allen die

ihn

ihn anhörten, daß all jenes, was sein Vater auf Erden wunderbarliches wirke, er ebenfalls wirke.

Der Sohn Gottes ließ es bey diesem nicht bewenden; sondern er theilte seinen Gewalt den Jüngern mit, und machte alle wahre Christen zu Wundermenschen, das ist zu Meistern und Herren über diese Welt durch Verachtung derselbigen; Er erhebte sich über die Gesetze der Natur welche sie übersteigen; Er bestellte sie zu Schiedrichtern der zukünftigen Begebenheiten, indem sie sich allem unterwerfen; Er machte sie stärker als den Tod selbst, da sie selben sich wünschen. O! wie herrlich und mächtig muß nicht Jesus Christus seyn, indem er die menschliche Schwachheiten zu solcher Vollkommenheit und Herrlichkeit erhoben hat!

Erweckt sich der Sohn Gottes vom Tode zum Leben, geschieht es aus eigener Macht und Kraft (ein Wunder das bis hieher nicht gehört worden) und zwar erstunde er von dem Tod ohne anwider zu sterben, nicht wie jene, so von den Propheten erweckt worden: steigt selber in Himmel auf, geschieht es nicht auf einem feurigen Wagen, sondern vermittelst eigener Macht und Herrlichkeit? Er läßt dabey seinen Jüngern Zeit ihn anzubethen, und nachzusehen: von dem Aufenthalt hernach in seiner Glori schickt er ihnen zum Zeichen seiner Verbündniß und seines Schutzes, und zur Bestättigung aller Wahrheiten, so

er selben verkündet hat, die Gaben des göttlichen Geistes, der sich über einen jeden derselben in Gestalt feuriger Zunge gezeigt.

Es ist nicht ein einige bey diesem göttlichen Erlöser auch nur anscheinende Schwachheit, die nicht durch ein ausserordentliches Zeichen erhoben worden; alles bis zu seinem Leiden, bis zu seinem, ob schon dem äusserlichen nach schmählichen Tode, verkündet einen vermenschten Gott, der sich, weilen er gewollt, gedemüthiget, und der gelitten, weilen er uns von dem Tod der Sünden erlösen gewollt.

Also hat die Kirch von Zeit zu Zeit geglaubt und gelehrt die Gottheit Christi, als den Grundstein ihrer Hoffnung, als den Gegenstand ihrer Anbethung und ihres Glaubens; ein Sache die ohne Widerstand aus allen Entscheidungen der Kirchen-Räthen, aus allen Stellen der griechisch und lateinischen Väter erhellt, die alle bis auf den allgemeinen Kirchen-Rath zu Nicea auf die deutlichste und bestimmteste Art die Gottheit des Meßiä, und die Uebergabe davon gelehrt haben.

Der Heil. Ignatius; jener apostolische Mann, ein Blutzeuge Jesu Christi, und Nachfolger Petri auf dem bischöflichen Sitz zu Antiochia drückt sich also aus: Bestrebe dich die Lehrsätze Jesu Christi zu erlernen, auf daß dir alles nach dem Glauben und Liebe in

dem

dem Vater, Sohn und H. Geist von statten gehe. Ich preise, sagt er an einem andern Ort, Jesum Christum, der dir so viele Weißheit verliehen; er ist der einzige Eingebohrne, nicht erschaffene Arzt, und das ewige Wort des Vaters. Der H. Polycarp ruft zu Gott also: Ich lobe und preise dich mein Gott! durch unsern höchsten Priester Jesum Christum, der du mit ihme eine gleiche Glorie in dem H. Geist durch die Ewigkeit hast.

Der H. Justin, der Blutzeuge und Weltweise sagt: Daß alle Christen im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes getauft werden. Und in seiner Schutzschrift für die Christen zu dem Kaiser Antonin zeigt er ganz klar das ewige Herkommen des Worts in dem Gespräche mit Tryphon: Ich will, meine Freunde! mit einem andern Beweiß aufgezogen kommen, mit einer andern Probe aus der Schrift, daß Gott vor allen Geschöpfen sein Wort gezeigt, daß der H. Geist die Glorie Gottes, den Sohn die Weißheit Gottes, und den Herrn nennt. Dieß beweißt der heilige Lehrer in einer Gleichniß mit dem Feuer, das ein anders Licht gebührt, ohne dadurch an sich eine Abänderung oder Verminderung zu leiden. Er ist also ein wahrhafter Gott, der dem Vater gleichweslich, und der nemlichen Natur, derjenige, so einem Abraham, Mose und den Patriarchen er-

schienen, den sie als ihren Gott anbethen, und der durch den H. Geist genannt wird *Tetragrammaton* ein Vierbuchstab, das ist, Jova, oder Jehova, welcher der, dem wahren höchsten Gott ganz allein eigener Name ist.

Athenagoras der Weltweise erkennt ganz deutlich 3. Personen in einer Schutzschrift, die er den Christen zu gut aufgesetzt; Er läßt sich also vernehmen: Wer ist derjenige, der nicht erstaunet, als wir, die wir Gott den Vater, Sohn und H. Geist predigen, und daß sie nur eines ausmachen; und man sollte sich erkühnen uns Gottlose und Menschen, die keinen Gott haben, zu nennen?

Wir bekennen, sagt er anderswo, einen Gott und seinen Sohn, der das Wort und den H. Geist, die in der Essenz und Wesenheit nur eins machen; sintemal der Sohn das Wort, und die Weißheit des Vaters ist. Man erkennt aus den Worten des Tatianus, ob selber schon in die Ketzerey verfallen, daß das Wort immer mit Gott gewesen, daß es von dem Vater nicht vermittelst einer Zertheilung oder Abhängigkeit, sondern durch eine Mittheilung der ganzen Wesenheit herkomme; daß das Wort von dem Vater von Ewigkeit her gebohren, weilen der Vater nie ohne das Wort gewesen.

Theophi-

Theophilus, Bischof von Antiochia lehrt in dem zweyten Buch von dem Autolicus, daß das Geheimniß der Dreyeinigkeit in der Erschaffung vorgebildet worden. Die drey Tage, sagt er, so die Erschaffung der Sonne und des Monds vorgegangen, stellen dieß allerheiligste Geheimniß der Dreyeinigkeit vor. Dann am 88. Blatt: Weil Gott sein Wort in sich selbst hatte, zeigte er selbes. Das Wort hat zweyerley Geburten, eine innerliche und eine äusserliche, da es uns sich zeigte.

Der Heil. Irenäus Bischof zu Lyon ein Blutzeuge und Lehrjünger Polycarpi erklärt den Glauben der Kirche in seinem ersten Buch wider die Ketzer also: Die Kirche, welche in der ganzen Welt ausgebreitet, hat von den Aposteln den Glauben empfangen, der in dem bestehet, daß man an einen Gott den Vater den Allmächtigen, an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der wegen uns Mensch worden, und an den Heil. Geist glaube. Und im 3. Buch 18. Cap. Es ist nichts widersprechendes, wann wir sagen, daß Jesus Christus gebohren worden, dann wir haben erwiesen, daß der Sohn Gottes, der zu allen Zeiten mit dem Vater gewesen, nicht erst angefangen habe zu seyn, da selber gebohren worden. Und im 25. Cap. O Mensch! du bist nicht immer gewesen wie das Wort, das mit Gott von Ewigkeit her.

Im 3. Buch 6. Cap. Jesus Christus würde nicht Gott genennet werden, wenn er wesentlich kein Gott wäre.

Der heilige Clemens von Alexandria, ein Priester und Mann von unermessener Gelehrsamkeit schreibt in dem ersten Buch seines Pedagogs also: O Wunder! es giebt einen Vater alles dessen, was da ist, und ein Wort aller Dinge, und den H. Geist, der aller Orten ist. Und in einem Hymno, den er Jesu Christo zu Ehren verfertiget, nennt selber das ewige Wort ein ewiges Licht. Im 3. Buch 2. Cap. Laßt uns, sagt er, den Vater, den Sohn, der eins mit dem H. Geist, loben und preisen!

Origenes ein Lehrjünger Clementis nennet in seinem ersten Buch, wo er von den Weisen redet, Christum einen Gott, weilen man selbem auch Weyrauch opfert; und im dritten, wo er dem Celso antwortet: man muß wissen, sagt er, daß Jesus Christus, der ein Gott, und Sohn Gottes, das Wort, die Wahrheit und Weißheit selbst seye. Und im 8. Buch giebt er auf den Einwurf jener Antwort, die da sagen, daß die Christen mehrer Götter anbethen: wir bethen nur einen Gott an, das ist den Vater, Sohn und H. Geist.

Die lateinische Väter drücken sich deutlich über diesen Satz, von welchem die ganze Religion

gion abhängt, und woraus das Christenthum all seine Zierde, Macht und Stärke ziehet, aus.

Tertullian in seinem Buche wider Praxeam lehrt: Daß es in Gott drey unterschiedene Personen gebe, die eines in der Wesenheit. Am 2. Cap. Es ist eine Glaubensregul nur einen Gott glauben, dieses ist Gott der Vater, Sohn, und Heil. Geist. Weiters sagt er deutlich: daß Gott vor Erschaffung der Welt allein gewesen, und daß ob er schon seine eigene Allheit, sein Tempel und alles ware: gleichwohl seye er in einem andern Verstand nicht allein gewesen, weilen das Wort mit ihm war, das von ihm unzertrennlich ist.

Wir wissen, setzt er am 23. Cap. hinzu, daß Gott mit Weißheit, Stärke und Macht allenthalben, auch in den Abgründen ist; und wie sein Sohn von ihm untrennlich, dieser ebenmassen allenthalben bey und mit ihm ist.

Eusebius von Cäsarea, der nicht allein wegen seiner Kirchengeschichte, sondern auch wegen seinem evangelischen Beweißthum und gründlichen Wissenschaft höchst berühmt, vertheidigt ebenfalls die Gottheit Jesu Christi nachdrücklich in seinen Schriften.

Wird wohl anjetzo das Ansehen dieser Väter hinlänglich seyn, jene ungelehrte und unverschämte Schriftsteller zu beschämen, die dreuste zu sagen sich erkühnen, daß die Kirche durch die erste dreyhundert Jahre an die Gottheit Jesu Christi nicht geglaubt? gewiß nicht, sintemalen der Grundsatz unsrer vorgegebenen starken Geister in dem bestehet, daß man nichts lese, nichts erkläre, daß man eine Geschichte wie ein Gedicht, ohne andere Beyhülf als der Einbildungskraft verfasse und abhandle, und über all mögliche Einwürfe sich hinaus mache. Entgegen dienen obige Zeugnisse, jene im Glauben zu stärken, die in selbem könnten, oder möchten schwach werden; sie werden ein billiges Mißfallen ab der Freyheit und Betrügerey unsrer heutigen Verfasser nach der Mode in ihnen rege machen, weilen sie unerhörte und unwahrhafte Dinge mit einer solchen Dreustigkeit vorgeben und behaupten, daß man glauben sollte, es wäre die Wahrheit selbst.

Die schönen Geister dieser Zeiten müssen entweder über unsere Unwissenheit spotten, oder die seltene Meynung, so wir von ihnen hegen, wenn sie vorgeben, daß man nur auf den allgemeinen Kirchenrath zu Nicäa erst die Gottheit Christi erkannt und bestimmt, sich zu Nutzen machen wollen: ansonst würden sie eine so erbarmungswürdige und handgreifliche Dummheit nicht in Tag hinein schreiben. Eine Dummheit, die uns sattsam zu verstehen giebt, daß

sie weder die Entscheidungen oder abgefaßte Urtheile der Kirche ausser den Versammlungen, noch die Art der Kirchenversammlungen selbst, noch was das Christliche Alterthum vor Zeiten geglaubt hat, wisse.

Und in der That, wer die Geschichte des Christenthums, und wie selbes bis auf uns ohne Abänderung oder Abwächslung gekommen, gelesen, deme wird sattsam bekannt seyn, daß die Kirche in ihren Glaubenssätzen immer sich gleich gewesen, daß man von Zeit zu Zeit allgemeine Kirchenversammlungen gehalten, und daß diese Kirchenversammlungen, (wo der Geist des Irrthums ohnmöglich herrschen kan) aus Lehrer bestehen, deren Meynung eingeholt wird, und aus Bischöfen, deren Stimmen Zeugniß, und Erblehre ihrer einzeln Kirchen man in Ansehung der vorliegenden Streitpuncten sammelt und höret. Man weiß weiters, daß das Evangelium, die allgemeine Gebether des alten Gottesdiensts in den Kirchen, und die Schriften der Väter, die Richtschnur, nach welcher die Bischöfe ihr Urtheil fällen; folglich ist es ohnmöglich, daß der Kirchenrath zu Nicäa einen Glaubenssatz von der Gottheit Jesu Christi machen können, wenn selber nicht schon zuvor allgemein in der Kirche gewesen wäre, wenn nicht schon genugsame Anzeige aus den heiligen Büchern, und allgemeinen öffentlichen Lehren hätten können hergenommen werden.

Die Stellen, die wir angezogen, und tausend andere von dieser Gattung beschämen die Arianer, und machen der ganzen Welt kund und zu wissen, daß die Nachfolger der Apostel sich nur derentwegen zu Nicäa versammelt, um jenes was man in der ganzen Welt glaubte und bekennte, feyerlich fest zu setzen, und der Ketzerey den letzten Streich, als welche die Wesenheit der Religion und Gottheit anzutasten sich erkühnte, zu versetzen.

Was wäre wohl in der That das Christenthum, wenn Jesus Christus kein Gott? Nichts anders als eine ganz menschliche Versammlung: ja, was sage ich, eine abgötterische Versammlung, die einem Geschöpfe eine Anbethung bestimmte, welche nur Gott geziemet: eine Versammlung, deren Lehrsätze Abentheuer, die Sacramenten Unwahrheiten, die Gottesdienst eine Gottesräuberey: eine Versammlung, die ihr selbst widerspräche, da sie solche Gottlosigkeiten ausübte, welche sie abgethan zu haben sich rühmet; eine Versammlung, die man mit gleichem Eifer und Nachdruck abschwören müßte?

Aber: mein, wie kan wohl die katholische Kirche, die über alle Irrthümer gesiegt hat, die auf den Untergang der Götzenbilder und falschen Gottheiten gegründet ist, jener Laster wegen beschuldiget werden, welche sie zu zerstören gekommen war? auf solche Art wurde wahr werden,

daß

daß das Reich Gottes getrennt sey, daß die ewige Weißheit wider ihre eigene Absichten handle, und daß uns der Allerhöchste in der That selbst verführt; sintemalen Jesus Christus, der so oft, vor so langer Zeit von den Propheten war angezeigt worden, die Religion als ein Gott gestiftet, Wunder als ein Gott gewürket, als ein Gott erstanden, und als ein Gott uns zu richten kommen wird. Würde, oder dürfte man ihn annoch auch nur glattweg einen Wundersmann, einen Abgesandten des Allerhöchsten nennen? Wenn all obiges bestünde, und er kein Gott wäre, so müßte er nothwendig ein Betrüger seyn.

Allein, wer wird sich unterfangen den allen Völkern verheissenen Meßias einer Betrügerey zu beschuldigen? den Meßias, der mit Innbrunst von all jenen verlangt wurde, welche die Wahrheit liebten; den Meßias, dessen ganz göttliche Sittenlehre die mindeste Zweydeutigkeit verbannet, dessen Gesetze ganz erhaben und heilig sind, dessen Leben durchaus himmlisch war; den Meßias, welchen seine Feinde selbst bewundern und ehren?

Gewißlich ist keine Secte jemal entstanden, die nicht Christum mit Lobsprüchen erhoben, und die seine Person und Handlungen nicht als was wunderbarliches angesehen. Joseph der jüdische Geschichtschreiber nennt ihn einen mächtigen Propheten an Worten und Werken: Ma-

homed

homed redet von selbem mit Ehrerbietigkeit: bey den Heyden selbst fande er seine Bewunderer und Lobsprecher. Ja, was sage ich: die Geschichten belehren uns, daß viele Römer von dem Leben und Wundern Jesu Christi in Erstaunung gesetzt, sich bestrebet selben unter die Zahl ihrer Götter zu setzen. Allein, er sollte nicht mit den falschen Göttern vermengt werden; sondern den Weltweisen unsrer Zeiten ware es vorbehalten, öffentlich wider Christum Lästerworte auszustossen: ja sogar der Hauptführer dieser Weltweisen, jener sonderliche Mensch, der seine Seele allen Begriffen, wenn selbe nur was neues, oder vielmehr ausserordentliches enthalten, überläßt, muß jenes bejahen, was nachstehet, und was alle Aufmerksamkeit des Lesers verdient, anbey in dem Werk, dessen Aufschrift ist Emile, und von der Auferziehung handelt, befindlich.

„Ich gestehe euch, sagt der Verfasser, in diesem so gottloß, als abentheurischen Buch, „daß das Ansehen der Schrift mich erschröcke, „daß die Heiligkeit des Evangelii mir zu Herzen „rede. Alle Bücher der Weltweisen mit all ih„ren prächtigen Ausdrückungen sind gegen sel„bem fast nichts. Kan wohl ein so erhabenes und „zugleich einfältiges Buch ein Werk der Men„schen seyn? ist es möglich, daß jener, dessen „Leben darinnen vorkommet nur ein Mensch? Ist „es die Sprache eines verzuckten oder eines hoch„müthigen Schwärmers? welche Sanftmuth! „welche Reinigkeit der Sitten! welch ein rüh-

„rendes

„rendes Wesen in den Unterrichten! welch erha„bene Ausdrücke in den Grundsätzen! welch eine „unergründliche Weißheit in den Reden! wel„che Gegenwart des Geistes! welche Richtigkeit „in seinen Antworten und Entscheidungen! welch „eine Einschränkung der Leidenschaften! Wo ist „der Mensch? wo der Weise, der ohne Schwach„heit, ohne Prahlerey zu handeln, zu leiden und „zu sterben weißt?

„Wann Plato seinem eingebildeten Gerech„ten, der mit Schmache und Lästerung bedeckt, „anbey mit allen Tugenden ausgeschmücket ist, „entwirft; so schildert er, Zug für Zug Jesum „Christum. Die Aehnlichkeit ist so entzückend, „daß selbe alle Väter wahrgenommen haben, „und es also nicht leicht möglich ist, hierinnfalls „betrogen zu werden. Welche Vorurtheile, wel„che Verblendungen müssen nicht obwalten, „wenn man den Sohn Sophronisä mit dem „Sohn Mariä zu vergleichen sich unterfienge? „Welch ein großer Unterschied zwischen beeden? „Socrates, der ohne Schmerz und Schmach „sterbende Socrates, vertrat ganz gelassen seine „Person bis an das Ende; und wenn diese Gleich„giltigkeit im Tode seinem Leben nichts besonders „zur Ehre gewesen wäre, könnte man zweifeln, ob „Socrates mit all seinem Geist was anders ge„wesen als ein Sophist. Andere vor ihme hat„ten derley Dinge schon ausgeübt. Aristid ware „gerecht, ehe Socrates bestimmt hat, was die „Gerechtigkeit seye.

Hat aber wohl Jesus bey den Seinigen jene so reine und erhabene Sittenlehre, deren er allein das Beyspiel in Wort und Werk ware, erlernt? „Aus der Schooß des berufensten Ver„zuckungsgeist läßt sich die höchste Weißheit „vernehmen, und die Einfältigkeit der vortref„lichsten Tugenden ehret den Niederträchtigsten „aus allen Völkern. Der Tod eines Socra„tis wie er mit seinen Freunden auf das gelaß„neste sich besprache, ware der angenehmste, den „man sich wünschen kan; jener aber Jesu Chri„sti, der in seinem Schmerzen, als einer des„sen man spottet, den man lästerte und für den „Gottlosesten aus dem Volk ansahe, dahin „starbe, ist aus allen der Erschröcklichste, den „man befürchten kan. Socrates streckte nach „dem vergifteten Trank die Hand aus: dankte „jenem freundlich, der ihm den Trank darboth, „und weinte; Jesus mitten unter seiner erschröck„lichen Todesstraf, bittet für seine, wider ihn „auf das grausamste aufgebrachte Henkersknech„te; ja, wann der Tod und das Leben Socra„tis eine Handlung eines Weisen, so ist das Le„ben und der Tod Jesu ein Werk, eines Sohns „Gottes.

„Werden wir aber vielleicht sagen, daß die „Geschichte des Evangeliums zur Belusti„gung oder Ergötzungen erfunden? Aber O „nein! eine Erfindung läßt nicht also. Ge„wißlich sind die Thaten Socratis, daran doch „niemand zweifelt, weniger dargethan, als jene

„Jesu Christi. Kurz, dieß heißt die Schwie„rigkeit ableinen, ohne selbe aufzulösen. Es „würde weit unbegreiflicher seyn, sagen, daß „ihre mehrere einstimmig das Evangelium zusam„men geschmiedet, als daß nur einer den Stoff „darzu hergeben habe. Gewißlich würden die „Juden noch die Art, noch die Sittenlehre zu„sammen gebracht haben; und das Evangelium „hat so große, so unnachzuahmende Kennzeichen „der Wahrheit, daß man den Erfinder derselben „mehr als den Helden bewundern muß.

Welch ein aufrichtige Bekenntniß! ich nehme den Mann bey dem Wort. Wann diese Nachricht von dem Verfasser selbst nach der Hand für falsch ausgegeben wird, so ist sie eine der bindigst und stärksten Beweißthümer. Man siehet hier, daß die Wahrheit ihre ärgste Feinde, ihr beyzustehen, zwinge, und daß der Vernunft, ohneracht der Vorurtheile, welche selbe verdunkeln, die schönste Zeugnisse zu Gunst Jesu Christi entwischen.

Man wird mir einwenden, daß einstens drüchtigerley Evangelien gezählet worden, die alle Werke der Sectirer und Partheilichkeit gewesen. Allein, ohne hier tausenderley Widerlegungen, die ich zur Antwort ertheilen könnte, anzuführen, und die man in verschiedenen Büchern zerstreut findet, halte ich mich an die Worte jenes berufenen Verfassers, den ich schon einmal angeführt; demnach widerhohle selbe mit

Vergnügen. Werden wir wohl behaupten, daß das Evangelium ein erdichtetes Mährlein? Allein eine blosse Erfindung und Lustmärchgen läßt nicht also. Weit unbegreiflicher wäre es, daß viele sollten daran geschmiedet haben, als daß nur einer den Stoff dazu gegeben.

Diesem kommt noch bey, daß die christliche Religion, welche ohne Unterlaß von offenen und mächtigen Feinden bestritten worden, schon vorlängst durch unwiderlegliche Werke wäre überzeugt worden, wo selbe auf ein Evangelium, das eine pure Erfindung, gegründet wäre. Die Juden und Heyden hatten mehrere Wege und Mittel ihre Schriften bekannt zu machen, und zu verewigen, als die Christen; massen letztere immer verfolgt wurden, und sich verborgen halten musten. Es würden Zeugen aus allen Ständen, Land und Alter aufgestanden seyn, welche sich wider die Apostel aufgemacht, und selbe einer Betrügerey überzeuget hätten: um so ehender, als in selbigen Tagen annoch einige lebten, die Jesum gekannt, und denen die Umstände seines Lebens und Tods nicht unbewußt waren.

Indessen ist bis daher kein Zeug erschienen, und alle Juden schweigen, wenn ihnen ein eifriger und unerschrockener Paulus vorwirft, daß sie den Sohn Gottes getödtet; wenn er ihnen dessen Wunder, Tugenden und Macht vorhält;

 wenn

wenn er mit ihnen von dessen Auferstehung spricht. Nun frage ich: hätte wohl Paulus diese Materie abzuhandeln sich unterfangen, wenn Christus nicht die Heiligkeit selbst gewesen wäre?

Welch eine Menge Zeugen bestättiget nicht die Gottheit Christi! fünfhundert derselben geben ihren seeligen Geist unter den grausamsten Peinen zum Zeugniß dieser Wahrheit auf, und dis sind die nämliche 500, welche versichert, daß sie Jesum von den Todten auferstanden gesehen, und daß er in den Himmel aufgefahren. Eben diese 500. Brüder sind wegen ihrer Aufrichtigkeit und Einfalt nicht fähig einer Partheilichkeit; ihre Gebeine haben noch nach dem Tode wahrgesagt, und sind zum Saamen des Christenthums geworden.

Alsbald Arius aufgetretten, stand die ganze Kirche wider ihn auf; obschon selber auf den Schein, dem Meßias die vornehmste Lobsprüche beylegte. Allein dies ware der Kirche, welche der Heil. Geist erleuchtet, und die bestehet, weil Jesus zugleich ein Gott, der sie auch mit jenen Gaben beschenkt, welche nur ein Gott vermögend ist zu ertheilen, nicht genug. Das neue Gesetz, jenes so vollkommene, so heilige Gesetz, hätte über das alte nichts bevor, wenn der Gesetzgeber der Christen nur ein pures Geschöpf, gleich Moses und Josua waren.

Weiters sage man mir, wie hätte wohl ein pures Geschöpf dem Schöpfer auf eine unendliche Weiße können genug thun? wie hätte selbes können den Himmel mit der Erde, ja alles mit, und durch das Blut versöhnen? . . . Wer von der Hoheit Gottes einen Begriff hat, und was da sage einen Gott beleidigen, verstehet; der faßt sogleich, daß nur ein unendliches Wesen vermögend war, einem unendlichen Wesen eine Genugthuung zu leisten, den Fall Adams zu ersetzen, und uns die Porten des Himmels zu eröffnen. Wenn es in der Schrift heißt, daß der Sohn gesendet worden, will diese Sendung weder eine Abhängigkeit, noch einen geringern Stand sagen, sondern selbe zeigt nur an, daß der Vater das Wort von Ewigkeit her gezeugt habe: es kündet uns jenes, was von aussen vorgegangen, an: mit einem Wort, die unter die Augen fallende Würkungen, als da ist die Erscheinung Jesu Christi in einem Ort.

Erwiederte einer, daß alle Menschen zusammen nicht im Stand seyen Gott zu beleidigen, und daß es von der so hohen und erhabenen Gottheit zu verächtlich gesprochen wäre, so man sagte, daß schwache Menschen selbe beleidigen könnten: als antworte, daß obschon der Schöpfer von den Geschöpfen weder seine Glori noch seine Glükseligkeit erwartet, gleichwohl derjenige, so wider die von selbem errichtete Ordnung handelt, sich verfehle: und daß, da Gott unsre gute Werke zur Vergeltung in Betracht nehme,

me selber ebenfalls unsere böse Werke zur Bestraffung nicht ausser Acht lassen könne. Gott eifert die Dienstbezeugungen, welche eiue Seele, die er als unsterblich erschaffen, und die er nur derentwegen aus ihrem Nichts hervorgezogen, um ihn zu erkennen, und zu lieben, selbem verabstatten muß. Da weiters alle Menschen in Gott und wegen Gott leben und sind, als müssen selbe auch wegen Gott handeln und würken. Enlich würde Gott seiner Barmherzig- und Gerechtigkeit zuwider thun, wann er uns selbsten denen Leidenschaften, Zufällen und dem Schiksal überliesse, nachdem er uns auf eine so edle Art hergestellt, und mit so vortreflichen Tugenden begabt hat.

Ich will zugeben, daß das unschäzbare Werke der Erlösung vielen Völkern nicht zu gut kommen werde, und folglich selbe zu Grunde gehen: sintemal wir nur in dem Namen Jesu Christi können seelig werden, und selber umsonst gestorben wäre, wo wir in den Himmel ohne ihn zu erkennen, oder anzubethen, gelangen könnten. Ist aber wohl nicht der Fehler auf Seiten der Menschen, wenn sie diesen göttlichen Mittler nicht erkennen? die Welt ist Zeug, daß das Christenthum aller Orten geprediget worden, und daß die Apostel bis in die äusserste Gränze dieses Erdrunds ausgegangen sind Jesum Christum zu verkünden: man findet annoch Spuren von dieser unvergleichlichen Sendung sogar in den abergläubischen Gebräuchen der Barbarn,

der Heiden und der Unglaubigen, ja sogar in dem, was sie glauben. Es ist also ihre eigene oder ihrer Väter Schuld, wenn sie das Licht des Evangeliums, so in allen Theilen der Welt geprediget worden, und auch ihre Augen hätte erleuchten sollen, in der Seele haben erlöschen lassen.

Uebrigens macht sich jener unwürdig Jesum Christum zu erkennen, der nicht nach dem Gesetz lebt, das Gott tief in unser Herz eingeprägt hat. Und O! wie viele finden sich nicht, die selbes übertretten, folglich auch verdienen, in der Finsterniß und Verderbung fort zu wandern.

Wann der Heil. Thomas schreibt, daß Gott jenen, die das Gesetz der Natur zu erfüllen sich bestreben, ehender einen Engel senden würde, als ihnen das Geheimniß der offenbahrten Religion nicht entdecken; will er den Gewalt des Allmächtigen auf die Sendung solches Engels nicht einschränken, sondern nur und lehren, daß der Herr nie zugeben werde, daß jene, die ihn mit aufrichtigem Herzen suchen, zu Grunde gehen, und daß er tausend Mittel wisse ausfindig zu machen selben den wahren Weg des Heils zu zeigen. Ja, sollte wohl Gott einen Unglaubigen auch auf seinem Todbett nicht dahin erleuchten können, daß er nach dem Tauf ein Verlangen hege? Ein kostbares Verlangen, welches in diesen Umständen den Abgang des Tauf-

geheim-

geheimnisses ersetzt, und zu Erhaltung des ewigen Heils hinreichend ist.

Weiters ist die Ankunft Christi keine so unbekannte Sache mehr, daß selbe von denen, welche von ihr was reden gehört haben, keine weitere Nachfrage fordern könnte. O! welch augenscheinliche aller Orter errichtete Denkzeichen findet man nicht von dieser Wahrheit; Denkzeichen und Proben, die, wie der Verfasser von der Emile, den wir allezeit gerne anziehen, sagte, wahrhafter sind, als der Tod Socratis, an dem gleichwohl niemand zweifelt.

Der Schluß ist also, daß, ohneracht aller Einwürfe der Freygeister, oder vielmehr unerachtt all ihrer Lästerungen (sintemalen sie nichts anders als lästern können) Jesus Christus wahrhaftiglich Gott, eben wie der Vater, ist; und daß die Weissagungen, so ihn verkündet, und die Werke, so von ihme zeugen, und seine Glorie, die von keiner Zeit und Verfolgung abhängt, seine Gottheit auf eine unwiederlegliche Weise erproben. Der Schluß ist weiters, daß das Dunkle in unsrer Religion den Glanz und Werth derselben viel ehender mehr erhebe, als verringere.

Jesus Christus verspricht die Bekehrung dieser Welt, den Sieg des Kreutzes, die Unterwürfigkeit der Völker, der Weltweisen, der Kaiser, und sogar der Wüterich nichts anders,

als ein Gott, das ist als jener, der die Herzen der Menschen in seinen Händen trägt und lenket, und der all jenes, was er will, vollbringet. Stosse den Grund, daß Jesus Christus, der ewige Sohn des lebendigen Gottes, und ein Gott selbsten ist, um, und das ganze Christenthum wird über einen Haufen fallen. Alle Blutzeugen sind sodann lauter Abgötterer, da sie doch, um den Göttern nicht zu opfern, ihr Leben gegeben; alle Heilige sind lauter Träumer, und die ehemalige Verfolger der Religion sind Schützer der Gerechtigkeit und der göttlichen Glorie. Aber, O mein Gott! wer wird sich dieß zu sagen unterfangen, und wer kan es denken, als nur jene zu allen Zeiten verfluchte und verdammte Abentheuer und Unmenschen, deren in unsern Geschichten mit Schröcken eine Meldung geschiehet.

Was uns anbelangt, die wir, Gott sey Dank, von dem Licht des Glaubens sattsam erleuchtet sind; besteht unser Glück in dem, daß wir Jesum Christum als unsern Erlöser und Haupt anbethen, in allen Psalmen, so wie uns in den letztern Zeiten berühmte Schriftsteller ihne gezeigt, ersehen. Es scheint, daß diese Männer von Gott erweckt worden, den wahren Geist der Religion zu zeigen, und die Andacht zu Jesu Christo, dessen Gottheit so viel Gottsräuberische Hände und Federn angetastet, auf ein neues wieder zu erwecken.

Fünfter Absatz.

Von dem Ansehen der Kirche.

Nur die von Jesu Christo gegründete Gemeinde allein, kan, und wird sich ihrer beständigen Dauer und Unfehlbarkeit halber rühmen dürfen. Alle Reiche sind eingegangen, alle Völkerschaften sind nach und nach verschwunden, ausgenommen die Juden, massen selbige eines Tags zu lebendigen Steinen des Kirchenbaues dienen werden. Man suche die Griechen und Römer auf, und man wird (ausser in wenigen Denkmalen, die mehrsten Theils zerstümmelt, verstaltet, und zu nichts dienen, als zum Zeugniß, daß diese beede berühmte Völker einstens gewesen) keine Anzeige mehr finden. Nur allein die Gründe der Kirchen müssen ewig stehen, weilen Gott selbst der Baumeister ware.

Wenn uns die göttliche Kirche ihre Titel und Namen vorweißt, welch eine Hoheit! welch ein Alterthum! Es sind keine von dem Stolz erzeugte oder ersonnene Prahlereyen, als von denen man weder Spuren noch Ursprung weißt: sondern wir sehen ein Geschlechtsregister der Heiligen, so bis auf den ersten Menschen gehet; eine Menge Vorzüglichkeiten und Verheissungen, welche sowohl die Propheten als

Apostel von der Kirche verstanden, selbe als eine Braut Jesu Christi erkannten, verkündeten und beschreiben. O wie schön klingt es nicht, wenn sie bey ihnen jezt eine Canzel der Wahrheit, jezt eine heilige Arche, ausser welcher kein Glaub oder Heil; jezt ein dichter Stein, an welchem die Porten der Höllen sich zerstossen; jezt ein Geheimnißvolles Buch, das mit sieben Siegeln verschlossen, ein Reich Gottes, eine Versammlung der Glaubigen, und endlich die geliebte Heerde! heißt!

So viele nachdrükliche Eigenschaften sind der Kirche nicht von den Menschen, sondern von Gott verliehen worden, er hat sie im Angesicht der Völker verherrlicht, und zu aller Zeit für den Gegendstand seiner Liebe, Freude und Sorgfalt und als seine Erbschaft, die er sich mit seinem Blut erworben bestimmt. In dieser Kirche werden die Auserwählten gezeugt, in selber erwachsen sie bis zur Reiffe, wo ihnen sodann der Himmel geöfnet, und Christo, dessen Glieder und Eroberung sie sind, einverleibt werden.

Man durchlese die Geschichten, und es wird sich zeigen, daß das älteste und von Gott höchst begünstigte Volk am wenigsten die phantastischen Einfälle der Chineser (welche die allgemeine Übergabe als eine Ausschweifung und Eitelkeit ansehen und verwerfen) angenommen. Werden wir aber wohl bey einem abgötterischen Volk die Proben von dem herholen was wir glauben, und hoffen müssen?

Der

Der Nutzen des Todes Christi bestehet unter andern auch in dem, daß ein immer bestehender und sichtbarer Gewalt herrsche, der alle Wahrheit lehrt und predigt; ansonst wäre der Erlöser der Menschen umsonst gestorben, und die Freygeisterey hätte Ursach die Vorurtheile so aus der Menschwerdung hergeleitet werden, zu bestreiten. Die Kirche, die auf einem H. Berg gegründet, lehrt allen Glaubigen, auf was sie ihre Hoffnung, und Heil gründen sollen. Alles Nachsuchen, Nachgrübeln und Prüfung, dessen ohne das dreyviertels Theile der Menschen nicht fähig sind, ist hier unnöthig. Sowohl die versammelte als nicht versammelte Kirch redet, und was sie sagt, kommt von Gott selbst her; sie bestimmt unsern Glauben, und wird zur Richtschnur und Regel unsrer Sitten, und unsers Glaubens.

So sieget unsere Kirche. Man halte selbe gegen alle Secten, die sich von ihrer Gemeinschaft getrennet, und es wird sich zeigen, daß einige derselben etliche Jahrhunderte, andere nur welche Jahre gedauret; diese zwar nur in einem gewissen Theil der Welt, jene aber in einem Reiche oder Provinz: alle aber dienten auf eine ausnehmende Art die Ehre der Kirche zu erhöhen. Die Kirche ist ohne Einschränkung der Zeit und Ort, sie erstreckt sich von dem Aufgang bis zu dem Niedergang, und sie hört hier nur alsdenn auf, wenn sie sich mit den Schaaren der Engeln und Heiligen dort oben vereinigen wird.

Der

Der Lügengeist, der von der Geburt des Evangeliums nicht aufgehört hat die Kirche anzugreiffen, und selbe zu zerreissen muß ebenfalls dahin dienen, uns im Glauben zu bestättigen, und zu zeigen, daß die Kirche Jesu Christi von den heimlichen Verständnissen, Verwirrungen, Ränken und Staatsveränderungen nichts zu fürchten habe. Wenn wir von Zeit zu Zeit den Fortgang des Christenthums betrachten, werden wir erstaunen und zugleich einen innerlichen Trost ab den Wundern, so selbem zu Steuer gewürket worden, fühlen. Da entwaffnet selbe die Wüterich mittelst ihrer Geduld und Langmuth, und siegt über die Wuth ihrer Verfolgungen: dort beschämt es die Erzketzer durch die Feder ihrer Lehrer, und schlägt wider ihre Laster und Irrthum darein. Wo ist die Gemeinde, die sich rühmen darf, daß die Martyrer gezeugt, die jenen der Kirche ähnlich, das ist solche die mit ihrem Blut das, was sie gesehen und gehört, bestättiget? Wo ist die Gemeinde, die so viele erlauchte Männer als wie die Kirche, und in so großer Zahl hervorgebracht? Erblaßt ein Tertullian, erstehet für selben ein H. Justin, stirbt ein Ambrosius, tritt ein Augustin auf; ist Bernard nicht mehr in diesem Jammerthal zu finden, zeigt sich in größter Blüte Thomas von Aquin: und also erstehen von Zeit zu Zeit Wunder der Weißheit, Wunder der Heiligkeit aus dem zusammen gefallenen Schutt der Verderbung und Ketzerey, sie werfen anbey jene mit einem ewigen Fluch zu Boden,

den, die sich erkühnen Feinde Jesu Christi zu seyn.

Wo ist die Gemeinde, welche durch ihre Versammlungen, nach der so wohl in welt- als geistlichen Geschichten die Jahrzahl lauft, ihre Sitten, Lehre, und Glaubenssätze ohne Abänderung beybehalten als wie die Römische? Wo ist jene Gemeinde, die ein unsichtbares Oberhaupt, welches über alle Glieder einfließt, und ein sichtbares, so von Jesu Christo selbst bestellt worden, und der Mittelpunct der Wahrheit und Einigkeit ist, aufweisen kan? Wo ist eine Gemeinde, welche auf Erden so ein heiliges und zahlreiches Kriegsheer aufzeigen mag, ein Kriegsheer, das unter verschiedenen Regeln und verschiedenen Einrichtungen, nach dem nämlichen Entzweck abzielt und all ihre Macht, Stärke und Licht dahin anwendet, den Glauben auszubreiten? Wo ist jene Gemeinde, welche wie die Römische auf Erden allerley Schriften und allerley Sprachen aufzeigen kan, in welchen man die triftigste Wissenschaften und die vortreflichste Liebe findet; Schriften, welche die Seele erheben? Wo ist eine Gemeinde, welche gleich der Römischen ihre Apostel an alle Völker abgeschickt, und deren Lehre also offentlich und bekannt, also einig und allgemein? Wo ist endlich eine Gemeinde, welche wie die Catholische Kirche den Augen der Sterblichen so viele Kirche, Altäre, so viele Denkmale der Frömmigkeit aufzeigt, und die sich wie selbe durch

den-

den Geist in ihren Gebethern, durch die Vortreflichkeit in ihren Festtägen, und durch den Pracht in ihren Gebräuchen also hervor thut? alles redet in selben, alles ist eindringlich, alles entzückend. Man sollte glauben das Reich der Welt wäre verschwunden, und jenes des Himmels hätte bey nahe schon seinen Anfang genommen, und man geniesse würklich die Glückseligkeit der Auserwählten, da ihre Lobgesänge und aufsteigende Rauchwerke weder von der düstern Nacht, noch sonst von was unterbrochen werden können.

Ich getraue mir hier zu sagen, daß ein Mensch, der nur von der Religion insgemein was reden gehört, ohne bis auf 20. Jahr gewußt zu haben, welche die wahrhafte, wo man solchen die Welt zu durchlauffen, aus der Absicht schickte, die wahre Religion zu entdecken, selber ohnfehlbar für die Catholische sich erklären würde. Welch eine Majestät in ihrem Gottesdienst! welche Eindrückungen in ihren Wahrheiten finden sich nicht! man kan billich mit Beuyerio ausrufen: daß wenn unsere Religion nicht die wahre wäre, die Fangstricke nicht besser hätten können geleget werden; sintemal ein jeder verständiger Mensch gewißlich sich in selben verwickeln würde.

Es giebt aber, wirst du mir einwenden, gewisse Aergernisse; allein wo deren keine wären, könnte man muthmassen, daß die Kirche keine

H. Ge-

H. Gemeinde sey; sintemalen Christus der Herr von ihr vorangezeigt, daß es Aergernisse und Ketzereyen in ihrem Schoos geben werde. Es muß auch Ketzereyen geben, auf daß die, welche bewährt sind, unter uns offenbahr werden, spricht der Weltapostel. Nichts kan uns unabänderlicher an die Kirche halten, als die Voranzeigungen und Verheissungen; und eben darum, weil die erste Christen wider alles Anscheinen und Vorspiegeln in Rucksicht der Mirackeln geglaubt, daß das Evangelium durch die ganze Welt würde geprediget werden, und über alle Hindernisse siegen; eben darum können und sollen wir auch glauben (da wir alles erfüllt sehen) daß die Mirakel in der That geschehen, und daß das Christenthum ein Werk Gottes seye. Also dienet eine Wahrheit die andere zu unterstützen, und man siehet vollkommen ein, daß eine von der andern gleich einem Gelenk in einer Kette, (wo man anderst einen aufrichtigen Geist und redliches Herz in seinem Busen herum trägt) abhange.

Da es seine Richtigkeit hat, daß man in der Gnade erst in dem andern Leben bestättiget werde, was haben wir für eine Ursache zu zweifeln und uns zu ärgern, wann wir von Lastern und Irrthümern was hören? hat Jesus Christus nicht die Aergernisse vorgesagt und angezeigt, da er die Verrätherey eines Judas und die Verlaugnung Petri zugelassen? Nur dem himmlischen Jerusalem ist vorbehalten von kei-

ner Aergerniß was zu wissen, massen dort alles rein, alles heilig, und die Liebe alldort allein herrschen wird. Hören dann die Beherrscher auf Könige zu seyn, wann sie Wüteriche werden? nein, sonder Zweifel: gleichwie nun das Kennzeichen und Ehransehen in der hohen Person eines Beherrschers dadurch nicht ausgelöscht wird, also ist auch der Ausspruch eines Pabsts immer verehrungswürdig, obschon seine Sitten mit der Lehre nicht zusammen stimmen. So wohl einer als der andere sind Gesalbte des Herrn, und jener, der sich wider sie zu reden erkühnt, ist verflucht.

Sollten wir einer Gemeinde absagen, weil in selber Laster obwalten so wird es bald an deme seyn, unsere Eltern und Freunde zu verlassen, ja gar aus der Welt hinaus zu gehen. Mein Gott! was sehen wir nicht tägliches Tags? welche Rachgierigket, Zorn, Hochmuth und Begierlichkeit? was trägt sich nicht alles zu in unsern Städten? Bedaurungswürdige Städte, beweinungswürdige Gemeinden! welche Verleumdungen, Ungerechtigkeiten, Diebstähle, Ehebrüche und Hurereyen walten nicht ob? Alles Fleisch scheint als hätte es seinen Weg verdorben; ein Ort macht sich eine Ehre daraus es dem andern an Pracht, Verschwendung und Eitelkeit bevor zu thun, und man lobt heut zu Tage nur ein Land in so weit als in selbem die Frechheit und Ruchlosigkeit (so man die Freyheit zu denken benamset) obwaltet.

Ach! könnten unsere Seelenhirten mit Elia (dessen Eifer und Muth wir ihnen von Herzen wünschen) sagen: Dieß sind wir nicht, noch die Propheten, welche mit uns vereinigt, sondern ihr, und das Haus eures Vaters, so dergleichen Aergernisse verursachen.

Zudem unterläßt die Kirche nicht, als ein Orakel der Wahrheit, als eine Feindin der Unwahrheiten und Irrthümer, beständig wider die Laster und Lügen zu Felde zu ziehen, und man ist selber in der That verbunden, daß das Uebel annoch nicht allgemein geworden. Ihre Stimme, ob man sie schon heut zu Tag nicht verstehen will, und selbe über das von vielen nicht geachtet wird, verhindert nicht wenige Unordnung. Nehme man diese hinweg, und der reissende Bach der Lastern wird die Oberfläche der Erden in Bälde überschwemmet haben.

Unsere göttliche Kirche gleicht dem goldenen Fell Gedeonis, das sich trocken hält, obschon um und um alles bethauet ist. Sie allein wird sich rühmen, daß sie Heilige besitze, massen man ohne den Glauben (eine kostbare Gabe, dessen sich andere Secten nicht rühmen können) Gott unmöglich gefallen kan.

Jesus Christus, da er selber die Kirche gestiftet, hat ihr zugleich den beständigen Beystand des H. Geistes verheissen: Er steurte sie als seine geliebte Braut mit allen Reichthumen der

Gnaden aus, so zwar, daß er seinen geliebten Kindern sein anbethungswürdiges Fleisch zur Nahrung, sein Blut aber zum Getranck vermachte. Zu den Hirten dieser Kirche hat er hernach deutlich und nachdrücklich gesprochen: daß er bey selben bis an das Ende der Zeiten verbleiben werde, so zugleich die Unfehlbarkeit der Kirche und unzergängliche Dauer erprobet. Von selber sprach der Herr weiters: Daß wer sie hört, ihn anhöre, und ihn verachte, wer selbe verachtet. Daß all jenes, was sie auf Erden binden oder auflösen werde, auch im Himmel solle gebunden oder aufgelößt seyn: daß alle Sünden, so sie auflösen oder vorbehalten, auch im Himmel sollen aufgelößt oder vorbehalten seyn; daß wer die Kirche nicht anhöret, als ein Publican und Heyde anzusehen seye. Zu Petro endlich und all seinen Nachfolgern hat er gesagt: daß er die Kirche auf einen Felsen gegründet habe, und daß alle Macht der Höllen wider selbe nichts ausrichten werde. Welche Titel! ... welch eine Blindheit muß anjetzo nicht bey jenen obwalten, die selbe nicht gewahr werden? Wenn Jesus beständig seiner Kirche an der Seiten, konnte sie ja nicht fehlen, und wo sie nicht gefehlt, sind jene, so sich von ihr trennen, nothwendig Rebellen, Neuerer, eitle und gottlose Menschen.

Man gehört nur so weit zur Kirche als man Jesum Christum für das unsichtbare Haupt erken-

erkennet, der nicht unterläßt selbe zu erhalten, ihr beyzustehen, und sie zu beleben. Man gehört nur in soweit zur Kirche, als man sich zu allem dem bekennt, was sie lehrt und all jenes verwirft, was sie verdammt; in so weit als man mit dem Geist und Herzen dem Römischen Bischof zugethan, der ein Stadthalter Jesu Christi ist, und der, da er aus göttlichem Recht das Haupt der Bischöfe ist, die Kirchenversammlungen ausschreibt, und in selben, als der Mittelpunct der Einigkeit, den Vorsitz hat.

Auf solche Weise handeln die Gläubige gemeinschaftlich mit ihren Pfarrherren, die Seelsorger mit den Bischöfen, und die Bischöfe und alle Glaubige mit dem Pabst. Das ist nun also jene bewunderenswürdige und heilige Gemeinschaft, welche jene unvergleichliche Versammlung der wahren Christen ausmacht, jene Gemeinschaft, in welcher allen eine nemliche immer gleiche Wahrheit in allen vier Theilen der Welt beygebracht wird, jene Gemeinschaft, die kein Irrthum anstecken kan. Eben das mag auch den einfältigsten Catholicken wider den Vorwurf den man selbem machet, daß er ohne Vernunft glatterdings hin alles glaube, rechtfertigen.

Und in der That weißt der einfältigste Mensch unter den Catholicken genug, wenn er dahin unterrichtet ist, mit Fug und Recht, daß es einen Pabst gebe, daß dieser Papst das Haupt der Kirche,

daß dieß Haupt der Kirche durch ununterbrochene rechtmäßige Thronfolge bis vom heiligen Petrus, dem ersten Pabst absteige. Er weißt weiters und begreift es, daß sein Seelsorger mit seinem Bischofe in der Lehre des Catechismus überein komme, und daß dieser Catechismus keinen andern Glauben, als jenen aller Kirchen Prälaten enthalte, daß alle Hirten, die würklich gestorben, so wie alle ihre würkliche oder zukünftige Amtsfolgere den nemlichen Glauben bekennt haben, würklich bekennen und bekennen werden. Er weißt und verstehet, daß dieser Glaube nie der Veränderung unterworfen gewesen, daß sowohl sein Großvater als sein groß und Uhrgroßvater und all seine Voreltern in der nemlichen Glaubensgemeinschaft gelebt haben.

Nicht also verhält sich die Sache bey einem Protestanten, der bey nahe so vielerley Glauben als Partheyen ersiehet; deme nicht unbekannt, daß es seine Voreltern einstens mit dem Pabst und Bischöfen hielten, nunmehro aber von selben sich getrennet; der annoch vor seinen Augen aufgesteckte Creuz und Bildnisse siehet, die ihme in das Ohr sagen, daß er seinen Glauben geändert; der fast alle Sonntage aus dem Munde des Wortsdieners, aus den Unterrichten von dieser Glaubensveränderung verständigt wird. All dieses sollte in ihme einen Zweifel rege machen: oder wenigst ein Verlangen in der Sach gründliche Nachrichte einzuholen, erwecken.

Bey-

Beynebens ist der Glaube eines Protestanten was ganz besonderes. Er sieht nicht, wie ein Catholick jene Menge der geistlichen Häupter und Hirten, die ihn von allen Seiten umgeben, nicht jene ununterbrochene Ketten, die ihn mit den Aposteln vereinigt. Ein Protestant hat jene Stütze und Hülfe nicht, welche die Römisch-Catholische Kirche alle Stund und zwar reichlich und häuffig, jenen die in ihrem Schooß leben, mittheilt. Umsonst heißt es, daß wir uns zuerst getrennt; die Kennzeichen unserer Gebräuche, die Bildnüssen, die noch auf den Steinen und an den Fenstern der Kirchen, in welchen der Protestant bethet, hervorragen, zeigen das Gegentheil an: und die gemeine Rede in seinem Ort wird selbem in das Ohr sagen, daß man hier ehedem Catholisch gewesen, und daß man nach der Hand der Kirche abgesagt, um eine kleine Kirche insbesondere zu machen.

Diese Erwegungen sind handgreiflich, und sie fallen einem jeden Menschen, der vernünftig denken will, leichtlich ein. Unter den Protestanten waltet Spaltung und Trennung ob: in wie viele Secten sind sie nicht getheilt? also findet man unter selben Calvinisten, Lutheraner, Socinianer, Quacker, Presbyterianer und Episcopalen ꝛc. Was übriget aber für ein Mittel unter so vielen Spaltungen und Meinungen die Wahrheit zu erkennen? . . . Ein solche Bewandniß hat es mit der wahren Kirche nicht, in welcher leicht zu unterscheiden, was

man glauben, und was man verwerfen muß. Wo ein Neuerer sich hervor thut, alsobald ruft die Stimme des Glaubens wider seine neue Lehre überlaut, und die Kirche bekommt sogleich von der Aergerniß Nachricht, sie hemmt sodann ihren Fortgang entweder in einer Kirchenversammlung, oder in einem einstimmigen Ausspruch der Bischöfe, die selbe mit dem Schwerdt des Eifers zu zernichten sich vereinigen, und zusammen tretten.

Man erwege bedachtsam die Art und Weiß, nach welcher die Kirche alles kund und offenbar macht, was selbe angehen mag, und es wird sich alsogleich zeigen, daß der Irrthum in selber unmöglich die Oberhand behalten könne. Finden sich etwan Bischöfe (gleich in den Zeiten Arii zu Rimini geschehen) welche nicht Catholisch denken, alsogleich ergreift die Wahrheit ihre Rechte; die Wahrheit, welche sich zu allen Zeiten aus ihrer Lehre in den Kirchen-Versammlungen, aus den Predigten, aus den Satzungen, aus den Meßbüchern, aus den Schriften der Väter und Lehrer, und endlich aus der Ubergabe, zu erkennen giebt.

Demnach sind jene, die da vorgeben, daß die Kirche eine Neuerung in dem Geheimnisse der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, oder jenem des H. Abendmahls, oder in der Zahl der Sacramenten vorgenommen, Lügner oder Träumer, denen man kein Gehör geben muß. Welch ein

Getöß,

Getöß, welch eine Bewegung, würde nicht in unsern Kirchen-Sprengeln sich erheben, alsbald ein Seelenhirt heut zu Tage acht Sacramenten, oder andere abgeschmacke und falsche Dinge lehrte? und anjezo will man gleichwohl behaupten, das man auf einmahl alle Glaubige (und dies ohne Aergernuß, ohne Bewegung) habe überreden können das Jesus Christus ein wahrer Gott sey? Gesezt, daß man bis dahin selben nur für ein pures Geschöpf angesehen hätte? daß die Messe ein wahrhaftes Opfer seines anbethens würdigen Leibs und Bluts sey, wenn sie zuvor für ein blosse Vorstellung desselben wäre gehalten worden? daß die Eheverlöbniß, die Priesterweihe, Buße, Firmung, lezte Oelung, Sacramenten, wenn selbe, nach der Glaubigen Meynung, glatte Ceremonien gewesen wäre?

O! wenn diese in der That Erbarmnißwürdige Muthmassungen und grundfalsche Vorgebungen gegründet wären, mein, wie viele Schriften würden nicht schon in der Welt ausgestreut seyn? man würde den Tag, ja die Stunde aufzeigen können, wenn dieß in der Kirche vorgegangen wäre; und diese Zeitrechnung würde so bekannt seyn, als der Kirchen-Rath von Trient. Aus all dem erhellet, daß, die Freygeisterey zu beschämen nichts anders erfordert werde, als sie ihr selbst vorstellen.

Eben also, wann unsere heuntige Weltweise vorgeben, daß die erste hundert Jahre Ario vollkommen ergeben gewesen, thun sie damit ihre Unwissenheit, oder ungerechten Handel sattsam an Tag legen. Nicht minder wann die Protestanten behaupten, daß die Kirche ehedem geglaubt, daß das H. Altarssacrament nur ein Vorbild, und das Fegfeur eine pure Erfindung der Mönche sey, geben sie ihren Schwärmer-Geist und Halsstarrigkeit genugsam zu verstehen. Wo selbe alle Vorurtheile ablegten, würden sie in dem Buch der Machabäer deutlich lesen, daß es nützlich und heilsam für die Erstorbene bethen; daß wurden finden daß in dem Evangelium von Sünden die in dieser, und von einigen die in der andern Welt nachgelassen werden stehe; sie würden lesen daß der große Augustin für seine Mutter Monica das Heil. Meßopfer entrichtet habe. Sind irgends an einigen Orten Aberglauben eingeschlichen, ist es die größte Unbilligkeit selbe der Kirche zumuthen wollen; der Kirche sage ich, welche nicht unterläßt in ihren Versammlungen, und durch die Stimme ihrer Hirten wider die Mißbräuche nachdrücklich zu donnern. Ihre von Zeit zu Zeit mit einer solchen Klugheit, aus welcher der Beystand des H. Geists zu ersehen, errichtete Satzungen, haben nichts anders zum Endzweck als die gänzliche Ausrottung der Aergernisse und der Aberglauben.

Die Heil. Kirchenversammlung zu Trient, die fast im Angesicht unsrer Voreltern sich zugetraget, empfihlet ohne Unterlaß den Hirten ein wachtbares Aug zu haben, um allen Unfug einer unförmlich, unrichtigen und untheologischen Andacht, und die Würkungen der Begierlichkeit und Geldschneiderey zu verhindern. Sie gebiet, daß die Bischöfe sorgfältig und mit Nachdruck alle Neuigkeiten, so entstehen könnten, untersuchen, und selbe gänzlich tilgen sollen; daß sie ohne Unterlaß dem Volk vortragen, daß die Anrufung der Heiligen nur gut und nutzlich seye, und daß ihre Bildnisse von selbst keine eigene, innerliche Kraft in sich haben; daß hingegen uns die Vermittlung Jesu Christi allein wesentlich und lediglich nothwendig seyn; und daß sie endlich dem Volk, so ihrer Wachtsamkeit anvertrauet ist, der Unterschied unter einer Glaubenslehre, und einer bloß glaubwürdigen und gottseligen Meynung erklären.

Wer die Gespräche eines Fleurii über die Kirchengeschichte, die Auslegung des Glaubens eines großen Bischofs von Meaux lieset, der wird den wahren Geist der Kirche erkennen lernen, und daraus ersehen, ob man selber mit Fug den Aberglauben, oder eine Fahrläßigkeit zu Last legen könne. Die Kirche verflucht ohne Unterlaß alle Neuerung; ja eben aus der Ursach hat sie ihren Fluch über die Calvinisten und Lutheraner ergehen lassen; daß also

selbe billich erröthen sollten, wo sie die Kirche einer Duldung der Irrthümer beschuldigten.

Das Ansehen der Kirche erprobt sich durch den Zusammenhang und Uebereinstimmung mit den Propheten, und durch die Vorzüglichkeiten, mit denen sie Jesus Christus ausgeschmückt: Nicht minder durch alle Gaben, so er ihr mitgetheilt, und wofür das Evangelium gut stehet; wie auch durch die Entscheidung ihrer Kirchenräthe, dann durch die Klugheit ihrer Gesätze, so immer die nemliche, und die beständig öffentlich und feyerlich gelehrt werden, und nichts als Heiligkeit und Wahrheit enthalten. Ueber diese gründliche Proben, muß man das Ansehen der Kirche prüfen, und dieß um so mehr als selbe zum Unterschied von andern Secten die sich von ihr getrennt, nicht einem jeglichen ihrer Kinder das Recht auszulegen, und die Schrift nach Belieben zu drehen eingesteht, noch weniger von einer weltlichen Macht einen Ausspruch in Glaubenssachen erwartet.

Das Ansehen der Kirche ist ganz geistlich, und nur allein ihren mit dem Haupt vereinigten Hirten stehet es zu von der Lehre zu urtheilen, und das Volk zu unterrichten. Diese sind es, welche Gott gesendet hat: diese sind es, so vermittelst einer giltig und erlaubten Verordnung und Folge, nach der sie von den Aposteln herstammen, wesentlich und sichtbarlich die Gemeinde Jesu Christi ausmachen.

Mag

Mag wohl ihre Sichtbarkeit triegen? selbe ist so deutlich und erkanntlich, daß sie auch in den Zeiten, wo die Verfolgungen am grausamsten wüteten, von allen Seiten sich zeigte. Die Kirche ware immer sichtbar, und immer erschallete ihre Stimme. Sie schimmerte an dem Fuß des Kreuzes in der Person eines Joannes, in allen Aposteln nach dem Tod des Erlösers, in den Blutzeugen unter der grausamen Regierung eines Decii und Diocletians; sie ließ ihre Stimme durch Athenas und Hilari hören als der Arianismus die Einigkeit des Wesens des Worts mit dem Vater bestritte; durch einen Cyrill als Nestorius der Jungfrau Mariä die Mutterschaft Gottes wollte abstreiten; durch Augustin, als Pelagius schwärmete, daß die Gnade nicht nöthig, und der Mensch sein Heyl zu würken aus eigenen Kräften im Stand wäre; durch Dominicum, als die Albigenser den Schaafstall Jesu Christi verwüsteten; durch Bonaventura, als die Griechen das Ansehen des obersten Bischofs zu Rom kränkten; durch einen Bossuet als die Wortsdiener der vorgebenen reformirten Religion wider das Heil. Altarssacrament lästerten. Welch Zeugnisse! welch ununterbroche Folge!

Welche Sect kan nun was dergleichen herrliches aufbringen? welche kan sich solcher Proben halber rühmen! . . . Gehet man die Protestanten über diesen Satz ernstlich an; O welch eine Schand! O welch eine Blindheit! Ja, so

ist

ist es, sie, die Protestanten müssen sich angeben wie die Abkömmlinge der Albigensern, das ist, weil sie es wissen und sehen, daß ihre Glaubenssätze nirgendswo und niemal (in ihrem ganzen Zusammenhang) in einer von Christo Jesu gestifteten Gemeinde gelehrt worden, folglich ein neugebachenes Glaubenssystem sind; so nehmen sie (für großen Schrecken über der entsetzlichen öde, Einsamkeit, Verlassenheit, Neuerung und Jugend ihrer Lehre) beherzt die Schande über sich, daß sie für Väter und Meister ihrer Lehre sich gewisse Schwärmer anwünschen, und zuerkennen, die nur durch die erschröcklichste Ausschweifung bekannt geworden sind, und so wie alle Sectirer, nachdem sie einige Zeit auf dieser Welt-Schaubühne ein Aufsehen gemacht, ihr Ende genommen haben; damit nemlichen an selben die Aussage des Evangeliums wahr werde, daß es Aergernisse und Ketzereyen geben müsse. Die Freygeisterey mag lästern, wie und was sie will, sie wird gleichwohl sich nicht erkühnen die Kirche mit einer heidnischen Gemeinde, in der so viele Götter als Leidenschaften gezählt werden, noch mit der Staatskunst der Königreiche, deren Anfang und Stütze pur menschliche Macht wäre, noch mit des Mahomets Lehre, welche nur die Waffen ausgebreitet, noch mit dem protestantischen Glauben, der sein Wachsthum blos dem Eigennutz und Sinnlichkeit zu verdanken hat, zu vergleichen. Gewißlich ehender, als die Kirche gäbe daß der mindesten aus ihren Wahrheiten zu nahe

getret-

getretten werde, will sie lieber es geschehen lassen, daß ganze Reiche von ihrer Gemeinde sich trennen, sie aber allem Ungewitter und Verfolgungen sich herzhaft aussetzte.

Die Gottlosigkeit packet zwar über den Artickel von den Geheimnissen und Gebräuchen die Kirche an, und spottet ihrer. Allein ich möchte wohl wissen, ob jener Thörichter, der der Allmacht eines unendlichen Wesens Gränzen setzt, oder jener, der selbes erkennt und anbethet; jener der frey bekennt, daß die Wege des Allerhöchsten undurchdringlich sind, oder derjenige, so selbe ausmessen will; jener der nur auf sich selbst trauet und bauet, nur so viel glaubt, als er mag, sich selbst einen Glauben schmiedet, das gefährliche Geschäfte seines Heils von selbst entscheidet, und zum Bürgen für seine Meynung nur die Gewaltthätigkeit seiner Leidenschaften hat: oder jener, dessen Glaube auf die Menge der Martyrer und Zeugen, auf die Weissagungen welche von Zeit zu Zeit sind verkündet, bis auf diese Stund richtiglich erhalten und trefflich erfüllt worden, auf eine ununterbrochene Uebergabe solcher Wahrheiten, die immer die nemliche, immer gleich heilig und erhaben gewesen, sich gründet? ob jener Thörichter, der sich selbst für unfehlbar zu seyn glaubt, entgegen der Kirche die Unfehlbarkeit abstreitet, oder jener der auf seinen Verstand nicht trauend, und der seine Schwachheit erkennend, den Ausspruch des geheiligsten Gerichtes auf Erden anhört? kurz,

kurz, jener der sich mit den Thieren gleiche Natur zu haben rühmet, oder jener der ein ewiges Leben hoffet, und bis in den Himmel sich erschwingt? . . . Diese Frage zu entscheiden wird weder Wissenschaft noch Fähigkeit erfordert; die Vernunft allein giebt den richtigsten Ausspruch.

Der dummste und einfältigste Bauersmann der vor den Reliquien der Heiligen sich niederwirft, der Gottesfürchterlich ihre Gebeiner küsset, und den unsere schöne Geister für einen Thor ansehen, denkt tausendmal erhabener, als sie. Ein solcher weißt, und bekennt, daß die Seele den Leib überleben muß, und daß sie unsterblich, daß es eine andere Welt gebe, wo Gott seinen Auserwählten sich mittheilet, daß diese Welt zergänglich, und gleich einem Traumbilde vorüber gehe, daß der Allmächtige dem Staub und Aschen unsrer verstorbenen Leibern das Leben wieder verleihen werde, und dies um so gewisser als es ihme nichts als ein blosses wollen kostet; daß die Verstorbene sowohl als die Lebendige seinen allsehenden Augen immer zugegen: kurz, daß wir ein unsterbliches Wesen, und daß unsere Unsterblichkeit in dem bestehen müsse, der uns selbe selbe verliehen hat.

Dieß ist sonder Zweifel die wahre Hoheit; wo entgegen der Satz, daß man nichts glauben, und nichts hoffen solle, den Menschen bis unter das unvernünftige Viehe setzet, und seine Seele

mit

mit derselben ihrem natürlichen Triebe vermischet. Nein, ich kans nicht fassen, und werde es nie begreiffen können, wie man jene Leute mit dem edeln Namen der schönen, der grossen, der starker Geister habe beehren wollen, welche doch von nichts anders reden, von nichts anders schreiben, ausser in der Absicht um uns zur puren Materie zu machen, und die andere zu bereden suchen, daß wir nichts über die kriechende Thier bevor haben? Wenn wir es aufrichtig bekennen wollen, so kan nur ein ausserordentliche Ausschweifung, so niederträchtige und leichtsinnige Einfälle für etwas hohes, oder vortrefliches ansehen; sintemal was sagt es dann für eine Stärke des Geistes solche unerhörte Sätze wieder aufzuwärmen, die man in allen Sophisten findet, oder so abgeschmackte Dinge behaupten, denen alle Vernunft und Erfahrniß widerspricht? ach! ich begreiffe es ganz wohl derley ausgesonnene Hirngespänste dienen dem Irrthum zum sichern Geleith. Unsere Freydenker besitzen eine lebhafte, listige Schreib- und eine stichlende Redensart; sie sind reich an verschlagenen Einfällen, und eben dieß verschaft ihnen Ansehen und Glauben, ja, dieß ist all ihre hohe Vernunft, welche man ihnen beymißt. Ihre Wissenschaft bestehet in dem, daß sie unsere Zeiten wohl können, ihre Schwäche sich zu Nutz machen, und ohne Unterlaß unter einer anscheinenden Zierlichkeit und Neuigkeit die alte Irrthümer vergangener Zeiten aufwecken, und vorstellen.

Ach! daß doch diese so handgreifliche als wahrhafte Erwegungen einen jeden dahin vermöchten, die Freygeisterey zu verwerfen, und aufrichtigen Herzen die Kirche Gottes, welche nichts als Wahrheit lehret, und die allein den Menschen in jenen Stand erhebet, der seiner Herkunft anständig, zu ehren. Der Gottesdienst so selbe dem Allerhöchsten entrichtet, ist ganz und gar nicht abentheurisch; die Vorstellung eines ewigen Wesens das uns erschaffen, muß in uns so trostreiche, und edle Begriffe nicht auslöschen, sondern vielmehr dahin aneyfern, daß selbes ein beständiger Gegenstand unsrer Erkänntlichkeit, und Liebe seyn möge. Nun aber können wir die Gutthaten des Erschaffers nicht besser erkennen, und ihne mehrers lieben, als mitten in einer heiligen Gesellschaft, die er selbst auf eine höchst erhabene, und vortreflichste Weiß gestiftet hat. Alle Religionen können demjenigen, der wesentlich und nothwendig nur einer ist, unmöglich anständig seyn, und mag diese göttliche Einigkeit nur vermittelst einer gewiesen Gleichförmigkeit und Einigkeit in dem Gottesdienst geehrt werden; ansonst könnte man sagen, daß Gott eben sowohl jene liebe, welche ihm zu Ehren ihr eigene Eltern tödten, und die ruchloseste Aberglauben treiben: als die Christen, bey welchen in ihren gottesdienstlichen Verrichtungen alles heilig, alles vernünftig, alles Gesetzmäßig ist. Wer wird sich aber dieß zu sagen, ja nur zu denken unterstehen?

Laßt uns anjetzo auch all jenes reiflich erwegen, was die Kirche gethan, uns an Gott fest zu halten, unsre Sitten in der Unschuld zu bewahren, und jene reine, und aufgeklärte Gottseligkeit einzuflösen, die nur von den Gaben des Himmels genährt und erhalten wird. Die Kirche hört Tag und Nacht nicht auf, Gott wegen unser um Gnade und Barmherzigkeit anzuflehen, warum? weilen ihr unsere Seelen lieb, und in ihren geheiligten Augen werth: selbe bittet für uns in allen ihren Opfern, sie richtet ihr Augenwerk in all ihren Gebräuchen und Unterrichten auf uns. Du rühmest dich, daß du ein gutes Herz in dem Busen ernährest, welches sich dankbarlich gegen jene einzustellen weißt, die dir gewiese Dienste erweisen; gut, warum solltest du aber gegen die Kirche nicht ebenfalls gleiche Gesinnungen hegen? gegen die Kirche als einer liebreichen Mutter, die dich aus den Banden der wankenden Wiegen mit einem Mutterherz auf ihre Arme genommen, die auch, wenn du schon in der kalten Gruft begraben liegest, deiner nicht vergessen wird? . . . Verstopfe also deine Ohren der verführerischen Stimme der Freydenkerey, als welche unaufhörlich, aber ohne Grund und Vernunft dir zurufet, daß die Triebfeder der Kirche in allen ihren Anordnungen der Eigennutz sey.

Ach! sage mir doch; du weist es. Nein! was für Summen hat es dich dann gekostet, um ein Catholick zu werden, und Theile an jenen

Gnaden zu nehmen welche diese heilige Kirche allen, die in ihrer Schoos ruhen, durch Jesum ertheilt? weder Geld, weder Güter noch Habschaften hat selbe von dir abgefordert. Sie giebt all jenes ohne Entgeltung was sie ohnentgeltlich empfangen. Wann hernach die Gesetze ihr was zugesprochen haben, so war alles nur zum Unterhalt ihrer Diener, und Altäre vermeynt, und dahin auch verwendet.

Sage, wann die Priester des Herrn zur offenen Empfahung der Sacramenten uns liebreichst einladen, was für einen Nutzen ziehen sie heraus? kein andern als das Heil deiner Seele. Man zahlt in unsrer Kirche nichts für das Beichthören, nichts für das Abendmahl; daß also nur der Eifer Gottes ihre Diener betreibet, wenn sie die Glaubige angehen an den heiligen Geheimnissen öfters Theil zu nehmen.

Wenn die Priester dir solchen Last oder solche Bürde aufladeten, welchen sie selbst nicht tragen, noch berühren wollten, alsdenn hättest du Ursach ab ihren Einladungen, und Trohungen ein Mißtrauen zu schöpfen: allein da selbe ebenfalls allen Gesetzen der Kirche unterworfen, ebenfalls zur Beichte gehalten, ebenfalls zu den Fasten und Enthaltungen verpflichtet, mit einem Wort zur Ausübung aller guten Werken verbunden, als ermahnen uns selbe zu nichts, was sie selbst nicht thun, oder wenigst zu thun gehalten. Keiner aus ihnen ist enthoben, oder

kan

kan sich rühmen, daß er befreyet seye vom casteyen, vom bethen, weder verbunden sey zu glauben, was die ganze Kirche lehret. So ist dann das Ansehen der Kirche nicht auf eine Menge übel berichteter Betrüger gegründet, die nur andere verführen: sondern auf Gott, und kommt von Gott selbsten her. Also dann wann die Kirche einige Gebott ergehen läst, handelt nach dem Gewalt, den sie, zu binden und aufzulösen, die Sünden nachzulassen, oder selbe vorzubehalten hat; folglich kan sie uns zu allen Zeiten aus diesem Grunde verbinden, weilen wir in unserm heiligen Tauf ihr den Gehorsam ohne Ausnahm angelobt haben: weilen sie alle Kennzeichen einer Braut Jesu Christi hat, als in dem, und wegen dem sie bestehet, alles vollbringet, und bis an das Ende der Welt beharren wird.

Das Ansehen der Kirche erstreckt sich hernach nicht nur allein über diese Erde, sondern da selbe mit der leydenden Kirche in dem Fegfeuer, und mit der siegenden Kirch im Himmel; so ist ihr Richterstuhl der erschröcklichste und heiligste. Gott hat es also verordnet, und uns nicht allem Wind falscher Lehren auszusezen, und unsern Glauben an allen Orten gleich, und standhaft zu machen: da hingegen die Protestanten, die von keinem andern Ansehen als ihrem eignen Sinn oder Meinungen wissen, all jenes glauben mögen, was selben ihre Einbildungskraft vormacht; ja nicht einmal fähig sind ein gründ-

liche Ursach aufzubringen, daß das Evangelium für ein Werk Gottes anzusehen. Ich glaubte dem Evangelio nicht, spricht Augustin, wenn es mir nicht die Kirch sagte.

Sechster Absatz.

Von der Güte und Barmherzigkeit Gottes.

Alles aus, und inner uns redet von den Würkungen der göttlichen Güte. Wer hat dieses Erdrund aus seinem Nichts hervorgezogen. Wer hat uns in der Schoos unsrer Mutter gestaltet? wer hat uns nach der Geburt bis daher erhalten? wer überhäufft uns immer mit Gutthaten? wer bedeckt uns mit seinen Flügeln? wer verkündet uns die Wahrheit, wer ernährt uns mit den Worten des Lebens? wer theilt sich uns auf eine unbegreifliche Weise mit? und wer wird sich einstens uns gänzlich und vollkommen schenken, als eben diese Güte? fraget die weit entlegneste Völker, und alle werden insgesamt aufrufen, daß die Barmherzigkeit des Herrn zu allen Zeiten über jene, so ihn förchten, aufgegangen, und daß selbe unendliche Wunder gewürket.

Wer hat das edle Sonnenlicht uns zu beleuchten, erschaffen? wer die Erden zu unsrer Verpflegung fruchtbar gemacht? wer hat die

staile

staile Felsen also gespaltet, das aus selbigen lebendiges Wasser hervor quält? wer hat die Luft und Meere mit Geschöpfen von allerley Gattungen bevölkert? wer hat uns die Seele eingehaucht, wer hat selbe unsterblich gemacht? Niemand als jene ewige Güte, die da so prächtig und allmächtig, so unermessen, als unendlich? . . . die Zärtlichkeit eines Vaters gegen dem Sohn, eines Ehemannes gegen seine Ehegattin, eines Bruders zur Schwester, schreibt sich von dieser Barmherzigkeit, deren wir Kinder sind, her. O! was für Güter hat uns der Herr nicht angeschaffet. Sie sind unendlich in der Zahl, unmäßlich in ihrer Dauer, unschätzbar in ihrem Werth, selbe erheben und machen uns zu einem geistlichen Wesen.

Auf wie vielerley Weiß, und auf was mancherley Art zeigt sich nicht die göttliche Barmherzigkeit? jetzt unter dem anbethungswürdigen Namen der Vorsicht, jetzt unter vereinigt sie jenem der Gnade die zeitliche Güter mit den geistlichen, und daraus entspringt die Ordnung in der Welt, und der Sieg der Kirche. Kein Augenblick findet sich, in welchem Gott nicht von aussen uns seine Gaben kund und offenbahr macht. Die Geschichte der Welt ist ein ununterbrochene Folge seiner Wunder: und wenn wir darüber nicht gerührt werden, geschieht es nur, wie ein H. Augustinus anmerkt, darum, weil die Gewohnheit uns unempfindlich, und selbe unsern Augen verächtlich gemacht hat.

Man begreift die Wunder des Allmächtigen nie besser, als wann man an die Offenbahrung glaubt, und von selber unterrichtet ist. Bey ihr zeigt sich diese unendliche an Wundern so fruchtbare Barmherzigkeit in ihrem schönsten Glanz und Zierde; was würde es uns nützen gebohren zu seyn, sagt der große Augustin, wann wir nicht wären erlößt worden? Gott hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn uns geschenkt; und dieß unbegreifliche Werk, so in Mitte der Zeiten seine Vollkommenheit erreicht hat, lautbar vorangezeigt: Ja die prächtigste Thaten der allerhöchsten Güte und Barmherzigkeit traten vor selbem her. In Rucksicht auf diese große Begebenheit allein ist Adam, ob er schon wider das Verboth gehandelt, jedoch nicht von der Erde vertilget worden; in Rucksicht auf diese Begebenheit ist die Welt, ob sie schon in Mitte der Sündfluth schwamm, nicht zu Grunde gegangen, und ein Abraham, Isaac, Jacob, Moses, und David mit dem reicheſten Seegen erfüllet worden.

In Rücksicht dieser Begebenheit zeigte sich weiters jener lange Reyen der Propheten, der ohne Unterlaß das Volk tröstete; jene Menge der Wunder, die von der Güte eines Gottes der uns immer zugegen ist, reden. Die Juden öffneten, so zu reden, uns die Augen, um Wunder zu sehen, da sogar, auch die Nacht ihnen zum Licht diente. Schlage man die Bücher des alten

alten Bundes auf, und fast auf allen Blättern werden wir erstaunungs- und bewunderungswürdige Dinge lesen. Indessen ist aller Pracht dieser höchsten Güte, nur ein Schatten desjenigen, was sich bey der Menschwerdung zugetragen. Der Himmel zerfloß in süsses Thau, und der ganze Erdkreiß wurde über eine Zeit von dem Blut eines vermenschten Gottes begossen; die Felsen spalteten, die Gräber öfneten sich, die Todten erstunden, das Evangelium wurde an allen Orten verkündet, die Welt fängte auf ein neues zu leben an, die Götzenbilder fielen zu Boden, das Kreuz wurde aufgesteckt, die Weltreiche wurden christlich, das ist, fähig und geschickt das ewige Heyl zu verdienen: ja sie kamen in einen Stand, welcher schicklich ist, beständig Gnaden zu empfangen, und wenn man selbe unglücklicher Weise verlohren hat, sie wiederum zu erlangen.

Erwege anjetzo all jene Gnaden, welche dir der Himmel großgünstig verliehen, all jene, die dich von tausenderley Steinen des Anstosses frey gehalten, und die dir da alles dem Verzweifeln gleich sahe, zu Hülfe gekommen. Die Güte Gottes, und seine Liebe, ware es, so dir zu Herzen geredt, diese, diese hat so oft Gewissens-Aengstigkeiten oder andere stille Anmahnungen in dir rege gemacht. Wann ein Mensch, ohneracht so vieler Gutthaten, gleichwohl noch an der Güte Gottes zweifeln sollte: sagte ich zu solchem, gehe, besuche, und öfne die Taberna-

kul, und du wirst Jesum Christum unter den Gestalten einer Hostie, um deine Sünden zu tilgen, finden; gehe in die finstere Gräber, und du wirst allda morsche und vermoderte Knochen antrefen, welche die Güte Gottes zu seiner Zeit wieder beseelen, und lebendig machen wird: gehe und durchwandele jene Reiche, die in den Finsternissen, und Schatten des Todes sich befinden, und halte selbe gegen jenem da, wo nicht Holz und Stein angebethen wird, sondern der ewige und wahre Gott: verfüge dich endlich in den Gedanken in jenen beglückten Aufenthalt der Glori, und Glükseligkeit, wo die Heilige mit Jesu Christo ihrem Haupt einverleibt, deiner als eines Mitgespanes in ihrer Glükseligkeit warten, und wo selbe für wenige geringe Werk anjezo eine ewige Belohnung richtig geniessen. Solche Gedanken muß eine Seele, die Erbarmung und Güte Gottes in frischer Gedächtniß zu erhalten, und selber für alle bereits verliehene Gnaden zu danken, immer hegen.

Glaube nicht den Deisten, wenn sie dir vorschwäzen das die Catholiken Gott nicht anders als einen Tyrannen, als ein immer darein schlagendes, und alles vertilgendes Wesen, als einen fürchterlichen Richter, der beständig mit Donnerkeil zuwirft, und alle Serbliche zu verdammen fertig, vorstellen. Ach! wem ist die Güte Gottes besser als einem Christ bekannt? wer redet öfters nachdrüklicher, und besser von selber? lehret und bekennt man nicht in

unser Kirche, daß ein Sterblicher, was für ein Missethat selber auch immer begangen, alsogleich von Gott Verzeihung erhalten könne, so er selbe vermittelst einer wahren Reue, mit zerknirschtem Herzen beweinet? ist es nicht in unserer Kirche wo man nie ab der Bekehrung eines Sünders verzweifelt? findet man nicht in der Schoos dieser Kirche die Richterstühle zu allen Zeiten offen, und die Diener des Herrn willig und bereit die Büssende anzuhören? Ein für allemal? man muß es da nicht auf einen Glückswurf ankommen lassen, wenn die Deisten beständig am Spitze ihrer Feder und auf ihren Lippen die Worte die gottliche Güte oder Barmherzigkeit haben, und nur von der Zartherzigkeit Gottes, und seinem Mitleiden reden, selben beständig den gütigsten Vater nennen; sie führen dabey kein anders Absehen, als alle Gerechtigkeit auszuschliessen, und Gott eine fahrläsige Güte, oder besser zu reden, eine gänzliche Gleichgültigkeit in Rucksicht auf die Handlungen seiner Geschöpfe zuzudichten. Aus diesem Grunde können sie nicht leiden, daß man Gott einen Rächer der Lastern nenne, ob er schon selbst sich diesen Nahm beylegt: und daß man glaube daß der Allerhöchste Macht und Gewalt habe die Gotteslästerer, die Gottesschänder, und alle Todsünder mit ewiger Peyn zu straffen; eben als wenn ein wahrhaftig unendliches Wesen in all ihrer Vollkommenheit, könnte weniger gerecht als barmherzig seyn.

Diese

Diese seltsame Meinungen oder vielmehr diese Thorheiten kommen von daher, weil man von der Hoheit und Grösse des Allmächtigen die rechte Begriffe nicht hat; von daher, weil man keines von beyden recht verstehet, oder verstehen will, das ist, weder die erschröckliche Kühnheit eines Geschöpfes das sich wider den Schöpfer empört; weder das unwürdige und abscheuliche Thun eines Christen, der die Ergötzlichkeit dieses zergänglichen Aufenthalt dem Reich der Himmeln vorziehet, der wider das Christenthum Lästerwort ausstosset, der das Blut Jesu Christi entheiliget, mit welchen er so oft ist abgewaschen und gereiniget worden. Der Tod Jesu Christi lößt alle Einwürfe auf, die man wider die Güte Gottes machen kann, wenn er die Sünder mit ewiger Sraf belegt, und den Himmel nur seinen Auserwählten öffnet. Es zeigt sich nemlichen sogleich, daß es um die Sünde ein sehr abscheuenswürdige Sache seyn müsse, da selbe auszulöschen ein vermenschter Gott sterben muste. Es zeigt sich weiters, daß, weil wir tüchtig sind uns Verdienste und Mißverdienste zu machen, es auf unsere Wahl ankomme, Werke zu thun, durch welche die Weißheit ewig gelobt, oder beschimpft wird: es zeigt sich, daß obschon der Schöpfer eine unabänderliche Glükseeligkeit geniesset, und unser nicht bedarf, nichts destoweniger selber gewisse Geseze haben errichten können, die ihm beliebten; und daß, da selber eine ewige Glükseligkeit dem Allmosen, Fasten und Bethen verheissen habe,

er auch jene, die sein Gesetz nicht halten, mit den ewigen Peinen bestraffen müsse: wiedrigenfalls würde zwischen der göttlichen Gerechtigkeit, und Güte ein zu viel, oder ein zu weniges Obwalten, da doch selbe nothwendiger Weiß einander eben gemessen seyn müssen, und bey einem göttlichen Wesen alles im Grad der Vollkommenheit bestehet.

Wir gehen also zu weit, wann wir uns die Gottheit als ein Wesen vorstellen, welches voll eines ganz menschlichen Mitleidens ist. Dies wäre aus Gott ein Zusammengebäude der Leidenschaften machen, und ihm unsere niederträchtige, und irrdische Anmuthungen andichten. Wann er, wie die Schrift sagt, unsere Gerechtigkeit richten wird, wie können wir bestimmen, was er seyn müsse und was er thun soll? allein man will die Sprache des heiligen Geists mit allem Fleiß nicht verstehen, da doch selbe die einzige ist, die uns von der Gottheit anständige Begriffe beybringet, man hört nur die Einbildung und das Vorurtheil an; und weil bey uns die Lebensart also bestellet ist, daß man billig die ewige Qual und Peinen zu beförchten hat, als schliesset man ganz kühn und vermessen, daß selbe in der That unmöglich seyn. Man erwege anjetzo auf dießhin den Einwurf der Deisten, der kurz zu sagen in dem bestehet, daß man all dieses nicht begreifen könne. Allein, wie es schon tausendmal angemerkt, begreifen wohl diese Klüglinge und Würkungen des Allmäch-

mächtigen? sehen sie jenen Zusammenhang der Schlüssen und Verordnungen Gottes, vermög welchen diese natürlich und sittliche Welt auf eine so unbegreifliche Weiß darsteht und eingerichtet worden, ein? kurz begreiffen sich sich selbsten oder verirret sich nicht schon ihre Vernunft nur in der einzigen Betrachtung eines Unziefers, oder eines Sonnenstäubleins? Es ist ausgemacht, daß Gott Meister war, jenes, was er gewollt, auch zu bewerkstelligen. Es hat seine Richtigkeit daß er dem Geschöpfe nichts schuldig; es hat sein Sach, daß wir in seinen Händen sind, wie das Geschirr in den Händen des Töpfers; daß wir kein Recht haben uns zu beklagen, wann wir verlohren gehen, wohl aber die höchste Ursach ihme zu danken, wo wir die Seligkeit erlangen. Gott ist gewißlich kein Tyrann, und er kan durchaus keiner seyn, selber straft aber nach dem Tod ewiglich, weil er ein ewiger Gott; er straft die Todsünder nach ihrem Absterben ohne Nachlaß, weil für sie kein Mittel zur Erlösung mehr vorhanden, und die Zeit Verdienste zu sammeln allbereit verflossen. Will man mit Gott dermaleins ewig leben: so muß man ihn wenigst lieben mit der Liebe des Vorzugs, vermög welcher man ihn allen Geschöpfen vorziehet. Nun ist der Mensch welcher in der Sünd dahin stirbt, nicht mehr wie vor im Stande, Gott zu lieben. Ich weiß daß seine Fehltritte nicht lange angehalten, daß die Sünd nur einige Augenblick gedaurt; ich weis aber auch aus Gregorio, daß die Begierde eines jeglichen Sünders, der

seinen Fehler nicht bereuet, beständig anhaltende Begierde zur Sünde sind; und daß jener der sich von der Sünd, nur aus Unvermögenheit, oder aus menschlichen Absichten enthält, den Willen beybehalte beständig fort zu sündigen.

Nach der Meynung der Deisten solle der Himmel allen offen stehen. Wo es selben nachgieng, müste sich sowohl der Keusche als der Hurer, der Gottlose als der Fromme im Himmel einfinden. Welch eine Barmherzigkeit oder Güte Gottes würde wohl ein solche Unordnung seyn! wurde Gott in diesem Fall nicht ein Beförderer der Laster werden? würden die Menschen nicht thöricht handeln, wo sie die Tugend liebten, und selbe ausübten? . . . Nein, warum geben doch die Deisten bloß wider die Hölle also laut? warum ist nicht ebenfalls der Himmel bey ihnen eine unmögliche Sache? das Räzel ist nicht schwer aufzulösen.

Ein Christ der einen Gott als Vater und Richter zugleich anbethet, einen Gott der ein Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen, dieser ist es, so der göttlichen Majestät ein ächte Unterwürfigkeit bezeigt, und die vollkommene Hoheit ihrer Eigenschaften erkennt, als welche von diesen keine ausschliesset, um die andere zu erheben. Ein solcher weißt daß die Wahrheit untheilbar ist, und daß es nicht von uns abhange nur ein drittel oder viertel von selber zuzulassen. Gott kan nicht mehrer durch einen

Augen-

Augenbick, als durch die ganze Ewigkeit ungerecht seyn; und wann die Welt, so er erschaffen, wie wir sie sehen, wo in ihr der mehreste Theil der Menschen unglückselig, und nur zum Leiden gebohren zu seyn scheinen; warum sollte Gott nicht ebenfalls die Stärke seiner Gerechtigkeit den mehresten aus den Menschenkindern in der andern Welt können zu fühlen geben? ich sagte, seiner Gerechtigkeit, sintemalen alle gegenwärtige und zukünftige Qualen entweders von der Sünd Adä in dem alle eingeschlossen waren, oder von unsern selbst eigenen Verbrechen sich herschreiben.

Gott kann in der Stille mit jenen Seelen handeln, die zu ihrem Unglück nichts von dem Licht einer geoffenbahrten Religion wissen, er kan selbe auf ihrem Todbettlein erleuchten, und ein Verlangen oder Begierde nach der wahren Religion ihnen einflössen, im Fall sie das Gesetz der Natur getreulich erfüllet haben. Die Wege Gottes sind unbegreiflich und seine Mittel unerschöpflich; zudem wird Gott auch nur nach Maaß strafen, das ist die Heyden, welche keine Wissenschaft von den geoffenbahrten Wahrheiten hatten, bey weitem nicht so streng, als die Christen, die selben nicht nachgelebt; jenen weit geringer, den nur die Erbsünde drücket, als jenen, der persöhnliche und würckliche Todsünden auf sich liegen hat. . . Weiters wird weder der Unglaubige, weder der Abgötterer, von derentwegen gestraft werden, weilen selbe nie von der geoffenbahrten Religion was gehört, wann es

von Seiten ihrer ein unüberwindliche Unwissenheit gewesen; sondern weilen sie das Licht der Vernunft verworfen, und jene Hülfsmittel, die selben, das natürliche Gesetze zu halten, verliehen worden, vernachläßiget haben. Gott gebeut nichts unmögliches, sondern er fordert nur daß man das Pfund, so er verliehen, wohl anwende.

Scheinen diese Wahrheiten dem Geist der Freydenker nicht sattsam in die Augen; so ist daraus zu schliessen, daß selbe hartnäckiger Weiß in ihrer sträflichen Unwissenheit zu verharren gesinnet sind. Man erblickt immer durch die Wolken des Glaubens Strahlen genug, die zur Erkanntniß der Wahrheit uns einleuchten: allein die Deisten sind wie die Protestanten und alle Sectierer, sie wiederhohlen zu tausendmal die alte Einwürfe, ohne eine Achtung für jene Antworten, so man ihnen ertheilt, zu haben.

Indessen ist die Religion ein sehr wichtiger Gegenstand, und ihre Proben verdienen mit all möglicher Aufmerksamkeit erwogen zu werden. Sollte dieses Geschäft alle Zeit unsers Lebens für sich fordern, wurde auch diese nicht zu lang darzu seyn. Aber welch ein unerhörte Sach! man empört und macht sich wider das Christenthum auf, ob man schon in der Schooß desselben gebohren worden: ohne daß man die Grund- und Lehrsätze desselben studirt und eingesehen hätte, thut man alles mit solchem Ernst,

als hienge von diesem entsezlichen Unternehmen der Gewinn einer ganzen Welt ab.

Giebt es den nur darum einen Gott, daß er schwachen Sterblichen seiner Wunder und Wirkungen wegen Rechenschaft gebe? giebt es nur darum einen Gott, daß er einem immerwärigen dispútieren, einem ewigen Spöttlen und Lästern zum Gegenstand diene? Wohin haben sich jene Zeit verlohren, wo man den Namen des Ewigen niemal ohne gottsfürchtigen Schreken aussprache? wo das Geschöpf über die Geheimnisse des Schöpfers erbleichte, und zitterte, und sie in tiefem Stillschweigen anbethete? Jeztmalige (so sich nennende) Weltweisheit schmeichlet sich, im Stande zu seyn, die Vernunft auch in die geheimste Cabinets der Gottheit einzuführen, und sehet! eben diese stolze Vernunft, ist, ihren verwegenen Sönderungen zur Strafe, wirklich ein Spiel aller Gattungen des Irrthums. Jeglicher Mensch, der sich ihm selbst überlässet, ist mehr nicht, denn ein Abgrund des Elends, und jeglicher Mensch verdienet sittlicher Weiße nur so weit in Betrachtung gezogen zu werden, als er auf der unbeweglichen Grundveste des Christenthums sich steuret. Gott hat unsere schöne und starke Geister bestraft, wie ehemals den Nabuchodonosor, er ließ sie sich mengen unter das unvernünftige Vieh; er ließ sie leben, wie das Vieh; er ließ sie offentlich sagen und schreiben, daß sie gleicher Natur seyn mit dem Vieh. Die Vernunft ohne Religion ist wie der Mond

ohne Sonnen-Licht. Unsere Grösse mögen wir nirgends anderswoher entlehnen, als von der vollkommenen Beugung unsers Verstandes und Willens unter desjenigen Willen, der allein unendlich groß ist.

Die Christliche Religion hat über alle Secten folgende Stüke zum Voraus. Sie unterstützt niemal eine Wahrheit zum Nachtheil einer andern Wahrheit: über jene Sätze, die sie uns als Glaubenssätze vorhält, befragt sie niemal die Leidenschaften und Begierden der Menschen: sie weiß, daß dieser Artikel eine Glaubenslehre ist, und sie trägt ihn uns vor, so, wie sie ihn empfangen hat, ohne ihn zu lindern oder zu erleichtern, ohne ihn zu ändern und anders umzugiessen, massen sie überzeugt ist, daß es in unserer Gewalt und Willkuhr nicht steht, dasjenige zu ändern, was Gott bestättiget hat. Die Menschen vergehen, wie ihre Lehrgebäude; aber des Herrn seine Wahrheit bleibt ewig, man mag sich derselben unterwerfen, oder widersetzen.

Nein! nicht wir Christen, sondern die Deisten sind es, welche die göttliche Barmherzigkeit, ihrem Wesen nach vernichten. Man beherzige doch diese meine Anmerkung wohl! Der grausamen Lehre der Deisten gemäß hat Gott nicht mehr Acht auf den Gerechten, welcher fastet, bethet, und seine Jahre in Ausübung guter Werke verbringet, als auf den Gottlosen, welcher Gott lästert, und sich allen Gattungen

des Sündengreuels ergiebt; massen Gott jeglichen Menschen ohne Gnade und Hülfe, und jedweden ihm selbst, allem Verderbnisse seines Herzens, und allen Uebeln, die aus einem Gerathewohl entstehen, überlasset. Machen wir uns über diesen Satz; und wir werden bald Mittels genug haben, die Deisten wiederum zur Vernunft zu bringen, wenn sie doch vernünftig seyn wollen.

Die ewige Peinen machen uns in so weit murrisch und aufrührisch, in wie weit wir nicht darauf denken wollen, daß die Barmherzigkeit Gottes selbst die Hölle gegraben hat. Dieß unendliche gütige Wesen, wollte uns durch alle Gattung der Mittel dahin anhalten, selbes (dieses unendliche Wesen) zu lieben, und uns gleichsam zwingen, wenn ich also reden darf, zu ihm unser Zuflucht zu nehmen. Die Gerechtigkeit Gottes würde sich, wo der Allerhöchste uns ohne Zerknirschung und Buße eine Nachlassung angedeyen lassen, darwider gesetzt haben: und die Ordnung die Gott eingeführt hatte, forderte es, daß wir mit der Gnade unsrer Freyheit uns bedienen könnten; ansonst würden wir keine Geschöpfe seyn, die was zu verdienen fähig wären, folglich hätten die Absichten Gottes ihre Erfüllung nicht erreicht. Wahr ist, Gott konnte uns sonder Zweifel auf einmal in der Gerechtigkeit bestättigen: allein sogar die Engel musten selbe zuvor verdienen. Zudem wem stehet zu, Gott zu befragen, warum er

dies so, und nicht so gewollt? wer darf sich unterfangen von ihm die Bewegungsgründe seines Thuns wissen zu wollen? Er kann alles was er will; und all jenes was er will ist billig und weißlich; er ist eben so gerecht wenn er verschonet, und eben so gütig und barmherzig wenn er strafet; Er ist immer beedes zugleich, unendlich gütig, und unendlich gerecht.

Weilen Gott barmherzig, eben darum wird er strafen: sintemal Gott nur wider jene seinen Zorn auslassen wird, die seine Barmherzigkeit mißbraucht: nur wider jene, die das Gesetze der Natur übertretten, oder die Gnade der offenbahrten Religion entheiliget: nur wider jene, die ein sterbliches Geschöpfe dem unsterblichen Schöpfer und seinen ewigen Belohnungen vorgesetzt: nur wider jene, die seine Verheissungen verachten, und seiner Kirche spotten: nur wider jene, die seine Heilige und Geheimnisse verhöhnen, seiner Gaben und Gutthaten vergessen, und in eiteln und irrdischen Ergözlichkeiten sich belustigen; nur wider jene die seine Religion lästern, die ihr Lebenszeit, Gesundheit und Gaben zu ihrer und anderer Verführung mißbrauchen: nur endlich wider jene, die beständig darauf bedacht sind andere auf ihre Wege zu bringen, und die Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele in selben zu zernichten.

Die gröste Probe der göttlichen Barmherzigkeit und Güte, ist jene Geduld, vermög

welcher, der Allerhöchste alle Ohnerenbietigkeit und Gotteslästerung in steter Langmuth erträgt: es ist jene Geduld vermög welcher er zuläst, daß an allen Ecken und Enden verfluchungswürdige Schriften, welche die Freydenkerey und Freygeisterey ersinnet und ausgestreut; jene Gedult, vermög welcher der Allerhöchste die Täge der Gottlosen, als die Urheber solcher Boßheiten und Schriften der Rebellen verlängert; jene Geduld, nach welcher er sie über das zur Buße und Besserung erwartet. Gleichwohl kehren sie sich nicht daran: allein es wird eine Zeit kommen, in welcher die Maaß erfüllt seyn wird, und der Gottlose nach der Aussag Pauli erkennen, daß es ein erschrökliche Sache ist, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Man muß diese Worte nicht als erdichtete Schrekbilder, und als ein eitle Großsprecherey ansehen. Die Barmherzigkeit Gottes ruft uns selbe in das Ohr als einen Donnerklapf der uns von der tiefen Schlafsucht erwecken sollte. Diese Worte sagen schon würklich das nämliche, was selbe in der Stund unsers Dahinscheidens aus diesem Elend sagen werden: und dies um so gewiser, als das Ende unsers Lebens immer näher, und Gott nicht kan hintergangen werden.

Die Deisten möchten gerne Gott selbst zum Diener ihrer Boßheit haben, massen sie sich mit seiner Güte groß machen, um desto besser ohne Furcht und Bangigkeit seine Geseze zu übertretten. Allein vergebens bearbeiten sie sich seiner

Rache einen Damm zu setzen, vergebens vermehren sie sich; weder Ansehen, weder Macht, weder Stärke vermag den Menschen vor der göttlichen Gerechtigkeit sicher zu stellen; vielmehr sind alle Einwürfe, alle Spöttereyen, alle schöne Wort so viele Kohlen, welche nach der Redensart der Schrift den Zorn Gottes anblassen, der über das Haupt der Gottlosen hergehe. Nicht weniger dienet aller Witz der Freydenker pur dahin, ihre Peinen zu vermehren, und ihre Schmerzen zu beleben.

Je barmherziger Gott, je strafbarer ist der Mensch. Die so oft verachtete, so oft beleidigte Güte und Barmherzigkeit Gottes wird seine gerechte Rache herausfodern. Das Blut Jesu Christi selbst, das so oft entheiliget worden, wird um Rache schreyen, und recht fodern: ja alle Heilige werden zumal Gott inständig bitten die Boßhafte und Gottlose zu bestrafen. Anjezo liegen selbe vor dem Thron des Lamms gebeugt darnieder, und hören nicht auf für das Heil all jener zu bitten, die von dem wahren Wege ausgetretten sind: am letzten Gerichtstag aber werden selbe überlaut rufen: zerschlage, zerknirsche O Herr: diese hochmüthige Häupter, schlage und strafe diese boshafte Seelen, deren Sprache nur Gotteslästerungen, und deren Leben eitel Aergerniß gewesen; stürze sie tief in den Pfuhl des Schwefels und Feuer deiner Rache, aus dem der schwarze Rauch in alle Ewigkeit aufsteigen wird. Weder Ruhe weder

Licht sollen sie von nun an mehr zu geniessen haben.

Siebender Absatz.

Von der Uebereinstimmung der Glaubensgeheimnisse mit der Vernunft.

Es ist hier der Ort nicht jene Geheimnisse so unsern Glauben werth und schätzbar machen, und welche das zukünftige Leben uns erst entdeken wird, (sintemal wir alsdann erst Gott so, wie er ist, und alles in Gott sehen werden) zu erweisen: sondern wir wollen nur glatthin zeigen, daß die Lehrsätze der Catholischen Religion nichts wider die gesunde Vernunft in sich halten.

Und in der That unser Licht, das ein Stral des göttlichen ist, und vermitelst welchem wir die Billigkeit und den Zusammenhang der Sätze entdeken, giebt uns in den unter die Sinn fallende Naturszeichen und wunderbaren Wirkungen die Möglichkeit der Geheimnissen zu verstehen. Die Blindheit der Freygeister kommt von daher, weil sie sich nicht würdigen wollen jenes anzuhören, was man ihnen vortragt: öfters entspringt selbe auch aus deme daß man selben jene Glau-

bensätze,

bensſätze, die zu erproben wären, nicht klar und deutlich genug ausgelegt. Der Geiſt liebet die Unterſcheidung jeder Sache von der andern, und die deutliche Begrife; man kan die Fragen nie zu gründlich auflöſen und erklären, weder die Sachen zu viel in den wahren Geſchichts-Puncte ſetzen.

Ich mache der Sache den Anfang, und ſage: die natürliche Welt iſt eine Abbildung der ſittlichen; und die Beſchaffenheit der Natur ſtellt uns jene der Gnade vor. Weilen Gott nur einer, als ziehet er ſeine Würkungen auf eines: weil er auch ferners gewollt, daß wir beſtändig auf ſeine Gegenwart und Würkungen aufmerkſam ſeyen; ſo ſollen wir in den ſichtbaren Dingen ſolche Mittel aufſuchen, durch welche wir zu den unſichtbaren uns erſchwingen mögen. Wie werden wir aber dies beſſer bewerkſtelligen als in einer Prüfung unſer ſelbſt, und in den, unſern Augen ausgeſezten Gegenſtänden.

Wir tragen kein Zweifel, daß wir mit einer Seele begabt, die ſich erkennt, und die ſich liebet: und das dieſe Subſtanz oder Weſenheit (die Seele) ſo wohl als dieſe Erkanntniß und dieſe Liebe, deren beyder ihr Urſprung die Seele iſt, drey voneinander ganz verſchiedene und ihrem Grunde nach gleich alte Dinge ſind: maſſen die Fähigkeit zu lieben, nicht die Liebe ſelbſt, noch der Verſtand den Willen ſagt. Nun, was ſind dieſe Wunderdinge anders, als eine Vor-

stellung der Dreyeinigkeit, das ist, jenes Geheimniß, in dem ein sich erkennender und liebender Gott der Ursprung des Sohns und heiligen Geistes ist, wo sie an Macht, und Alter, oder ewigen Seyn, einander ganz gleich und ebengemessen; wo weder drey Götter nur einen, noch drey Personen nur eine allein ausmachen, (wie es vielleicht eine tumme Unwissenheit verstehen möchte) sondern wo drey Personen drey in der That sind, und wo ein Gott wesentlich nur einen ausmacht.

Der grosse Augustin erweiset in seinem vortreflichen Werke von der heiligen Dreyfaltigkeit, daß unsere Seele ein Entwurf dieses unaussprechlichen Geheimnisses ist; und nachdem er gezeigt, in wie weit das Endliche mit dem Unendlichen könne verglichen werden, schließt er, daß ein jeder Mensch in der That ein sichtbares Bildnisse eines Gottes und drey Personen seye gemäß jenen Worten: Laßt uns den Menschen nach unserm Ebenbild machen. Weiters zweiflen wir nicht ab dem Bande der Einigung unsers Geists mit dem Leib; daß dieser nicht materialische, sondern unmaterialische Geist unsere Leib und Glieder auf eine Art, die nicht zu fassen, beherrsche, und daß folglich der Mensch aus zwo Wesenheiten bestehe deren eine erhaben, und ganz himmlisch, die andere aber irrdisch und fleischlich. Nun, was sind diese Wunderdinge anders, als ein Vorbild des Geheimnisses der Menschwerdung? der Menschwerdung wo die

Gott-

Gottheit mit der Menschheit vereinigt die Anbethungswürdige Person Jesu Christi ausmacht; ein Geheimnisse in welchem die Gottheit über alle Schwachheiten der Menschheit siegt, und allen derselben Handlungen einen unendlichen Werth beylegt.

Wir zweiflen nicht, daß das Brod und Wein, so wir tägliches Tags zur Nahrung geniessen, sich in unser eigen Blut und Fleisch verwandle, und daß unsere Nerven, unsere fleischichte Theile, und Gebeiner, ihr Wachsthum, und gute Beschaffenheit der Nahrung, der wir uns bedienen, zu verdanken haben. Nun, was sind diese Wunderdinge anders, als ein lebendiges Ebenbild des Altars Geheimnisses? ein Geheimnisse in welchem die Hostie in den Leib Jesu Christi wahrhaftiger Weise verwandelt wird; ein Geheimnisse in welchem der Wille des Allmächtigen jenes in einem Augenblik würket, was bey uns vermittelst der Verdauung vollbracht wird.

Wir zweifeln so gar nicht, daß es auch bey den Unziefern eine Reproduction oder Wiederhervorbringung mit sächlicher Vermehrung des nämlichen Thierleins gebe; daß zum Exempel, alle abgehauene, und getrennte Theile von einem Polyp, so viele andere Polyps wieder hervorbringe, mithin den alten Polyp vervielfältige, wie auch daß diese Vermehrung tägliches Tags

vor unsern Augen vorgehe. Nun, was sind diese Wunderdinge anders, als ein lebhafte Abbildung jener wunderlichen Vermehrung, und Zertheilung der Hostie, wo alle auch abgerissene Partikul den ganzen Leib Jesu Christi wieder in sich enthalten? Mit solchen Exempeln, oder Beyspielen hat der berümte Abt Lignac sein leztes Werk angefüllt, um die natürliche Möglichkeit des Daseyns eines Leibs an vielen Orten zu erproben. Dies sein Buch verdient bedachtsam gelesen zu werden. Wenn es in etwas erhaben geschrieben, ist zu wissen, daß die Metaphisic ein Versammlung des Geists, und eine Anwendung deren vielleicht wenig fähig sind, fordere.

Allein ich komme wieder auf mein voriges, und sage abermal daß Gott unsre Vernunft also zu reden zwinge die Geheimnisse, so uns die Religion vorhält, begreiflich zu machen; und dies zwar vermittelst der ansehnlichsten Beyspiele, die aus göttlicher Schrift selbst genommen. Der Allerhöchste will zwar uns anjezo schon den Schleyer von diesen Geheimnissen nicht vollkommen abdeken, sondern einen so wichtigen und wunderbarlichen Gegenstand der Betrachtung für die Ewigkeit vorbehalten: Wohl aber will selber in diesem Jammerthal uns zu verstehen geben, daß weder das Geheimnisse der Dreyfaltigkeit, noch die Menschwerdung, noch das Altars Sacrament abgeschmake oder unmögliche Wahrheiten in sich enthalten, und das die Freygei-

sterey die alles auf die Natur einschrenken will, von der Natur selbst beschämt werde, als dessen Würkungen die größte Wunder der Gnade und Religion uns begreiflich vorstellen.

Wann es heißt, daß Jesus Christus gelitten als ein Gott, daß er Hunger ertragen als ein Gott, daß er gestorben als ein Gott; hätte sonders Zweifel die Vernunft billige Ursach, sich darwider aufzumachen: allein die nämliche Vernunft wird nie verneinen können, daß ein Gott sich mit der menschlichen Natur habe vereinigen, und daß selber sodann vermittelst dieser Vereinigung als ein Mensch leben, und als ein Mensch habe sterben können. Wo man die Geheimnisse, so, wie selbe sind, betrachtet, und so wie unsere Religion selbe glaubt und bekennt, haben sie ohneracht ihrer Tiefe und Hoheit, ohnerachtet ihrer prächtigen Dunkle auf der andern Seite vieles Licht, welches uns erleuchtet, und zugleich begreiflich macht, daß selbe in der That nicht unmöglich, sondern nur unserm schwachen Verstand überlegen, und undurchdringlich sind: Eben wie man in der Schoos der Natur täglich gewisse Begebenheiten und Wirkungen entdecket, derer Daseyn wir zugeben müssen, ob wir schon nicht sagen können in, und aus was sie bestehen. Etwas dergleichen ist die sogenannte Electricität.

Die Deisten ziehen also weder die Erfahrnisse, weder die Vernunft zu Rath, wenn sie

sich

sich auf eine dumme Art wider unsere Geheimnisse empören, ihre Liebe zu den Wollüsten, ihr ganz sinnliches Leben, sind jene Lehrer, mit welchen sie über den Artikul der Religion sich berathschlagen, und die einzige Wegeweiser, so selbe leiten. Sonder Zweifel ist die Gnadenwahl ein Geheimniß, nicht minder auch die über alle Sterbliche sich erbreitete Sünd Adams, oder Erbsünd: giebt sich nicht aber ebenfalls unsre Vernunft zur Ruhe, wenn selbe vernimmt, daß ein Fürst ein gewisses Geschlecht verdammt, und verwiesen, weilen ein Glied desselben sich der beleidigten Majestät schuldig gemacht? läßt unser Vernunft sich nicht befriedigen mit dem Gefallen eines Königs, der einige nach Hof zu hohen Ehrenstellen beruft, andere entgegen vom Hof entfernet? schweigt unsre Vernunft nicht ab dem Ausspruch eines Richters, der diesen oder jenen zu einer lebenlänglichen Gefängniß, wegen einem augenbliklichen Fehler verdammt?

Gewißlich rechtfertiget zu allen Zeiten unsre Vernunft die Wege Gottes; selbe überzeugt uns zugleich, daß wider die Geheimnisse des Christenthums nur ungelirnige, und abholde feindselige Geister (es geschehe sodann aus Antriebe der Leidenschaften, oder durch listige Schlußreden von der Freydenkerey) streiten. Gewißlich findet man in der Schoos der Kirche keine ungereimte Dinge, wohl aber bey der Denkungsart der heutigen Weltweißheit. Nach selber giebt es eine Welt, die von Ewigkeit her,

und

und eine stumme und Gehörlose Gottheit. Nach selber ist ein Körnlein fähig zu denken; nach selber macht der Umlauf des Geblüts, und die Bewegung der fleischichten Theilen die Seele aus: Nach selber bestehet in Gott eine Gerechtigkeit, mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit sowohl gegen die Tugenden als Laster: Nach selber ist die geoffenbahrte Religion was ihre Geheimnisse betrifft zu verwerfen, und sie erkennt zum Schöpfer ein unbegreiflich und unendliches Wesen: Nach selber ist das Daseyn der Menschen, und ihre Erhaltung dem Glük, oder jähligen Zufalle, das ist einem unerdichteten Wesen zuzuschreiben: kurz die heutige Weltweißheit der Freydenker hat weder Grundsätze, noch eine Beständigkeit, und wann man schon tausendmal darzu, oder davon thut, kommt zu letzt ein fürchterlicher Pyrhonismus oder Zweyfeley in allen Dingen, oder eine elende und unglükliche Sicherheit heraus.

Der grosse Bossuet hatte die Geschichte von den verschiedenen Denkungsarten der Protestanten in ihrer Lehre einstens beschrieben; wer wird wohl aber jene der Deisten ans Taglicht stellen? gewiß ein solches Werk wurde groß, lesenswürdig, und von einer Wichtigkeit seyn: man wurde in selbem die Urheber des Weltweisen ohne Sorgen auftretten sehen, wie er die Unsterblichkeit der Seele verneint, und folglich auch daß es ein anders Leben gebe, in Abred stellet: es wurde sich der Verfasser der Emile zeigen,

diese Lehre der Falschheit beschuldigen, und selbe als ruchlos ausrufen: man würde weiters gewahr nehmen, wie oft sich selbst der nämliche Verfasser in einem Raum von zehen Blätter widerspreche: kurz, es würde sich ein verworrener Haufen von Meynungen, deren eine so aberwitzig als die andere wäre, darstellen, die am Ende zu nichts dienten als die Nothwendigkeit der Offenbahrung zu erproben.

Es ist erstaunlich, wenn man betrachtet, wie sehr die Freygeister in dem nemlichen Augenblick sich widersprechen, indem sie glauben über die Katholicken zu siegen. Mein was kan wohl abgeschmacker seyn, als sagen, man müsse die Vernunft (so wie sie es von uns fordern) gelten lassen, da doch ihrer Lehre nach, diese Vernunft nichts anders als ein gewisser Trieb, der bey nahe jenem der Thiere ähnlich, nichts anders als ein Rauch oder Dampf, annahenden Tod verschwinden muß? Einmal, solchen Aberwitz liesse Gott zu, um uns zu überzeugen, daß der Mensch, alsbald selber die Augen dem Licht des Glaubens schliesset, Herz genug habe, alle Gattungen der abscheulichsten Folgereyen zu machen, oder anzunehmen; und daß nur ein Christ auf eine, der Hoheit seiner Seele anständige und würdige Art zu denken, und zu schliessen im Stande seye. Was ist die zum Würken nächstfertige und ausgerüstete Vernunft anders, als ein Einbegriff und richtiger Zusammenhang vieler Grundsätze, welche das Gemüth sich nach

und nach sammelt, und daraus seine Schlüsse herleithet, vor allem aber vermöge derselben uns überzeugend zu erkennen giebt, daß die Wege Gottes, das ist, eines unendlichen Wesens, weder können, noch sollen jenen des Menschen ähnlich seyn: das Zeugnisse von allen Orten und Zeiten, die man nicht verwerfen kan (man müste nur ohne Prob und Grund was hinweg läugnen) daß, sage ich, solche Zeugnisse alle Kennzeichen der Wahrheit haben, die man nothwendiger Weiß bejahen muß. Die Vernunft belehrt uns endlichen daß alles Lehrgebäude, welches den Menschen verleitet das Laster mit der Tugend zu vermengen, die Gewissensbisse zu ersticken, und die Gottheit als ein solches Wesen, daß weder straft, weder belohnt, höchst gefährlich, närrisch und schwärmerisch seye.

Ja! der Freydenker ist ein Thor: die Vernunft, welche uns immer betreibt das Sicherste in all andern zweifelhaften Geschäften zu wählen, verpflichtet uns sonder Zweifel die Religion als ein heiliges und reines Gesätze, daß nur die Liebe zur Ordnung verkündet, und daß uns beständig mit Gott zu vereinigen sucht, anzunehmen.

Es ist keine Religion ohne Geheimnisse, allein jene der Christen sind erhaben und unbegreiflich; jene aber der Muselmänner und Heyden erbärmlich und lächerlich. Wer wird sich erkühnen den Alcoran, und die Fabel mit dem

Evangelio zu vergleichen? such nur ein Mensch, der weder ein Christ, noch Heyd, noch Muselmann ist, die Wahrheit in diesen dreyen verschiedenen Lehren; such ers nur ernstlich: es ist nicht zu zweifeln, daß er nach reifem Ueberlegen von dem Evangelio allein sagen werde, daß selbes ein Werk, daß Gott, und der Vernunft würdig.

Wann man den Deisten glaubt, so kommen selbe mit lauter klar erwiesenen Wahrheiten aufgezogen; und, doch wie wenig als man immer mit ihnen zu thun haben mag, müssen selbe auf die erste Frage gleich bekennen, daß sie selbst nicht fassen, wie die Welt erschaffen worden, wie Gott ohne Länge, Breite, und Höhe unermessen, noch weniger wie selber von Ewigkeit her, noch wissen selbe, wie sie denken: folglich sind sie ganz sonderliche Menschen, welche die Geheimnisse einer Seits verwerfen, und doch einige auf der andern zugeben müssen: Menschen welche die pure Gegenwart eines Thiers unentschlossen macht, und die nie weder sagen können, was selbes ist, noch was selbes bewegt.

Es lauft also nicht wieder die Vernunft, Wahrheiten zu geben, die man nicht begreift. Die Sternseher, die Naturserforscher, die Mediciner, mit einem Wort alle Gelehrte sehen, und glauben viele Dinge in der Natur, die ihren Verstand übersteigen. Alle erste wirkende Ursachen sind uns verborgen, ja diese ganze er-

schaf-

schaffene Allheit ist unsern Augen ein Räthsel, wann wir nicht zu Gott als den höchsten Beweger, und als das höchste Wesen, welches, was es will, thut, unsere Zuflucht nehmen.

Man muß sich also von dem allgemeinen Geschrey unsrer schönen Geister wider die Geheimnisse nicht irre machen lassen: dann ob sie schon nicht aufhören zu rufen, so sind doch ihre fortwierige Sprechereyen darum nicht schlußbündiger.

Wir haben die Vorbildungen der Geheimnisse in der Wirkung der Natur selbst erwiesen; sogar das Körnlein eines Getreids, das in dem Erdreich modern wird, und hundertfältig wider auswachset, ist ein Vorbild der Erstehung der Leiber. Die Vernunft läßt sich mit puren Worten nicht abspeisen, und es ist nicht genug etwas in den Tag hinein schwätzen: Nein, alles muß auch mit der Wahrheit einstimmen. Demnach sollen wir uns weder von dem schwülstigen Gepräng der Einfälle, noch von einer reitzenden Schreibart verführen lassen. Wenn man sagt ein heiliger Hieronymus, unter einer heiligen Einfältigkeit und einer schädlichen Beredsamkeit wählen muß, ist die erstere der letztern vorzuziehen.

Wer von den Einwürfen der Freygeister das Schimmergold, mit welchem sie selbe zu verschönern wissen, abnimmt, der wird nichts

 als

als pure Kinder- und Bubenpossen, oder wieder aufgewärmte, abgeschmacke schon tausendmal aufgeführte und widerlegte Sätze finden. Und so ist die elende Erwegung des Verfassers des Buchs Emile beschaffen, wenn er unerschrocken in dem Brief an den Erzbischof zu Paris behauptet, daß wann Jesus Christus sich selbst gespeiset, sein Mund zu klein gewesen wäre seinen Leib zu verschlingen.

Weiß aber anjetzo dieser vorgegebene Weltweise nicht, oder will er es nicht wissen, daß Gott einen Leib der sechs Fuß hoch, so klein machen könne, daß selber halb nicht mehr sichtbarlich, oder begreiflich: gleichwohl aber was die sonderbare Einheit, und Ganzheit desselben betrift, der nämliche Leib verbleibe? . . . Die Gliederbildung einer jüngsthin empfangenen Leibesfrucht beweißt uns diese Wahrheit, die sonsten der Probe nicht bedarf.

Indessen frohlocken unsere schönen Geister über den Einwurf des Verfassers der Schrift Emile, und bringen selben als eine unauflößliche Wahrheit beständig auf die Bahn: also wahr ist es, daß nichts leichters, als solche Leute hintergehen, die nur obenhin Menschen, sondern aber ganz irrisch sind: kurz die nichts menschliches herum tragen, als die Haut. Unsere Zeiten bewundern jenes, was die Vorhergehende verachtet haben. Derley eraltete Einwürfe zählten einstens weder Lobsprecher weder

Anhän-

Anhänger, sie kamen mit der Zeit samt ihren Urhebern in gänzliche Vergessenheit. Daraus schliesse ich, daß nichts weniger der Vernunft gleicht, als was unsere Freygeister Vernunft nennen? ich folgere weiters, daß, wo man keine gute Grundsätze hat, gemeiniglich die Entscheidung nach den Vorurtheilen oder Unwissenheit abgefasset werde: daß gleichwie kein Damm für die alle Tag entstehende Moden, also auch keiner für die neue Meynung seye, und daß zur Zeit, wo es als ein Artigkeit gelten will, das Joch der Religion abzuwerfen, alle gottlos sind, die es thun, ohne zu wissen warum. Endlichen schliesse ich, daß die Freydenker nichts anders als Einwürfe zu machen wissen; weil diese Art sehr vortheilhaft, und im geringsten nicht werth ist. Der Einwurf bestehet öfters in drey Zeilen, die mit drey Seiten oder Blätter genugsam nicht können beantwortet werden; es gefällt aber dem mehresten Theil der Leser nur das, was keine lange Aufmerksamkeit sodert. Eben dieß ist die Ursache, warum bey den meisten Lesern gemeiniglich die Einwürfe mehr, als die Auflösung derselben würken.

Uebrigens sind die Einwürfe der Freydenker, so oft umgeschmiert, umgeschmiedet, oder lediglich hin auf der alten Leyren wiederholt, und an sich selbst so elendig, daß es vielleicht eine Dumheit wäre, auf selbe mit Nachdruck antworten. Gleichwohl sind wir nach dem Spruch Pauli den Klugen und Thoren zu antworten

verbunden, noch darfen wir schwachen Geistern Gelegenheit geben zu glauben, und offentlich auszustreuen, daß man ihnen nicht antworten wollte, weil man nicht konnte.

Achter Absatz.

Von der Schwärmerey in Glaubenssachen.

Alle Religionen dienten entweder den Menschen zum Vorwand ihrer Rachsucht und stolzen Hochmuth zu steuren, oder zu einem Antriebe blinder Dings jenem Eifer zu folgen, den eine Halsstärrigkeit, oder natürliche Gemüthsbeschaffenheit in selben rege macht. Man glaubte immer, daß unter der Vorschützung eines Gewissens, dessen Zeugnisse und Licht hochgerühmt wurde, alles könne unternommen und bewerkstelliget werden. Von daher entstunden jene ärgerliche Kriege, die der Kirche so manche derbe Wund versetzten: von daher kommen jene Spaltungen und Ketzereyen die den Schaafstall Jesu Christi also verwüstet; von daher schreibt sich jener Geist der Partheylichkeit, der unter verschiedenen Namen nicht nachläßt von einem Alter auf das andere sich zu verewigen, und so hitzige als elende Schriften an das Licht zu gebähren. Die Städte rauchen annoch von

dem

dem Blut, ſo der Schwermergeiſt vergoſſen, und die geheiligte Tempel zeigen an allen Orten betrübte Denkmale ſeines raſenden Wuts auf. Mein Gott! mit welcher Unſinnigkeit entheiligten nicht die Calviniſten die Tabernakul und Altäre ꝛc. Ich will hier das viele Unheil ſo die Schwärmerey gezeigt mit Stillſchweigen nicht umgehen, ich will aber zugleich ſelbes weder vergrössern, noch mit den Wirkungen eines übertriebenen Eyfers der Deiſten beſchämen.

Bekannt iſt es, daß dieſe Herren, die geſchworne Feinde alles Gottesdienſts ſind, die Religion unter dem Vorwand der Milde und Sanftmuth zernicht wiſſen wollen. Sie halten es nämlichen mit den Sectiren und Gottloſen: ſie ſuchen gewiſſe Mittel ausfindig zu machen, dieſelbe ſicher vor der Straf, ſo ſie verdient, ſtellen. Ubrigens ſind ſie beglaubt für keine Schwärmer angeſehen zu ſeyn, wo ſie ſelbſt wider die Schwärmerey los ziehen, und alſo ungeſtraffet die Kirche, und den Staat verwüſten können. Dies iſt einer ihrer liſtigen Streiche.

Es fällt mir freylich ſchwer die Fehler und Irrthümer meiner Mitbrüder zu entdeken; allein die Maske muß abgezogen, und jederman erwieſen werden, daß unſere Freygeiſter ſchlechterdings hin auf die Weſenheit der Religion los gehen, eben da ſie ſich für Freunde des allgemeinen Beſten, und für Helden der Menſchlichkeit ausgeben. Die Schwärmerey ſagt,

nach ihrem Sinn nichts anders, als einen von dem Evangelio eingegebnen Eyfer; einen Eyfer der nach der Ausdrükung der Schrift die Heilige verzehrt: einen Eyfer, der den Irrthum mit der Wahrheit nicht dulden kann, einen Eyfer der mit allem Ernst wider die Laster und Aergernisse zu Feld ziehet, einen Eyfer, der, wo das Christenthum angegangen wird, überlaut rufet. Und das ist (was ihrem Vorgeben nach) selbe reitzet, was selben Verdruß macht, und ohne Unterlaß wider eine einbilderische Schwärmerey, welche sie zu etwas sächliches zu machen sich bemühen, aufbringt. Also ist nach den Gesinnungen der Freydenker, ein Schwärmer, der ihre irrige Schriften widerlegt, der das Gift derselben aufdeckt, der jene, so der Freygeisterey anhangen, unglaubige benamset. Sie mächten sich nämlichen gerne wider Gott, und wider Christum aufmachen, das Christenthum ohne Unterlaß schmähen, und gleichwohl für gute Christen angesehen werden. Ein wahrer Eyfer äussert sich nie ohne gründliche Bewegursach, sobald aber selber vermerkt, daß es die Religion gilt, entbrinnt er, und geräth in Bewegung; und dies nach seiner obhabenden Schuldigkeit, sonst wäre selber kein ächter Eyfer mehr.

Nun wird die Kirche immer Eyferer von dieser Gattung in ihrer Schoos ernähren; Eyferer, das ist, geistreiche Schriftsteller, welche die Gottlosigkeit bis auf das äusserste verfolgen, und in ihre innerste Verschanzungen mit Hohn und

und Spott zurük treiben werden; Eyferer, das ist Hirten, welche wider die unheilige und ruchlose Neuigkeiten die heiligste Unterrichte zu ertheilen sich werden angelegen seyn lassen; das um so gewisser ist, als die Kirche weder fehlen, noch ein Fehler gedulten kan. Die Verheissungen Jesu Christi sind gewiß, und seiner Braut der Kirche stehet als eine ganz sonderliche Vorzüglichkeit zu über den Lügen- und Lästergeist zu siegen. Mit der Wahrheit (wie schon anderstwo gesagt) verhält sichs nicht so wie mit einem persöhnlichen Nuzen oder Vortheil, den ich, aus Liebe zum Frieden, aufopfern und fahren lassen kan. Nein! wir sind nicht Eigenthums Herren der Wahrheit; sondern sie ist ein Gut, welches bey uns hinterlegt und in Verwahrung gegeben ist. Sobald man dieses Gut, die Wahrheit angreift, sind wir verbunden (auch unter der Gefahr das Leben zu verliehren, und ein Blutzeuge zu werden) ihrer sich anzunehmen. Das wahre Ziel und Ende, warum sich Antonius, obschon ein Greiß von 80. Jahre, aus seiner Wildniß hervor gemacht, und in der Hauptstadt die Kezerey Arii zu bestreiten. Der gottfürchtige Greisse kehrte ganz verdrossen zurük, weil ihme eine Gelegenheit abgienge das noch wenige Blut, so in sein Adern zur Martyr wallete, zu vergiessen. Nicht weniger erdultete ein Menge Christen unbeschreibliche Peinen auf den gräußlichen Folterbänken ehnder, als daß sie sich das Maul wider die einreissende Kezereyen stopfen liessen. Die Kirche würde ihr

selbst widersprechen, wann selbe da sie den Festtag so vieler Heiligen, welche wider die Gottlosigkeit zu Felde gezogen, feyret, die Gottlosigkeit siegen liessen.

Die Freydenker welche beständig den nach ihrem Sinn vermeinten Schwermergeist bestreitten, ruffen überlaut und sagen: man plage sie, man beunruhige sie, man mißhandle und zwinge sie selbe sogar unter Verlust ihrer Güter und Freyheit, daß sie sich Christen bekennen, folglich werde die Religion, welche so lang verfolgt worden, selbst zum grösten Verfolger und Tyrannen. Welch unverschamte Einwürfe! die ganze Welt bezeigt es, und die Nachkommene werden aus tiefen Herzen seufzen: nie ist eine Zeit gewesen, in welcher der Gottslästerer mit mehrer Unverschamtheit aufgetretten: Nie ist eine Zeit gewesen, wo man so viel anstößliches, ärgerliches, erschreklliches und irriges geschrieben: nie ist eine Zeit gewesen, wo man den Aposteln der Freydenkerey so viele Lobsprüche beygelegt, hingegen verständige Schriftsteller also verachtet hat als gegenwärtige Zeit: letztere sind zum Schlachtopfer der listigen Denkungsart der starken Geister geworden, und sie erhalten zur Vergeltung keinen andern Lohn als Schmach, Lästerungen, und Verleumdung; also zwar, daß wenn selbe kein anders Leben hoften, sie mit Paulo sagen können: daß sie die Unglükseligste aus allen Menschenkindern.

Man

Man prüfe ohne Partheylichkeit die Aufführung der Katholicken, dann auch jene unsrer Freydenker, und es wird sich sogleich zeigen, woher der Schwärmergeist, über den sich die neue Weltweißheit also unaufhörlich klaget, entspringe. Sind es wohl die Katholicken, welche neue Lehren vortragen? sie, welche schon in das achtzehnte Jahrhundert sich zur nämlichen Glaubenslehre bekennen? sind sie es, in deren Schriften der Geist der Empörung wider Gott und weltliche Obrigkeit angeblasen wird? Sind es die Katholicken welche gesagt haben, daß man ohne Meß, und ohne Obrigkeit, und Könige leben könne? . . . . Allein! Hier bleibe ich stehen, aus Beysorge, man möchte mirs für ein großes Verbrechen anschreiben, wenn ich gleich nichts anders als solch altes Schandgezeug wiederhohlen würde.

Ich rathe den heutigen Weltweisen in ihren Schriften, in denen sie und andere so schön thun, diese ganz besondere Frage aufzuwerfen, ob selbige, oder die Katholicken die Ruhe der Kirche und des Staats stöhren, und folglich Schwärmer zu nennen sind? ist wohl jemand zu finden dem nicht bewußt, daß die Deisten zu erst gegen das Christenthum sich empört, daß sie wider Jesum Christum alle Gattungen Gottslästerlicher Reden ausgestossen, und Bücher darmit angefüllet, die heutiges Tags in aller Händen sind? sogar die Schaubühnen sind zu offentlichen Schulen geworden, auf welchen die Frey-

denker

denker deutlich ihren Unglauben lehren, und wo ihre ruchlose Auftritte selben die größte Lobsprüche verschaffen. So gehet es zu in diesen Zeiten: heut zu Tage kan man ohne Scheue Gott lästeren, wann es nur auf eine sinnreiche und spitzfindige Art geschiehet.

Die Katholicken haben die Feder pur aus der Absicht sich zu vertheidigen ergriffen; man kan mit Recht selbe als Anfänger nicht beschuldigen. Oder sollten sie etwann mitten unter einem Pfeilregen die man auf die Kirche und ihre Diener von allen Orten mit Ungestümmigkeit abschiesset, die Hände in den Sack schieben? ihr Stillschweigen wäre in der That strafbar: ja die Deisten wurden daraus folgern, daß sie nicht im Stand wären, ihnen zu antworten, und sie folglich den Sieg auf ihrer Seite haben.

Weder verachtet, weder hasset man die Freydenker, sondern wir rufen derentwegen überlaut um selbe zu verhindern, daß sie die Seelen nicht verführen möchten, und daß man Jesu Christo die schuldige Verehrung, so sie selbem zu rauben gedenken, erweise. Wann daß eine Schwärmerey heißt, so findet sich zwischen dem Schwärmergeist und dem wahren Eifer kein Unterschied mehr.

Nie ist auf Erden ein so geduldige und gelassene Gemeinde als die Kirche gefunden worden. Die Glaubensgerichte die man immer

als

als was erschröckliches und gräußliches in einem Vergrösserungsglaß vorstellt, so selbe schon in der That verhaßt sind, können der Religion nicht zur Last gelegt werden, sondern jenen, so ihren Gewalt bey selbigen mißbrauchen. Zudem, ob wir schon solcher Richterstühlen sonderbares Lob beyzulegen unbemühet sind; was sind wohl diese Glaubensgerichte in Vergleichung mit jenen der Chineser, wo man alle, die wider ihre abgöttische Verehrung sich regen, auf die grausamste Art strafet? was gegen jene der Mahometaner, die alle so öffentlich wider Mahomet sprechen, spiessen? was gegen jene ehemalige (warum sagen wir nicht auch jetztmalige?) in verschiedenen von der katholischen Kirch sich abreissenden, und abgerissenen Ländern?

Niemand lasse sich also von den Sätzen der Schwärmerey mit welchen auf die römische Gemeinde loßgegangen wird, verführen. Unsere Religion, die beständig auf die Barmherzigkeit Jesu Christi hoffet, verzweifelt nicht an dem Heyl eines jeden Lebendigen. Wann selbe hernach behauptet, daß jener, so ohne Gnade Gottes, und ohne Glauben dahin stirbt, nicht könne selig werden. Ist es ein Urtheil, daß Gott selbst ausgesprochen. Wer nicht glaubt, ist verdammt. Wer in den Himmel eingehen will, muß zuvor in dem Wasser und heiligen Geist anwieder gebohren werden. Derjenige so die Kirche nicht höret, ist als ein Heyd anzusehen. All jene, welche Christum

Je-

Jesum auf Erden nicht bekennt haben, wird er auch vor seinem himmlischen Vater nicht bekennen. Sollte man wohl anjetzo diesen erschrecklichen und heiligen Wahrheiten absagen, und den Lehrsätzen der Deisten Gehör geben? Lis die heilige Schrift, lis die Kirchengeschichte, und es wird sich zeigen, daß, wo man der Kirchen was vorzuwerfen sich unterstehen wollte, man sie blos wegen ihrer zu großen Gelinde oder Langmuth in unsern Zeiten beschuldigen möchte.

Der Schwärmergeist so fürchterlich als er an sich selbst, beweißt zum wenigsten, daß man ehedem die Vortheile des Himmels sich habe angelegen seyn lassen, und daß dasjenige, so Gott angieng, alle dem zeitlichen Nutzen, ja dem Leben selbst vorgezogen haben. Die Mittel, deren man sich bediente, waren sonder Zweifel erschrecklich, ab denen der Natur schauderte, allein der Endzweck ware erhaben und erbaulich. Unser jetztmalige Gleichgiltigkeit entgegen hat nichts, daß man an ihr bewundern, nichts daß man an ihr beloben könnte. Nur gebe Gott, daß selbe nicht viele Hirten in Untergang stürze, als denen es oblieget wider den Unglauben sich heldenmüthig aufzumachen, und zu donnern, nicht aber bey der täglichen Verwüstung, so selber anstellt, einen stummen Hund zu machen.

Der Augenblick ist wirklich vorhanden, wo man (den Worten Pauli gemäß) zur Zeit, und

Unzeit

Unzeit strafen, warnen, und ermahnen muß; wo die Steine reden, wann die Kinder Abrahams schweigen; jener Augenblick, den ein großer Weltapostel vorangezeigt; jener Augenblick der ein Werk der Finsternisse; jener Augenblick, in welchem die Mährlein mehrer als die gründlichste Wahrheiten gelten.

Sind es dann nur die Freydenker, die sich berechtiget zu seyn glauben, ihre Zeiten aufzuklären? werden nur sie allein ihre Grundsätze anzubringen wissen? hat dann die Kirche keine Macht, Licht und Stärke mehr, die Gottlose und die Gottlosigkeit zu beschämen? ware dann dieses nicht zu allen Zeiten ihre heilige Beschäftigung?

Wann die Deisten nicht so unbillig, und blind wären, wurden selbe leicht ersehen, daß die Kirche, an statt rachgierig, oder tyrannisch zu seyn, sie von Herzen liebe, hoch und werth schätze. Ja, ich darf sagen, daß jeder Katholick mit Aufopferung seines Lebens, ihre Seele aus der Dienstbarkeit, in der sie als Sclaven schmachten, zu erlösen, fertig stehe.

Gewiß die Katholicken verachten weder die Deisten, noch ihre Gaben: sie gestehen daß ihre Schreibart rein, daß ihre Gedanken lebhaft, und ihre Einbildungskraft schön: wohl aber seufzen sie zugleich, daß so prächtige Vorzüglichkeiten, welche zum Sieg für die Wahrheit könten

ten angewendet werden, diese zu bestreiten, und zu verunstalten dienen müssen. Es ist nicht ein Prälat, nicht ein Priester, nicht ein Ordensmann (ob selben schon unsere Freydenker so aufsätzig und gehäßig sind) der sich nicht aufrichtig befleisset das Heil ihrer Seele von Gott zu erbitten. Die Kirche selbst höret nicht auf vor ihre Verfolgere innbrünstig zu bethen. Sind wohl anjetzo auf dießhin die Katholicken unerträglich oder Schwärmer?

Es ist würklich nicht schwer zu entscheiden, ob die Sprache unsrer starken Geister wohl gegründet sey, und ob die Schwärmerey, über welche sie sich immer beklagen, nicht ein Werk ihrer Hände; welche Tyranney üben sie, sie, diese starke Geister, über die Gemüther aus, wann sie erzwingen wollen, daß eine ganze Welt mit ihnen einerley Meynung hege, und jene, so anderst denken und meynen, für schwache Geister halten? Welche Tyranney äussern selbe nicht im Reiche der Gelehrten, da sie sich zu Schiedrichtern der Ehre und des Ansehens aufwerfen, und alle Schriftverfasser die gegen ihre betrügliche Schlüsse zu Felde ziehen erbärmlich, so gut sie es können und wissen, herunter machen?

☛ Ihre Zahl zu vergrößern, stossen sie in ihre Reyhen auch Weibspersonen ein: und man weiß, daß selbe ordentliche Zusammenkünfte halten, darinnen als Lehrerinnen und Predigerinnen vorstehen, verschiedene Anschläge aussinnen,

nen, Proſelyten und Proſelytinnen, das iſt, Deiſtereygenoſſene und Genoſſinnen machen, und zu Gunſt Antichriſtiſcher Werken die Stimmen ſammeln. Da ſie weiters bey dem Obergewalt, deſſen ſie ſich in den Zeiten angemaſſet, wo man reelle und vollſächige Schriften liebet (für gründliche und reelle Schriften aber nur jene hält, welche mit betrügeriſchen und sophiſtiſchen Spitzfindigkeiten angefüllt ſind) ſich zu erhalten eifrigſt bemühen: ſo geben ſie ſich weder der Ueberzeugung weder dem Anſehen gewonnen und gefangen. Hernach weil ihr ganzes philoſophiſches Wiſſen lediglich nur auf höchſt gefährlichen Grund und Lehrſätzen ſich fuſſet, ſo wollen ſie weder um eine Seele weder um eine Gottheit wiſſen. Letztlich weil ſie die Freyheit zu reden, mit jener zu denken vermengen; ſo geben ſie vor, man zwinge ſie an die Religion zu glauben, da man doch ihnen pur ihre Gotteslåſterungen vorwirft, und beſtraft. Ich will es zugeben, daß öfters der Neid, die Unwiſſenheit der falſche Eifer ausdrücke, die eines guten oder böſen Verſtands fähig waren, übel ausgelegt habe; allein von dem iſt hier die Rede nicht. Unſere ſchöne Geiſter nachdem ſie in ihren Schriften ſich ſolcher Ränke gebrauchet hatten, daß man daraus ihre ruchloſe Lehre nicht erkennen, oder wenigſt glauben könnte, daß feindliche Hände ihre Werke verſtaltet hätten: ſie ſelbſt haben nach der Hand den ganzen Zettel und Einſchlag ihres gottloſen Lehrgewebs aufgedeckt und einſehen laſſen. Kaum eines von ihren Bü-

chern, ist ohne öfters widerhohlte, und stets durch den Druck erneurte Gotteslästerung, und zwar solche Gotteslästerung, an welche nur zu gedenken einem schaudern sollte.

Es giebt eine Geduld, welche wenn es auf die Bekehrung der Seele ankömmt, die Beschwerden willig über sich nimmt, die sich im Unterrichten, im Bethen, im Zusprechen und Ueberzeugen hervor thut; und diese Geduld ist jene des Evangeliums, dessen Sittenlehre von nichts anders predigt als von der Geduld und Sanftmuth; die Irrthümer aber kan und wird die Religion nie gedulden. Sie schwingt unaufhörlich wider selbe das Schwerdt des Worts und unterweilen auch des Kirchenbannes, als die einzige ihr gewöhnliche Waffen mit welchen sie ausgerüst, wider ihre Feinde zu Felde gehet. O! wo die Kirche die Trennungen, die Irrthümer, die Gottlosigkeit dulden müßte, würde sie zu einem Abentheuer der Verfluchung werden, und wir zählten weder Heilige weder Martyrer.

Mit was Heftigkeit hat sich nicht Jesus Christus, der die Liebe selbst war, wider die Entheiliger des Tempels, wider die im Gesätz Gelehrte, und Pharisäer gesetzet, mit welch feurigem Eifer hat Paulus nicht den Blutschänderischen Corinther aus der Christen Gemeinschaft gestossen? wie herzhaft hat nicht Ambrosius dem großen Theodosio den Eingang in die Kirche

che versagt? mit was unerschrokenem Muth hat nicht ein Athanasius ein Hilarius ein Augustin die in ihren Zeiten entstandene Kezeryen zu Boden geworfen? Ihre Schriften sind mit jenem göttlichen Feuer so der ächte Eyfer entzündet, angeflammt, und es ist nicht zu zweiflen, daß wo sie annoch heute lebten, ihre eindringliche Stimme wider die Freygeister durch die ganze Welt wurden erschallen lassen?

Welch eine Ehre für jene Schriftsteller, welche die Gottlosigkeit bestreitten, sehen, daß sie in gleichen Feld mit den Vätern stehen, und also zu reden, ihre Arbeiten fortführen! welch ein Trost für einen wahren Christen, sehen, daß die Religion zu allen Zeiten ihr gleich gewesen, daß sie zu allen Zeiten wider die Neuerer und Gottlose gedonnert, und selbe zu Schande gemacht!

Zwar, wenn man bloß auf jeztmalige Zeit sehen will; so scheinet es, als wären die Religions-Scribenten und Gottsfürchtige Schriftverfasser (deren Zahl jezt klein ist) ganz einzeln und verlassen; allein nehme man sie aus allen Welt-Altern zusammen; welch eine Menge werden sie ausmachen: wie viele Werk von allen Gattungen und in allen Sprachen zählen wir nicht, welche zur Tilgung der Laster und Irrthümer von Anfang der Kirche bis hiehero an das Taglicht getretten? und wer wird sich unterfangen diese Schriften einer Schwärmerey zu

beschuldigen, ausser ein Ruchloser, welcher weil er seine Beschämung beförchtet, um derselben zu entgehen, auf eine lastervolle Art das Ansehen, so ihne verdammete, mit Kühnheit anfallet? die Freydenker machen es, wie jene, so ihren Streithandel verlohren haben und glauben ihr Recht bey andern in gutem Credit zu erhalten, wenn sie ihr Maul wider die Richter wacker aufthun, und selbe lästern. Allein die Schriften der Catholiken und Deisten sind in aller Händen, und man kann sich leicht in selben umsehen, und sodann das Urtheil abfassen. Letztere kommen mit Einwürfen woraus nichts zu schliessen, mit sinnreichen Einfällen, die nichts zur Sache dienen, mit Lästerungen, die nichts entscheiden, aufgezohen; Erstere entgegen haben all mögliche Zeugnisse sowohl menschliche als übernatürliche vor sich; sie sind in dem Besitz der Wahrheit schon in die sechs tausend Jahre, das ist, von jener Zeit an, mit welcher alle vernünftige Menschen übereinkommen, daß die Welt ihren Anfang genommen hat. Ich lasse nun dem Leser all bisheriges zur Untersuchung, und Prüfung über: sintemal wir diesen Vortheil haben, daß, je tiefer man in die Christliche Religion hinein kommt, je fruchtbarer selbe an Proben und Folgerungen sich zeiget, und je mehr bewundert, und glaubt man selbe.

Neunter Absatz.

Wie man sich gegen die Freydenker verhalten, und auf ihre listige Einwürfe antworten solle.

Billig sollte man sich die Ohren verstopfen um jene Menge der Lästerungen, welche die Sprache, und Gotteslehre der starken Geister ausstosset, nicht anzuhören. Wahr ist es, daß zum Unglück in allen Zeiten Neuerer und Ruchlose entstanden, Aergernisse, und verderbte Sitten zu finden gewesen; gleichwohl ist und bleibt auch wahr, daß unsere Zeiten unerhörte Beyspiele von all diesen Gattungen geben. Obschon ehedem die Freygeister die Kirche und ihre Gesätze zu verachten sich erkühnten, waren sie gleichwohl nicht bedacht, Sectengenossene anzuwerben, noch weniger vieles sich zu rühmen, und in die Trompeten zu stossen, allein heut zu Tage rollet man sich aller Orten aus dem Endzweck zusammen: den Glauben zu tilgen, und die Welt, wo möglich, ganz Antichristisch zu machen. Aus der Ursache zählen wir so viele ruchlose Schriften, die uns von den geheiligsten Pflichten los sprechen, und für unsere ganze Hoffnung und Glückseligkeit nichts anders überlassen als diese zwofache Ehren, nämlich: wie ein Vieh leben, und wie ein Vieh sterben. Aus der

Ursach sehen wir so ärgerliche Gemälde, in welchen man sich Mühe giebt das Laster durch die Augen in unsere Herzen einzuflösen, und mit allem Gewalt das Christenthum mit Stihl und Wurzel aus dem Gemüth jener, die etwann annoch Christlich denken und würken möchten, heraus zu reissen. Von daher kommt jener Geist der Empörung, der sich in alle Alter und Stände ergeußt und ergossen hat; und dessen eigenes und wesentliches Thun ist, die Völker zu eben so bösen Unterthanen, als bösen Katholicken, die Kinder zu eben so bösen Söhnen und Töchtern, als bösen Christen zu machen. Von daher kommt jener unbescheidene Eifer, daß man nicht glauben will; daß man jenes was heilig, und unvergleichlich die Religion uns vorhält, über das Dach hinaus bläßt, und für lächerlich hält; von daher schreibt sich jene allgemeine Verachtung der gesalbten Diener des Herrn her, vermög welcher man selbe lästert, Betrüger und nichtsnutzige Geschöpfe sie zu benamsen sich erkühnet. Von daher schreiben sich endlichen jene gottsräuberische Versammlungen, in den man sich gefallen läßt, die Sitten und Glaubenslehre auszurauben, über die heiligste Gebräuche zu spotten, die kühnste und abgeschmackteste Einwürfe zu stalten, und den Glauben der Domestiquen und Dienerschaft aus den Angeln zu heben, welche Dienerschaft auf alle Wort jedoch Acht giebt, das, was ihr zu Ohren gekommen, überlegt, und daraus endlich lernet ohne Gewissensangst sich ihren unbändigen

gen Leidenschaften zu überlassen, unterweilen zu stehlen, zu rauben, und manchmal gar ihre Herren zu verwürgen.

Die Gottlosigkeit ist also heutiges Tags nicht mehr ein stilles Uebel, das in einem Winkel dieses Erdrunds allein eingeschränkt, sondern eine Seuche, so würklich Städte, Höfe und ganze Länder angestecket. Die sogenannten Großen dieser Welt geben ihren Unglauben unter einer spöttischen Art, unter einem boßhaften Lächeln, hönischer Durchlassung der besten Bücher, und ihrer Verfasser zu verstehen; jene aber so man Weltweise nennet, setzen die gütigsten und heiligsten Wahrheiten in den Reyhen der Aberglauben. Man sprengt aller Orten aus daß der Geist mit der Gottesfurcht oder Andacht unverträglich, und man sprengt dieses aus, entweders um erlauchte, kluge Personen zu verhindern, daß sie sich der Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht ergeben; oder um berechtiget zu seyn zu behaupten, daß verständige Leute, die in der That gottsfürchtig und andächtig sind, innerlich nicht glauben.

Und dieses ist die Staatsklugheit der Freydenker, welche da sie nur ihre Zahl immer zu vermehren bedacht sind, sich eifrigst bemühen, andere zu bereden, daß die Kirche nur aus Gleißner, Heuchlern, und schwachen Geistern bestehe.

Um nun Erstens von diesen Aergernissen nicht wanckend gemacht zu werden, muß man gedenken, daß selbe uns längstens schon sind vorgesagt worden: und daß die Aposteln diese Zeiten, und die heutige Deisten auf solche Art gebildet haben, daß wir nothwendig selbe daraus erkennen müssen. Wer ihre Geschichte beschreiben will, darf nur aus dem, was ein heiliger Petrus, ein heiliger Paulus, und Judas geschrieben haben, einen Auszug machen.

Zweytens muß man, so viel es möglich alle Gemeinschaft mit den Freydenkern vermeiden, und wann es nothwendig wäre, ehnder der ganzen Welt sich entschlagen, als seinen Glauben der Gefahr aussetzen; dieß Mittel wird heunt zu Tage gar bald ein jeglicher Christ zu ergreiffen schuldig seyn. Wo ist nunmehro eine Zusammenkunft, in der man nicht auf die Religion, und ihre Diener schimpfet, und dieß hauptsächlich in und aus jenen vielen gottlosen Schriften und Skartequen welche von allen Zeiten zum Vorschein kommen, und die obschon ihre Beweißthümer elendiglich, gleichwohl durch ihre Schreibart, und spitzfindige Einfälle viele verführen? Wer nicht in der Lehre Christi standhaft bleibt, sondern sich davon entfernet, der besitzt Gott nicht; und wann einer zu dieser Lehre sich nicht bekennt, so nehmt selben nicht in euer Haus auf, aus Furcht damit ihr nicht an seinen bösen Werken möchtet Theil nehmen.

Drit-

Drittens muß man die Religion in ihren Grundsätzen erlernen, und selbe zum wichtigsten Gegenstand unsrer Beschäftigungen machen. Dieß kan geschehen aus den Werken der Controversisten oder Religionsverfechtern, deren eine Menge in allen Sprachen vorhanden, als in der Lateinischen, ein Bellarminus und Petavius, in der Französischen ein Bossuet, und Franciscus Argentaniensis, in der deutschen ein Schäffler in seiner Eclesiologia, ein P. Vogel nebst andern fast ohne Zahl. Es wird sich sodann gleich zeigen, daß jene, so die Religion bestreiten, weder diese Bücher, weder die christliche Lehre sattsam verstehen.

Viertens muß man gleich als von dem größten Uebel sich von solchen giftigen Büchern, wo der Geist der Unwahrheit und der Gottlosigkeit aus jedem Blatt hervorscheint, hüten; nicht weniger von jenen, die unter dem Deckmantel der Religion die Grundsätze eben derselben verunstalten. Es ist nicht möglich, daß ein Freydenker, wie behutsam er immer sich zu verdecken darein gehet, nicht alsogleich aus seinen Schriften erkannt werde: ein aufgeklärter oder kluger Leser verstehet selben in wenig Worten. Nein! wie viele Schriftsteller giebt es nicht heunt zu Tage, welche unter dem Scheine die Gerechtsame des Christenthums zu schützen, durch ihr gezwungenes Wesen, nach welcher sie alle geistreiche Schriftsteller, und ihre Bücher verachten, und alle Beweißgründe, für schwach ausrufen, ihren

eigenen Glauben billig verdächtig machen..... Man mag es leicht erkennen, wann der Mund von dem, wovon das Herz voll ist, übergehet.

Fünftens. Muß man zu dem Gebeth seine Zuflucht nehmen, um nicht verführet zu werden, und von Gott die Gnaden sich erbethen den Einwürfen der Gottlosigkeit widerstehen und widersprechen zu können, und in dem Glauben standhaft zu verbleiben. Selbst die Apostel bathen Jesum Christum er möchte ihren Glauben vermehren, und die ganze Kirche flehet öfters Gott um diese Gnade an. Der Allerhöchste ist mit dem Opfer unsers Herzens nicht zufrieden, er will auch jenes unsers Geistes, als ein Schöpfer und Meister sowohl eines wie des andern.

Sechstens. Muß man einen Umgang mit gottsfürchtigen und erleuchten Personen pflegen. Eine tugendhafte, und an die Lehre der Kirch aufrichtig sich haltende Seele, ist ein Schatz zur Ehre der Religion; ohngeachtet die Gottlosigkeit aller Orten ihre brüllende Stimme erschallen läßt, schickt es Gott so, daß überall gute Christen gefunden werden. Es ist kein Pfarrey, keine Gemeinde, in der nicht recht wahrhaft Gerechte, die durch ihren Glauben, und durch ihre erbauliche Sitten dem Evangelio Zeugniß geben, zu finden sind. Nach diesen also von mir gegebenen Regeln können wir

unsern Glauben in seiner Vollkommenheit erhalten: folgen wir aber ihnen nicht, so werden wir in Umstände gerathen, die bald an uns wahr machen können daß jener der die Gefahr liebt, auch in selber zu Grund gehen werde. Entweders sind jene, mit denen wir umgehen, dem Stande nach mehrer, oder weniger als wir, oder sind sie uns gleich? eine christliche Klugheit sagt mir wie, und auf was Weiß ich mich in so verschiedenen Umständen zu verhalten habe.

Sind jene, die in unsrer Gegenwart über die Religion los ziehen Leute von einem Ansehen, übriget uns kein anders Mittel als von selben unter dem Vorwand eines Geschäftes abzugehen, oder wenigst mit einem ernsthaften, und verdrüßigen Blicke verstehen zu geben, daß wir ein Mißfallen ab solchen Gesprächen fühlen. Laßt es die Wohlanständigkeit zu, so soll und muß man zu Gunst des Glaubens ein und anderes nachdrückliches Wort, jedoch ohne Wiedersprechung oder Verbitterung fallen lassen.

Erkühnet sich einer unsers gleichen wider die Religion, Kirche und Gebräuche derselben Laut zu geben, geschicht es etwann bey Tisch, oder ansonst in Umständen wo man sich nicht kan mit Anständigkeit davon machen, muß man seinen Verstand anwenden, und dahin bedacht seyn die Rede auf was anders zu wenden: Man könnte etwann eine wichtige Begebenheit, so die Gegenwärtige aufmerksam machte, erzählen, oder

einige

einige Fragen die einen andern Discurs einführen könnten, aufwerfen; oder endlichen zugeben, daß es freylich Mißbräuche und Aberglauben gebe, gleichwohl aber wisse ein guter Christ selbe von den großen Wahrheiten, und heiligen Gebräuchen, der Religion (an welche man sich unabsönderlich zu halten für ein Glück schätzte) zu unterscheiden. Nur gar zu wahr ist, daß auch die Weltkinder, ja die ärgste Freydenker eine Achtung für die wahre Frömmigkeit hegen; alsbald selbe überzeugt sind, daß einer ihrer Freunde ein gegründete Frömmigkeit besitzet, geben selbe, wann sie ihn eine Zeit gefoppet, aus Hochachtung für ihn nach, und halten, um ihn nicht verdrüßig zu machen, mit ihrer Lästerung inn. Schon öfters habe ich, und zwar unter den Kriegsleuten beobacht, daß selbe einen wahren und standhaften Christen sonders geachtet. Gleichwohl soll man sich hüten keinen Tadler oder Heuchler zu machen, sondern mit Geduld die Zeitpunkte Gottes erwarten, der unterweilen will, daß wir solche Freygeister anhören, um selbe nach und nach wieder auf gute Wege zu bringen.

Sind endlichen jene, bey denen wir uns befinden, weniger, als wir, so fodert von uns sonder Zweifel die Sache Jesu Christi und die Ehre der Religion selben das Maul zu stopfen, den Greul ihrer schandlichen Denkungsart scharf zu verweisen, und fühlen zu lassen. Die Religion, muß man zu selben sagen, ist das einzige, so einem Menschen eine wahrhafte Hochachtung

tung verschaffen, und würdig machen kan, daß er sich in Gesellschaft ehrlicher Leute einfinde: massen uns selbe ehrbahre und erbauliche Sitten, kurz alle Tugenden einflößt, entgegen ist man ohne die Religion immer verdächtig.

Ich will anjezo all obiges dahin nicht gesagt haben, als sollte man sich in derley Umstände in Wortstreite einlassen; Nein, die Erfahrniß lehret, daß die Streitsgespräche zu nichts dienlich sind, als nur Schmächerey und Zwietracht zu verursachen, als nur den Stolz rege zu machen, als auf Seiten der Gottlosen zu Lästerungen Anlaß zu geben, und sie in ihrer Hartnäkigkeit zu stärken, massen die Selbstliebe nicht gewohnt ist nachzugeben.

Freylich sollte die Religion der Hauptgegenstand unsrer Gespräche seyn; allein da man heunt zu Tage ihren Namen fast zu nichts, und wegen nichts anders mehr verbraucht, als selbe zu verunbilden, und selbe zu verstalten, so ist es besser, man schweige gar von selber, es seye dann bey jenen die sie werth halten, und ehren, oder wenigst in selber unterricht zu werden verlangen. Das heisset das Heilige den Hunden vorwerfen, unter den Unglaubigen gewisse Fragen von der Religion aufwerfen. Sie werden zwar vorgeben, daß sie pur zum Unterhalt von der Religion reden: allein die heftige Art nach welcher sie über selbe sich ausdrüken, und ihrer spotten, zeigt also gleich von ihrem Unglauben.

ben. Gleichwohl verhindert dies nicht daß man insgemein von ihrer Meinung und Absicht gutes denke, wie es denn auch geziemend ist, sowohl jenen, welche Einwürfe vorbringen, als denen, so Streitfragen aufwerfen, zu verstehen zu geben, daß man sie fern zu seyn glaubte, die Ruchlosigkeit erbreiten zu wollen. Zudem schöpft man unterweilen über den Glauben gewisser Leute einen Verdacht und zwar ungereimter Weiße, weil die Bewegursach ihres Gesprächs leicht aus andern zu errathen wäre.

Die Geduld und Sanftmuth sind die bequemste Waffen die Herzen der Menschen, und über ihre Halsstärrigkeit zu siegen. Nie kan man in selber zu viel thun, der Eifer so unterweilen sich zeigt, ist öfters nichts als eine Wirkung der natürlichen Liebsbeschaffenheit, der Einbildungskraft, oder des Stolzes. Mann glaubt als führte man das Wort für die Religion, da indessen die Selbstliebe aller Ort die Triebfeder ist; man redt sich selbst zu gut, ob es gleich das Ansehen gewinnt, als vertheidigte man die Religion. Auf so eine Art machten es all diejenige, welche die heilige Kirche Gottes zerrüttet, Kezereyen und viel anders grosses Unheil gestiftet haben; obwohlen ich die gut und gewis Catholisch, anbey aber doch unterweilen zu übereiferende Disputanten diesen ganz und gar nicht will verglichen haben.

Demnach sollen wir unsere Brüder was Glaubens selbe seyn möchten, in Geduld und Langmuth so, wie es Gott thut, ertragen. Wir müssen gedenken, daß auch die Unglaubige zum Werke der Allmacht Gottes was beytragen, und daß der Himmel selbe vielleicht vorbehalten, und der Welt einstens ein herrliches Schauspiele ihrer Bekehrung vorzustellen. Wir müssen glauben daß der Arm Gottes annoch nicht abgekürzet seye; und daß seine Gnade, wenn er will, über alle Hinternisse und Widerstand siege. Wir müssen endlich gedenken daß die Güte Gottes aus selben annoch Kinder der ewigen Glückseligkeit machen, wir aber vielleicht ewig zu Grund gehen können.

Ueber das muß man die Deisten in zwey Reihen abtheilen: es giebt gottlose und überzeugte. Erstere verdienen, daß man über sie böß und unwillig werde; sintemal alle Gottlosigkeit ein aufrührische und verderbte Seele zum voraus setzet. Die zweyte sind alles Mitleidens würdig. Wem ist nicht sattsam bekannt, daß der Glaube eine Gabe Gottes, und daß an statt desjenigen, der selben nicht hat, zu spotten, oder ihne zu schimpfen, man ehender selben bedauren, und zu Gott für ihn bethen solle. Wenn man vor zu dem Gebeth, als zu Streit- und Worthändel seine Zuflucht nehme; würde es weniger Aergerniß in der Welt, und mehrere Bekehrungen absetzen. Zu Ueberzeugung der wahren Religion kommt es weder auf Schmäh- weder auf

Streit-

Streitworte an. Aus dem Evangelium ersehen wir, daß Christus niemal gezankt, noch mächtigen Laut gegeben, ob er schon mit Saducäern umgeben ware, welche die Erstehung der Todten verneinten.

Man solle also zu den Freydenkern mit den man umzugehen Gelegenheit hat, und zwar von Grund des Herzens sagen: ich liebe euch aufrichtig, und bin nur derentwegen betrübt, weil ich euch als Feinde der Religion folglich als solche, die in das größte Unglück hinein lauffen, ersehen muß. Seufze sodann über ihre Ausschweifungen, beweine ihre Blindheit, doch so, daß du die Natursgaben die sie etwan haben, rühmlich gelten lassest, und die sittlichen Tugenden, womit sie der Himmel beschenket hat mit vernehmlicher Achtung erkennest. Es muß allzeit eine Wahrheit seyn. Auf diesen Grundsatz wende deinen Verstand dahin an, selbe in dem zu überzeugen, daß der Mensch für eine Religion gebohren seye, folglich derselbe nothwendig eine Religion haben müsse, daß unsere Religion aber einzig und allein vernünftig, wohl zusammenhangend, ausbündig schliessend und mit allen Kennzeichen einer göttlichen Religion versehen seye: Daß es um die Wahrheit kein erdichtetes Wesen, und daß selbe, weil sie ein würklich seyendes Wesen ist, nirgend wo zu finden, als in unsrer Kirchen-Gemeinde, die sich allein rühmen kan, daß sie selbe besitze. Mache ihnen die Gottesfurcht annehmlich durch einige gewisse

sanft-

sanftmüthige, holdselige Gespräche und Sitten: nöthige selbe, wenn sie dich hören und sehen, zu schliessen, daß ein Christ in der That der glükseligste Mensch ist, weilen er auf Gott hoffet, und ansonst nichts als Gott fürchtet. Hüte dich vor allem, ihnen die geringste Unbild anzuthun, oder das mindeste ihre Person betreffend vorzuwerfen. Es ist ein tadelhafte Niederträchtigkeit, und es sieht fast einem verlohrnen Handel gleich, wenn man auf solches Unmaaß verfällt. Die Vortreflichkeit einer Religion die an sich selbst nur Liebe ist, wie durch Verachtung und Abscheuen nicht werth gemacht. Wo hernach die Freydenker einwenden, daß uns die Evangelisten hintergangen; so wiederhole ihnen, was wir dieses ganze Werklein hindurch gesagt haben: verlange von ihnen daß sie trifftige Zeugnisse, die so alt als das Evangelium sind, und daß was sie vorgeben, aufbringen möchten. Frage sie weiters wie doch die Evangelisten so kühn haben seyn können, eine Fabel zusammen zu flicken, deren Falschheit beede, Juden und Heyden ohne Anstand offenbahr würden gemacht haben?

Werfen sie weiters ein, daß man die Geheimnisse unsrer Religion nicht fasse: frage sie, ob sie ihr Daseyn nicht glauben, ob sie schon selbes nicht begreifen noch wissen, wie sie sehen oder hören? frage, ob sie dann nicht die Wür-

kung der Thiere glauben, ob sie schon nicht wissen was selbe beseelt, oder was selbe antreibet? frage sie endlich ob sie dann keinen ewigen, unermessenen, unendlichen Gott zulassen, ohnerachtet selbe weder seine Unermessenheit, weder seine Ewigkeit, oder ansonst was begreifen? gedenke anbey, daß dies nur ein kurze Wiederhohlung alles dessen ist, was du in diesem Büchel hindurch gelesen hast. Sollten selbe sich verlauten lassen, daß die kleine Zahl der Auserwählten sie schüchtern mache; und daß diese kleine Zahl so wie die ewige Peine mit der Barmherzigkeit Gottes nicht übereinstimmen möge: frage selbe, wie die gegenwärtige Ubel, die wir ertragen, Ubel, die schier alle Menschen plagen, und bekümmern, mit der unendlichen Güte, oder Barmherzigkeit Gottes bestehen? und warum Gott, der mit einer ewigen Glükseligkeit augenblikliche gute Werk belohnet, nicht ebenfalls, unsere schwere sündliche Werke mit ewigen Strafen züchtigen könne? im Fall sodann selbe sagten: man könne in allen Religionen seelig werden; verlange von ihnen zu wissen, zu was die Ankunft, und der Tod Christi dienete, wenn man ohne auf selben zu hoffen ein Kind der Seeligkeit werden konte? ob denn Gott, der die Menschen erschaffen hat, nicht freye Macht gehabt habe zu wollen und zu verordnen, daß die Menschen die Glükseligkeit ihn ewig anzusehen, unter solchen Bedingnissen, die ihm beliebten, erkaufen sollen? Ob Gott, der in all seinen Voll-

kom-

kommenheiten unendlich, könne mehr barmherzig als gerecht seyn? ob es endlichen nach dem Licht der Vernunft eines seye, leben in einer Sect, so den abgötterischen Vatersmord und andere Greul zuläßt, oder in einer Religion die uns die heiligste und erhabneste Wahrheiten verkündet, die allein wahrhaft, gottesfürchtige Werke vorschreibt, und zwar solche, die allen Gesetzen der Natur und Menschheit gemäß sind? sollen selbe darauf erwiedern, daß weder ein Augustin, weder andere Väter der Kirche gelehrte Männer, noch Weltweise gewesen; so fordere von selben eine Analytiche von Theile zu Theile gehende Erklärung, und es wird sich gleich zeigen, daß sie davon keinen Begriefe ja nicht einmal ein Register davon innen haben: daß der grosse Augustin nur darum in ihren Augen klein ist, weil er sich bekehrt hat, und daß, wenn selber in seinen Irrthümern geblieben wäre, sie sich gewislich bey seinem Lob nicht würden so spröde und trocken, oder gar still finden lassen.

Sagten sie endlichen, daß es um einen Christen nichts vernünftiges; so könte man an selbe die Frage stellen, ob sie schon einen gesehen, den es gereuet ein Christ zu seyn? und ob nicht alle Freydenker auf dem Todenbettlein, (einer Zeit, in welcher die innerliche Gemüthsaugen aufzugehen pflegen) gemeiniglich über ihr Unwesen zu seufzen und zu trauren anfangen? die Antwort wird ausbleiben. Es liegt aber nichts daran:

du hast deine Seele gerettet, weil du an ihnen gethan hast, was du der Religion schuldig warest.

Wo hernach dieser Geist des Unglaubens in dir ietwann eine Verwirrung, oder Bewunderung verursachen sollte, so schliesse die Augen vor den Aergernissen, und betrachte entgegen jene mächtige Hülfe, so Gott zu allen Zeiten seiner bedrangten Kirche zuschickt: erwege, daß diese göttliche Kirche beständig hin und her getrieben, und verfolgt seyn muß: daß, wann sie von Zeit zu Zeit mit düstern Wolken, die ihren Glanz zu verdunklen scheinten, bedeckt gewesen, selbe nur desto leichtender nachmals zum Vorschein gekommen, und daß der am Ende der Zeiten vorgesagte Abfall (dessen der gegenwärtige Unglaub ein vorläuffige Anzeige ist) weder die Wahrheit der Glaubenssätze noch die Grundreglen der Chistlichen Sittenlehre abändern werde. Erwege, daß dieser Unglaub (dessen wir unglükselige Zeugen sind) nach der Vorsicht Gottes, anbey dahin diene die Auserwählte zu prüfen, und den Mißbrauch zu strafen, den wir so lang von der Barmherzigkeit Gottes machen: eintweders weil wir nach Art der Juden unsere Gerechtigkeit selbst gründen wollen, oder weil wir wie die Heyden leben. Betrachte endlich, daß Gott geduldig ist weil er ewig ist, und daß wann selber nicht alsogleich die Entheiliger

liger seines Namens straffet, es nur geschehe, weil sie seinem Rach-Schwerdt ohnmöglich entgehen können.

Wie! wo ist unser Glaub? jener Glaub der uns über alle Zufälle, über alle Begebenheiten, über alle Zeiten erheben soll; wenn wir uns von den Reden der Gottlosigkeit irre machen lassen? . . . ist die Wahrheit nicht immer dem Gespötte und Widersprechung ausgesetzt gewesen? . . . Jeder Tag macht, daß wir jenem erschröcklichen Augenblik näher kommen, an welchem die glänzende Sterne von dem Himmel fallen, und der Drak mit seinem Schweif selbe nach sich ziehen wird, daß ist, an welchem die scharfsinnigsten Geister sich verirren werden.

Wir sehen ja mit eigenen Augen die Erfüllung desjenigen, was in dem Evangelio vorangezeigt worden. Wir sehen daß die Handlung einer Magdalena, welche die Füsse des Herrn eingesalbt, aller Ort so, wie es der Erlöser vorgesagt, verkündet worden: wir sehen, daß Maria in allen Ländern selig gepriesen werde, eben wie sie es in ihrem hohen und vortreflichen Gesange weisgesagt: Wir sehen, daß Jerusalem von Grund in Boden verstöret worden, und das Julianus der Abtrünnige so selbes anwieder herstellen wollte, seinen Zwek nicht erreicht,

wie es die Heyden selbst uns berichten: Wir sehen, daß die Juden ohne Opfer und Priester in alle Welt zerstreut leben: wir sehen endlich wie das Werk des Antichrists sich rüstig und fertig mache, das viele seiner Vorläufer schon angekommen, und daß die Kirche, ohnerachtet des Verlaufs der Zeiten, und der Schwachheit und Kaltsinnigkeit im Glauben die nämliche Wahrheit in diesen betrübten Zeiten, wie in den heitersten Tagen des Christenthums predige.

Anzeige der Werke des Herrn Marquis Caraccioli

Das Bildniß des Todes, 8.

— — Die Sprache der Religion, 8.

— — der wahre Mentor, oder kluge Hofmeister in Erziehung adelicher Jugend ꝛc. 8.

— — die Welt ein Rätzel, oder die besiegte Freydenkerey, 8.

— — die Sprache der Vernunft, 8.

— — der Genuß seiner selbst, oder gründliche Anweisung, wie man seine Glückseligkeit am sichersten befördern könne und müsse, 8.

— — die Sprache eines vernünftigen Mannes, 8.

— — die wahre Freundschaft, nach ihren Charakteren geschildert, 8.

Die wahre Hoheit der menschlichen Seele, 8.

— — die Munterkeit des Gemüths. 8.

— — der Umgang mit sich selbst ꝛc. 8.

— — der heutige Modechrist, beschämt durch die Christen der ersten Zeit, 8.

— — ergötzende und moralische Briefe über die Sitten der itzigen Zeit geschrieben an den Herrn Grafen von * * * 4. Theile, 8.

— — Patriotische Gedanken von dem wahren Nutzen des Vaterlandes ꝛc. 8.

— — practische Landökonomie der Alten. Nebst einem Entwurfe derselben zum Besten des gemeinen Wesens wieder aufzuhelfen, 8.

— — der Frau Marschallin von * * * lezte Reden und Unterrichte an ihre Kinder von den Pflichten der Religion, des Vaterlandes und der Geschellschaft, 8.

— — der fomme Priester, oder Leben des geistreichen Cardinals von Berulle, 8.

— — Reisen der Vernunft durch Europa. 8.

— — der fromme Ordensmann, oder Leben des ehrwürdigen Vaters von Condren, zweyten Generals der Congregation der Oratorianer in Frankreich. 8.

— — Briefe an ein vornehmes Frauenzimer ꝛc. 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caraccioli, Louis-Antoine,

Herrn Marquis Caraccioli ... Die rufende Stimme der Wahrheit wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen

Augsburg 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 227#(Beibd. 1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294565-1
VD18 12013099-001